

Preis: 20 Sch.

Monatsbezugspreis: 333
(Postparaffentonto 30.656)
(Postkontonto München 33.825)

Schriftleitung, Verwaltung,
Verband und Druckerei:
Wien, 8. Bezirk, Strozzi-
gasse Nr. 3

Fernsprecher A 23-4-45 Serie

Reichspost

Stammschutzpreis:
Ingenieur (Postparaffentonto) 333
In allen übrigen Staaten 333
Anzeigenannahme:
Wien, 1. Schulerstraße 11,
Bollgasse 16.
Fernsprecher R 20-5-50 Serie

Folge 179

Wien, Sonntag, 10. Juli 1938

45. Jahrgang

Mussolini gegen den Bolschewismus:

Der Schicksalskampf der Kontinente.

W.M. Rom, 9. Juli.

In einer Rede zu der parteiamtlichen Sammlung der Beschlüsse des großen Rates des Faschismus in den ersten 15 Jahren seines Bestehens schildert Mussolini zunächst die unermüdliche Aktion der drei wichtigsten Kräftefaktoren der faschistischen Revolution, der Partei, der Miliz und der Korporation, durch die „ein anderes Italien, das Italien, das wir wollen, unser Italien“, im Entstehen sei. Die tiefgreifenden Veränderungen hätten sich am deutlichsten in den letzten Jahren der triumphalen Periode während des Krieges in Ostafrika und während der vom Völkerbund verhängten wirtschaftlichen Belagerung gezeigt, doch habe Italien kaum die Zeit gehabt, den Sieg über die Genfer Koalition zu feiern, als auch schon „von jenseits des Mittelmeeres ein Appell erklang, der nicht unbeantwortet gelassen werden konnte: nachdem die Bolschewiken den spanischen Krieg zu ihrem Krieg machten, haben sich die Milizbataillone, die kaum von der Eroberung des Imperiums zurückgekehrt waren, wieder gebildet!“

Die Veröffentlichung der Akten des großen Rates des Faschismus erfolge in einem Zeitpunkt, wo „trotz der französisch-russischen Hilfe die Heere Francos den Sieg in der Hand halten.“ „Das Ereignis ist“, wie Mussolini betont, „von geschichtlicher Bedeutung.“

Es ist das erstmalig — aber wird es auch das letztemal sein? — daß die Schwarzhemden am internationalen Feld den bolschewistischen Kräften und Gegnern der unsterblichen Prinzipien entgegengetreten sind.

Es ist der erste Zusammenstoß zwischen den beiden Revolutionen, jener der verflochtenen Jahrhunderte — denn auch

Der Bolschewismus ist eine reaktionäre Rückwärtsbewegung

— und der untrigen: wir wissen nicht, ob dieser Zusammenstoß sich morgen auf Europa und die Welt ausbreiten kann. Was wir aber wissen, ist, daß

der Faschismus einen Kampf nicht fürchtet, der über das Schicksal der Kontinente entscheiden muß.

Mit der Errichtung des Imperiums habe sich, wie Mussolini weiter ausführt, die politische Stellung Italiens gehoben. Die Anerkennung des Imperiums durch die Mächte sei die feierliche Weihe des doppelten großen italienischen Sieges in Afrika und gegen den Völkerbund. Der afrikanische Krieg habe aber auch die Hauptlinien der italienischen Außenpolitik bestimmt, die sich über den Erdkreis weitete und entschlossen auf

Die Achse Rom—Berlin und das Dreieck Rom—Berlin—Tokio

flüht, auch wenn sie zu breiteren Formen der Zusammenarbeit hinneigt. Die Solidarität zwischen Rom und Berlin hat so klare Merkmale, daß sie — bis jetzt — keiner Abmagerung diplomatischer Art bedürfe.

Nach einem Hinweis auf den tiefen Wandel, den der Faschismus in italienischen Volk bereits vollzogen habe und noch weiter vollziehen werde, stellt Mussolini schließlich fest, daß die Fremden, die früher Italien gern beihilfen, es heute hassen. „Auf diesen Haß — der übrigen im vollen Umfang erwidert wird — sind wir außerordentlich stolz.“ Die Verstärkung der Wehrmacht sei die Hauptforge des großen Rates des Faschismus gewesen.

Die ganze Atmosphäre, in der sich das Leben des italienischen Volkes abspiele, habe militärischen Charakter

und werde diesen militärischen Charakter erhalten und das italienische Volk sei stolz darauf, sich dauernd für die Werke des Friedens wie die des Krieges mobilisiert zu wissen. Diese kolossale Erneuerung des italienischen Volkes werde in der Errichtung der faschistischen Kammer der Korporationen eine weitere feierliche Bestätigung erhalten.

durch die Auslassungen des Logenbruders Eden erbracht. Die Sabotagearbeit bestche in erster Linie darin, Chamberlain zu ermüden und ihn zum Rückzug zu veranlassen sowie Italien durch fortgesetzte Sticheleien herauszufordern. In Frankreich spiele man ein noch offeneres Spiel. Blum fordere die Rückkehr zu seiner Politik der Einmischung zugunsten der Roten und die Kommunisten organisierten neue Organisationen.

Der treibende Kern all dieser Agitationen sei immer Moskau, das aus der spanischen Angelegenheit den Grund zu einem europäischen Konflikt machen möchte. Arbeitspartei, Sozialisten, Kommunisten und französisch-englische Freimaurer von Alflee bis Blum, von Eden bis Churchill, von Lloyd George bis Caglin und Jouhaux arbeiten alle für den Bolschewismus.

Religiöse Freiheit — innerer Friede.

Von Pp. Karl Fischl.

Wir bringen nachstehend programmatische Darlegungen des persönlichen Referenten für Angelegenheiten des religiösen Friedens beim Reichskommissar über eine Frage, der die „Reichspost“ auch in Zukunft ihre Aufmerksamkeit zuwenden wird.

Der Führer hat uns Deutschen ein gemeinsames Vaterland geschenkt. Was anderen Völkern eine Selbstverständlichkeit war, hat bei uns das Ringen eines Jahrtausends bedurft. Auf uns, die wir die Erfüllung erleben durften, liegt eine schwere Verantwortung vor unserem Herrgott und vor der Geschichte. Sinnlos waren die Opfer unserer Väter, wenn wir nicht innerlich zusammenfinden. Die vorbehaltlose Einheit aller Deutschen ist der Wille des Führers. Sie steht hoch über allen anderen Dingen und außerhalb aller Erörterungen. Wer das nicht verstehen kann, hat den Nationalsozialismus nie begriffen. Denn wir haben den Kampf nicht geführt, daß eine herrschende Gruppe durch eine andere abgelöst, sondern dafür, daß das Bewußtsein unserer gottgegebenen unlöslichen Gemeinsamkeit nicht durch den politischen Handelns werde.

In diesem Geiste hat der Reichskommissar vom ersten Tage seines Amtsantrittes in der Ostmark an darüber gewacht, daß die Plattform geschaffen und erhalten wird, auf der sich alle Deutschen in diesem Lande finden können und müssen! Und es kann als ein bedeutungsvolles Ereignis gemerkt werden, daß die österreichischen Bischöfe in ihrer Erklärung vom 18. März sich auf diese Plattform stellten. Darüber ist besonders im deutschfeindlichen Ausland eine Diskussion entstanden, in die eingzugreifen wir weder Lust noch Zeit haben. Eines aber möge man dort zur Kenntnis nehmen: Wir Deutsche tragen unser Lebensgesetz in uns und wie wir uns zueinander stellen, bestimmen wir allein. Wir haben zu dieser Feststellung diesmal dem Fürstbischof von Salzburg den Vortritt gelassen, der bekanntlich in der vorhergehenden Woche den Gegnern die gebührende Antwort erteilt hat. Am selben Tage erschien in diesem Blatte eine Erklärung bolschewistischer Katholiken und Priester, die es eindeutig ablehnen, sich je wieder gegen ihr Volk einsetzen zu lassen. Dieses für den Gegner niedererschmetternde Ergebnis ist erreicht worden durch die konsequente Verfolgung der gleichen Grundzüge, die aus dem deutschen Arbeiter, der einmal ein Instrument fremder Mächte war, den treuesten Volksgenossen gemacht haben. Es war der Grundsatz, auch dem Geringsten, der seine Pflicht erfüllt, die unüberäußerlichen Rechte zu garantieren und auf das deutsche Blut zu vertrauen, das in seinen Adern pulst. So hat der Führer über Klaffen- und Stammaegegensätze hinweg das deutsche Volk geeint und so wider es auch einen über die konfessionellen Gegensätze hinweg.

So geht der klare Weg zum „religiösen Frieden“ — zum Frieden, der die konfessionellen Gegensätze im deutschen Volk überbrückt, ohne die Konfessionen anzutakeln. Denn zu den unüberäußerlichen Rechten jedes Volksgenossen gehört das Recht, das Verhältnis zu seinem Schöpfer nach dem eigenen Glauben zu gestalten. Dieses

Freimaurer und Sozialisten im Dienste Moskaus.

W.M. Mailand, 9. Juli.

Die norditalienische Presse verfolgt die Bemühungen um eine enghilfige Vereinigung der Nichteinmischungsfrage in Spanien mit großer Aufmerksamkeit. Insbesondere sind es die Machenschaften der Opposition gegen Chamberlain und der bolschewistenfreundlichen Kreise Frankreichs, die genau unter die Lupe genommen werden, weil sie offensichtlich darauf hinarbeiten, die für die Erhaltung des europäischen Friedens so notwendige Lösung der spanischen Angelegenheit zu hintertreiben.

In steigendem Maße, schreibt die Turiner „Stampa“, mühte man erkennen, wie sich

Die internationalen oppositionellen Gruppen

zusammenscharen, die unter den verschiedensten Bezeichnungen nicht nur gegen Italien, sondern gegen den Frieden und alles, was ihn sichern könnte, Sturm laufen.

In London, Paris und Moskau marschieren diese Oppositionen nach einem vorausbestimmten Plan, indem sie alles gegen Italien und Deutschland auszunutzen suchten, um zu zerstören, was mit so vieler Mühe bis jetzt erreicht worden sei.

Und alles dies geschieht, während Herr Eden eine seiner üblichen Reden hielt, in der er die Notwendigkeit unter-

strich, daß Großbritannien eine „entschlossene Haltung“ einnehmen müße.

Gegenüber einem solchen Schauspiel der hinterhältigen Politik müße

Die freimütige Haltung Italiens

hervorgehoben werden. Von italienischer Seite seien die Abmachungen zwischen Rom und London seit dem 16. April mit der peinlichsten Genauigkeit eingehalten worden. Auch in den letzten Sitzungen des Nichteinmischungsausschusses habe Italien seinen guten Willen zur Mitarbeit offen gezeigt. Die öffentliche Meinung der Welt, mit der die Saboteure aller Schattierungen und aller Länder spekulierten, dürste sich der Tatsache nicht verschließen, daß Italien alles getan habe, um Europa auf die Ebene der Zusammenarbeit und des Vertrauens zu bringen. Die Verantwortung sei eindeutig festgelegt. Die „Dzgetta del Popolo“ stellt fest, kaum sei man im Nichteinmischungsausschuß zur Einigkeit gelangt, da hätten sich sofort

Die Kräfte der Unordnung, des Umsturzes und der Anarchie

erhoben, um zu verhindern, daß der britische Plan durchgeführt werde und Europa, geführt auf die Achse Rom—Berlin und auf das Abkommen Rom—London, zum Wiederkauf gelange.

Der Beweis, daß außer dem Kommunismus auch die Freimaurerei am Werke sei, wurde

Recht garantiert der nationalsozialistische Staat unbedingt. Und er schützt die Einrichtungen, die diesem Ziel dienen. Er schützt die Einrichtungen der katholischen Kirche, weil deutsche Volksgenossen das Bedürfnis haben, ihr Verhältnis zu Gott nach den Grundfäden dieser Kirche zu ordnen. Er wacht freilich darüber, daß diese Einrichtungen ihren Wirkungsbereich des Religiösen, Sittlichen und Religiös-Kulturellen nicht überschreiten und die Gefühle andersdenkender Volksgenossen nicht verletzen. Aber das ist seine Aufgabe, dem Staat von Gott so gestellt, wie der Kirche die ihre. Daß der Staat seine Aufgaben gewissenhaft erfüllt, ist aber kein Hindernis, sondern eine Voraussetzung für die reibungslose Zusammenarbeit mit der Kirche. Ist aber einmal ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen zwei Partnern hergestellt, die, jeder auf seinem Gebiet, nebeneinander tätig sind, dann können auch die Grenzfragen niemals zu einem friedensstörenden Faktor werden.

Es ist heute unfassbar, mit welcher primitiven Vorstellungen eine gewisse Propaganda jahrelang die Atmosphäre zu vergiften verstand. So mit der kindlichen Behauptung, der nationalsozialistische Staat wolle eine Einheitskirche errichten, um die konfessionellen Gegensätze zu überbrücken. Nach dem gleichen Rezept hätte er zur Überbrückung der Klassengegensätze den Kommunismus herbeiführen und zur Überbrückung der Stammesgegensätze einen deutschen Einheitsmenschen züchten müssen. Er hat aber die Stämme und die Stämme bestehen lassen und ihnen nur ihre Schicksalsverbundenheit klargemacht. Nur dies ist er auch bei den Konfessionen tun und jeder religiöse Mensch wird ihm dafür dankbar sein.

Ich glaube, daß die unermüdbare Arbeit der Pfaffen dazu beigetragen hat, daß bei den religiösen Kräften der Ostmark diese Gedankengänge Allgemeingut zu werden begannen. Wäre dem so, dann wäre auch der Weg frei für einen weiteren großen Schritt zum religiösen Frieden.

Subetendeutschen Partei in immer schärferen Formen zum Ausdruck bringt. So schreibt der Dr. Vences nachstehende „Gesetz Sloba“ vom Sonntag, daß die Regierung die Nationalitätenfrage nur unter dem Gesichtswinkel der staatlichen Einheit, Unabhängigkeit und der Erhaltung des demokratischen Systems verfolgen könne. Die Karlsbader Forderungen Vences und die letzten Neußerungen der führenden Persönlichkeiten der Subetendeutschen Partei seien nach Ansicht des Vences in ihren Forderungen jedoch gegen das demokratische System.

Konrad Henlein im Egerland.

Von unserem Korrespondenten.

K. Prag, 9. April.

Konrad Henlein unternahm zum Wochenende in Begleitung des Kreisleiters Abgeordneten Wollner eine Fahrt durch das Egerland, um die neu errichteten Mitterfreizeitheime der Subetendeutschen Partei und die Arbeitsdienstlager zu besichtigen. Die Fahrt gliederte um wahren Triumphzug; tausende Menschen folgten den Straßen, die der Führer der Subetendeutschen mit seinem Befolge durchfuhr. Henlein wollte bei dieser Gelegenheit auch kurze Zeit an den Gräbern der am 21. Mai von tschechischen Polizisten erschossenen Kameraden Hoffmann und Böhm.

Staatsgefährlicher „husten“.

Schon wieder ein Subetendeutscher in Prag blutig geschlagen.

Dr. Prag, 9. Juli.

Am Prager Wilsonbahnhof wurde am Freitagabend ein Subetendeutscher niedergeschlagen, weil er, während die tschecho-slowakische Staatshymne anlässlich der Abreise einer Sokolabordnung gespielt wurde, husten mußte. Die Tschechen faßten das als eine Provokation auf und schlugen ihn nieder. Er wurde blutüberströmt von Polizisten auf die nächste Polizeiwache geschleppt. Ein Polizist sagte dabei: „Das ist ein Deutscher, bei uns kriegt er noch mehr“.

Maßlose Terror- und Boykotttheke gegen Deutsche.

Eigenbericht der „Reichspost“.

K. Prag, 9. Juli.

Wie die Verständigungsbereitschaft auf tschechischer Seite aussieht, darüber legen Vorformuliere in einer Preßburger Kaserne bereites Zeugnis ab, wo in den letzten Tagen verbiefstaltigte Flugblätter verteilt wurden, die unter dem tschechischen Titel „Jeder halte zu den Seinen!“ zum Boykott heimischer deutscher und großdeutscher Erzeugnisse auffordern. Darin heißt es u. a.: „Gegen die Germanisierungsbestrebungen stellt die Einheit der Tschechen und Slowaken!“ Dann folgte eine dreiseitige Liste von tschechischen und slowakischen Erzeugnissen nach Bezugsgruppen geordnet, denen großdeutsche Erzeugnisse gegenübergestellt werden. Man kann neugierig sein, welche Früchte die Anzeiger des S. B. Abgeordneten Karmasin bei den zuständigen Stellen zeitigen wird.

Dor dem Besuch Imredys in Rom.

Herzliche Begrüßung durch die italienische Presse.

Dr. Rom, 9. Juli.

Der bevorstehende offizielle Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Imredy und des Außenministers v. Ranya in Rom wird von der italienischen Presse in herzlich gehaltenen Kommentaren begrüßt. „Messaggero“ würdigt den ungarischen Ministerpräsidenten als einen Vertreter der neuen Generation und als einen aufrichtigen Freund Italiens. Der Besuch werde dazu beitragen, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern noch enger und herzlicher zu gestalten. Italien habe Ungarn bei jeder Gelegenheit seine Solidarität bewiesen, die sich nicht nur aus einer traditionellen Freundschaft, sondern auch daraus ergeben habe, daß Ungarn in Mitteleuropa ein Gleichgewichtsfaktor sei und eine Friedensfunktion habe.

„Napolo di Roma“ erwartet von dem Besuch der ungarischen Staatsmänner eine Verstärkung der Zusammenarbeit der beiden Länder.

Castellon und Burriana. Große Teile der Stadt, vor allem die Kirchen, die als Munitionsdepots dienten, wurden vor der Räumung in die Luft gesprengt. Der Hauptplatz von Nules ist ein einziger Trümmerhaufen. Die Verluste der Roten bei der Einnahme von Nules werden mit rund tausend Mann angegeben.

In den letzten drei Tagen haben die nationalspanischen Truppen an der Mittelmeerküste fast 200 Quadratkilometer erobert. Der Vormarsch erreichte eine Tiefe von 15 Kilometer auf einer Front, die etwa 20 Kilometer breit ist.

Die hauptverteidigungsfront vor Sagunt umgangen.

Dr. Salamanca, 9. Juli.

Nach der Eroberung von Nules setzten die Nationalen sofort ihren Vormarsch nach Süden fort, gelangten in die Umgebung von Moncofar und von dort längs der Straße nach Bail de Ugo. Hiemit ist das Espadangebirge, das von den Roten als Hauptverteidigungslinie vor Sagunt gebildet war, völlig umgangen worden. Die Truppen Garcia Ballinas rückten von Norden aus im Espadangebirge selbst weiter vor und eroberten den größten Teil der dortigen Befestigungsanlagen. Die Entfernung bis zur Grenze der Provinz Valencia beträgt jetzt nur noch zehn Kilometer.

Sagunt in Sicht.

In drei Tagen 200 Quadratkilometer erobert.

Dr. Burgos, 9. Juli.

Die nationalen Truppen unter dem Befehl des Generals Aranda haben am Freitag nach siegreichem Vordringen die Kreisstadt Nules, die über 6000 Einwohner zählt, besetzt.

Die Kämpfe in Nules waren außerordentlich erbittert. Sie dauerten zwei Tage, da die Roten fast jedes einzelne Haus verteidigten. Nach der Einnahme des Ortes bereiteten die nationalspanischen Truppen ihrem Befehlshaber General Aranda, der persönlich in den Kampf eingegriffen und die Leitung eines Bataillons übernommen hatte, begeisterte Subjektiv. Die Operationen um Nules wurden wirkungsvoll unterstützt von der nationalspanischen Artillerie, die die Stellungen südlich der Stadt beschoß und die Roten zum Rückzug zwang. Nules ist von Sagunt nur noch achtzehn Kilometer entfernt.

Auf der Straße Teruel-Sagunt sind die nationalspanischen Truppen bis auf dreizehn Kilometer vor der für die friegerischen Abteilungen wichtigen Stadt Segorbe vorgedrungen. Von Nules nach Valencia sind es noch 44 Kilometer. Nules befindet sich bereits im Rücken der nationalspanischen Truppen, die an der Straße und Eisenbahn nach Valencia weiter vorrücken. Von der See aus sichern die nationalspanische Kriegsmarine den Vormarsch auf Sagunt, das in der Ferne bereits sichtbar ist.

Die Zerstörungen, die die roten Horden in Nules anrichteten, überrreffen die Verwüstungen in

Die Prager Verschleppungsmethoden.

Von unserem Korrespondenten.

K. Prag, 9. Juli.

Im Gegensatz zu dem an offizieller Stelle zur Schau getragenen Optimismus über das Tempo der Verhandlungen über die Nationalitätenfrage zeigt die Schreibweise der tschechischen Presse, daß weder in der Regierung, noch im sogenannten Parlamentarischen Ausschuss einheitliche Anschauungen über die Art der Lösung vorherrschen. So erklärt der dem Ministerpräsidenten nahestehende agrarische „Becker“, daß unter den Tschechen keine nationale Einheit bestünde. Bevor sich die Tschechen mit den Deutschen einigten, müßten sich zunächst die Tschechen untereinander einigen. Vollkommene Unklarheit scheint vor allem über die Art des Vorgehens in der nächsten Zeit zu herrschen. In den tschechischen Mätern wimmelt es nur so von einander widersprechenden Meinungen. Während der „Gesetz Sloba“ zu berichten weiß, daß der Koalitionsausschuss zu einem Zwölferausschuß erweitert werden wird, da angeblich die Mitarbeit von Selbstverwaltungsfachleuten vonnöten sein werde, bemerken die „Narodni Listy“, daß das Parlament, bevor es das Statut behandeln werde, zunächst einen Antrag auf Bildung eines gemeinsamen achtundvierziggliedrigen verfassungsrechtlichen Ausschusses genehmigen und diesem dann die von der Regierung überreichten Gesetzesentwürfe übergeben werde. Nach Durchbehandlung werde dieser Ausschuss wieder eine zwölfgliedrige Unterkommission wählen, die dann die meritorischen Vorbereitungen für das Abgeordnetenhaus treffen werde.

Eine amtliche Auslassung vom Sonnabend befiehlt, daß die Regierung in der nächsten Woche durch den Ministerpräsidenten „schriftlich“ in direkten Kontakt mit dem hochgestellten Koalitionsausschuss treten werde. Dr. Sobjcha werde „wahrscheinlich“ zu Beginn der Woche an einer Arbeitskonferenz des Ausschusses teilnehmen. Daraus erhellt, daß zwischen der Regierung und diesem Ausschuss Differenzen bestehen, die Ministerpräsident Dr. Sobjcha persönlich überbrücken zu können hofft. In dieser Meldung heißt es schließlich, daß „in der Nationalitätenfrage auch mit weiteren Vertretern der Opposition verhandelt und daß zu diesen Konferenzen die

Sprecher sämtlicher Oppositionsclubs eingeladen werden“. Daraus schließt die „Zeit“ vom Sonntag, daß durch Heranziehung der tschechischen Oppositionsparteien die erforderliche Dreifünftelmehrheit erreicht und im Gegensatz zu früheren amtlichen Äußerungen die geplanten Gesetzesentwürfe ohne Zustimmung der Subetendeutschen Partei oder der übrigen nichtsozialisierten Volksgruppen durchgebracht werden sollen.

Es ist in diesem Zusammenhang die Feststellung sehr auffallend, daß die tschechische Presse ihre ablehnende Haltung gegenüber den Forderungen der

Ein neues französisches Armeekorps an der Deutschen Grenze.

Schwarze in der französischen Luftwaffe.

Dr. Paris, 9. Juli.

Wie der „Paris-Midi“ aus Nancy meldet, wird das neu zu schaffende französische Armeekorps im östlichen Grenzgebiet wahrscheinlich wahrscheinlich seinen Sitz in Epinal haben, wo sich bereits vor dem Krieg das Kommando des 21. Armeekorps befand. Die Hauptaufgabe des neuen Armeekorps in französischen Grenzgebiet wird darin bestehen, dem 6. Armeekorps in Metz, dem 7. in Besancon und dem 20. Armeekorps in Nancy ihre Aufgabe zu erleichtern.

Im Zusammenhang mit der Schaffung des neuen Armeekorps wird das Oberkommando der im französischen Mutterland befindlichen Kolonialtruppen, das im Jahre 1927 geschaffen worden war und den Charakter eines Armeekorps hatte, aufgehoben werden. Dafür werden in den kommenden Jahren mit schwarzen Neuzugangsklassen die afrikanischen Soldaten, die bisher nur in geschlossenen

Kolonialverbänden verwandt wurden, auch in die Armeekorps des französischen Mutterlandes und unter Umständen auch in die Luftwaffe eingereiht werden.

Kommissar Hauptstabschef: Dr. Anton Böhm. Stellb. Hauptstabschef und Chef von Dienst: Otto Schwobeska (Verreiß). Verantwortlich für Innenpolitik und Bewegung: Dr. Josef Nieder. Für Außenpolitik: Emanuel Urbas (Verreiß). Für Lokales und Allgemeines: Dr. Leopold Gurinich (Urlaub) i. B. Ing. R. Wenzl. Für Feuilleton, Kultur, Kunst und Unterhaltung: Rudolf Vitz. Für den Wirtschaftsteil: Ing. Rudolf Wenzl. Für Gemeinde und Handwerk: Max Wisinger (Urlaub) i. B. Karl Schiffleitner. Für Gericht: Karl Schiffleitner. Die Messortleiter: Für den Angelegenheit beratend: Franz Werneder. Verlag und Druck: Verlagsanstalt „Herold“, Romm.-Gei. auf Aktien. Sämtliche in Wien, VIII., Strögasse 8.

Vom Führer bestimmt:

Reichsparteitag vom 5. bis 12. September

Die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet aus Nürnberg:
Der Führer hat als Termin für den diesjährigen Reichsparteitag die Zeit vom 5. bis einschließlich 12. September 1938 bestimmt.

Mit den Kämpfern der Ostmark.

Nürnberg, 8. Juli.
Mit der endgültigen Festlegung des Termins für den Parteitag 1938 tritt für dieses Jahr das Hochfest der nationalsozialistischen Volksbewegung wieder in den Vordergrund des Bewusstseins der Nation. Es nimmt heute in der politischen Willensbildung des deutschen Volkes eine nicht mehr hinwegzudenkende, feststehende Funktion ein. Es liegt auf der Hand, daß der Nationalsozialismus, der ja selbst ganz „Wille“ ist, in der politischen Willensbildung seine durchaus eigenständigen Formen und Gesetze finden mußte, die freilich von Verfechtern einer liberalen Demokratie wenig verstanden und daher oft mißdeutet werden.

Diese Güter der Freiheit räumen dem einzelnen Staatsbürger lediglich das Recht ein, im Wahlakt irgendeiner Wahlstufe die Zustimmung zu geben. Aus der Summierung dieser einzelnen Willensakte entsteht dann das Parlament, das nun ziemlich unabhängig vom Volk aus den Stimmen der Abgeordneten seinen Willen bildet. Aus dem Hin und Her dieser von den verschiedensten und meist unkontrollierbaren Einflüssen gelenkten Willensakte soll dann die Staatspolitik herausgedestilliert werden. Man weiß heute zur Genüge, wie wenig diese in der parlamentarischen Methode ausgeorene Politik mit dem wirklichen Willen des Volkes übereinstimmt. So, der Umweg, den der Volkswille vom Wähler über den Abgeordneten bis zur Regierung macht, ist allen Einflüssen zugänglich, wird durch Sonderinteressen von Machtgruppen und Grüppchen abgelenkt, so daß im Endergebnis dann oft nichts mehr von den ursprünglichen Absichten zu spüren ist.

Der politische Führungsbegriff der Partei basiert auf einer grundlegenden anderen Anschauung vom Volkswillen. Er stellt sich hier nicht als eine Addition einer unübersehbaren Menge einzelner Willensakte, sondern als eine dauernde Beweiskraft der Volksgemeinschaft, dem

Führungsanspruch und -recht eines Mannes und seiner Partei willig und gläubig zu folgen, zu dieser Führung in einem Verhältnis unbedingten Vertrauens zu stehen. Dieser Wille und dieser Glaube kann aber niemals rein rechtmäßig erfaßt und nur mit dem Stimmzettel sichtbar gemacht werden. Führung und Volkswille stehen hier in einem innigen und geheimnisvollen Wechselverhältnis. Aus den Flammen der Begeisterung, den flackernden Bränden eines unbedingten Glaubens schöpft der Führer die Kraft, den Willen des Volkes intuitiv zu erkennen, die Gesetze dieses Volkes mit starker Hand durch seine Partei zu lenken. So fließt hier der Volkswille in organischen, rational niemals ganz erklärbaren Kanälen unmittelbar in die Führung ein. Dieses Wechselverhältnis bedarf aber, um seine lebendige Wirkung dauernd zu behalten, immer neuer Betätigung.

In dieser ständig neu erfolgenden Willensveredlung nimmt der jährliche Reichsparteitag im Gesamtleben der Nation eine hervorragende Stellung ein. In ihm verammelt sich Partei und Volk, Führung und Gefolgschaft zu dem Erlebnisse innigster Verbundenheit. So war es und so wird es bleiben.

In diesem Jahre freilich darf eine besondere Steigerung dieses Erlebnisses erwartet werden. Ziehen doch diesmal auch die Fäden und Standarten der Parteigenossen der Ostmark in Nürnberg ein, nachdem sie fünf lange bittere Jahre im Dunkel der Illegalität verborgen gehalten werden mußten. Parteigenossen nehmen zum erstenmal teil an dieser erlebnisreichen Woche, an dieser Herrschaft unserer Volkskraft, als echtbürgerliche Glieder unseres deutschen Volkes, die sich diese freie und offene Teilnahme in härtester und glaubensstarker Bewährung erworben und erkämpft haben. Ihre Härte und ihr Kampf, den sie in der Partei als Angehörige des deutschen Volkes durchgestanden haben, wird wie ein belebendes Feuer durch die Walle des gesamten Volkserbes fließen und besonderen Glanz und Jubel, Freude und Kraft über die Tage von Nürnberg gießen.

Eine Großtat deutscher Bodenpolitik:

Das Ende der Fideikommissionen.

Reichsgesetzliche Beseitigung der außerhalb des Reichserbhofgesetzes stehenden bodenrechtlichen Bindungen.

W.B. Berlin, 9. Juli.

Ziel der durch das Reichserbhofgesetz gekennzeichneten nationalsozialistischen Agrarpolitik ist die Erhaltung und Neubildung eines gesunden, selbstverantwortlich wirtschaftenden Bauernums, das die beste Gewähr für die Gesunderhaltung von Volk und Staat bietet. Einen wichtigen Schritt auf dem Wege zu diesem Ziele bedeutet das im gezeigten Reichsgesetzblatt 1 (Nr. 107) veröffentlichte Gesetz vom 6. Juli 1938 über das Erlöschen der Familienfideikommissionen, also jener in einer vergangenen Zeit wurzelnden bodenrechtlichen Bindungen, die weniger der Volksgemeinschaft, als dem Glanz und der wirtschaftlichen Sicherstellung einzelner Familien dienen.

Dieses Gesetz tritt im Altreich mit Wirkung vom 30. Juni,

in der deutschen Ostmark am 1. Oktober 1938 in Kraft.

Schon die Weimarer Verfassung hatte im Artikel 155 die Aufhebung jener Bindungen vorgehoben, doch waren nur wenige Länderregierungen zur sofortigen Auflösung der Fideikommissionen und der sonstigen gebundenen Vermögen (Lehen, Stamngüter, Hausvermögen und dergleichen) geschritten, sondern nur habe sich in den meisten Ländern, insbesondere in Preußen, damit begnügt, den allmählichen Wegfall fideikommissarischer und ähnlicher Vermögensbindungen vorzuschreiben. Am 1. Jänner 1938 waren im Altreich 910 gebundene Vermögen mit einem Grundbesitz von rund 1500 Sektor noch nicht dem endgültigen Auflösung zugeführt. Schon die Vielgestaltigkeit und Zerplitterung des landesgesetzlich geregelten Fideikommissrechts verlangten ein Eingreifen der Reichsgesetzgebung zur Schaffung klarer und einheitlicher Rechtsverhältnisse. Dies geschieht nun durch das Gesetz vom 6. Juli, indem es das Erlöschen der noch bestehenden Fideikommissionen und sonstiger Vermögensbindungen, die außerhalb des Reichserbhofgesetzes stehen, mit 1. Jänner 1939 anordnet. Die bisher gebundenen Vermögen werden

freies Eigentum in der Hand ihrer Besitzer,

die aber nicht, wie bisher in einigen Landesgesetzlichen Auflösungsregelungen, zugunsten des nächsten Folgers nach Art eines Vorbesitzes in der Verfügung über das Vermögen beschränkt bleiben.

Alle fideikommissrechtlichen und ähnlich gearteten Bindungen fallen weg und dürfen auch nicht, wie es bisher vielfach möglich war, in anderer Gestalt durch Bindung von Waldgütern oder Land-, Wein- und Viehgütern mit landesgesetzlichem Auerdenrecht in irgendeiner Form aufrecht erhalten werden.

Die im Rahmen der bisherigen Fideikommissauflösung gebildeten Güter dieser Art werden aufgehoben und so auch bei ihnen die außerhalb des Reichserbhofgesetzes stehenden bodenrechtlichen Bindungen beseitigt.

Die Stiftungen,

die aus Anlaß der Fideikommissauflösung bisher errichtet worden sind, müssen ihren land- oder forstwirtschaftlichen Grundbesitz bei Vermeidung des Erlösches bis spätestens zum 1. Jänner 1941 veräußern, um ihn wieder der Bewirtschaftung durch selbstverantwortliche Bauern und Landwirte zuzuführen.

Siebon können jedoch durch die zuständigen Minister Ausnahmen bewilligt werden, namentlich, wenn die Stiftung besondere Kulturwerte (zum Beispiel kulturhistorische Bauwerke) oder gemeinnützige Einrichtungen zu erhalten hat.

Zu diesen und einigen wenigen anderen Zwecken, besonders auch zur Sicherung von Ansprüchen aus Arbeits- und Dienstverhältnissen, können auch künftig bei der Auflösung noch Stiftungen errichtet werden, wobei jedoch jede Zuweisung von land- oder forstwirtschaftlichen Grundstücken der Genehmigung der zuständigen Minister bedarf.

Für eine gewisse Uebergangszeit gestattet das Gesetz ferner, von bestimmten Erfordernissen für die Zulassung einer Verfügung als Erbhof Gebrauch zu machen, so weit dies zur Sicherung auf den Besitz befindlicher bedeutender und im Interesse des deutschen Volkes zu erhaltender kultureller Werte erforderlich ist oder wenn besonders hervorragende Verdienste um den nationalsozialistischen Staat vorliegen.

Um die ordnungsmäßige Bewirtschaftung der Fideikommisswälder auch nach dem Erlöschen der Fideikommissionen sicherzustellen, sieht das Gesetz die

Bildung unter staatlicher Aufsicht stehender Schutzforste

vor. Eine andere Form der Waldsicherung ist nicht mehr zugelassen.

Mit dem Erlöschen der Fideikommissionen verlöschen auch alle anderen Anwartschafts- und Anfallrechte.

Die Anwärter und Anfallberechtigten haben grundsätzlich keinen Anspruch auf Entschädigung. Nur in besonderen Fällen kann ihnen zur Vermeidung unbilliger Härten von dem Fideikommissgericht eine solche Entschädigung zugesprochen werden.

Auch Versorgungs- und Abfindungsansprüche der Angehörigen des Bestiters kommen aus Anlaß des Erlösches des Fideikommisses nicht zur Entstehung, jedoch werden Ansprüche dieser Art, die bereits vor dem Erlösche entstanden sind, aufrecht erhalten.

Das rollende Pfund.

Englands Drang nach dem Südosten.

Budapest, Anfang Juli.

Die Anteilnahme Englands an südeuropäischen Angelegenheiten reicht noch in das vorige Jahrhundert zurück. Sie war niemals gleich stark, aber immer wurde sie stark fühlbar, wenn das organische Verhältnis zwischen Mittel- und Südosteuropa sich gegen hemmende Einflüsse durchzusetzen begann, worauf England regelmäßig verfuhrte, diese natürliche Entwicklung in engen Grenzen zu halten. Schon 1858 hatte der englische Gesandte Lord Loftus vorgeschlagen, daß in Galaz und Semlin an der Donau Freihäfen errichtet werden sollen, damit dem Handel Englands in den Donauländern Möglichkeiten geschaffen würden. In den Auseinandersetzungen am und um den Balkan hat England stets auch sein Ansehen in der Weltanschauung geworfen und vor und auch nach dem Weltkrieg hat England sich bemüht, wirtschaftliche Konzeptionen in einzelnen Balkanländern zu erwerben und für sich auszuwerten. Freilich, stärker als die englische Einflußnahme war aber der Krieg in einzelnen Staaten die Einwirkung des russischen Panflawismus, in anderen Staaten die Einwirkung der französischen Außenpolitik, die mit Hilfe ihrer Anleihen ein goldenes Netz geschaffen hatte, in dem kapitalarme Staaten eingefaßt wurden. Die Pariser Vorortverträge hatten neben anderem auch das Ziel der Vereinfachung der Abhängigkeit aller kleineren und mittleren Donauländer von Frankreich und England. Durch die neue ideelle und politische Kräftelagerung war Rußland als Faktor für das Donauland ausgefallen, das Deutsche Reich, selbst der größte Donaulaustaat, sollte jedoch möglichst ausgeschaltet werden und bleiben. Zudes — die Entwicklung verlief anders.

Wohl hatten die Westmächte vertraglich und politisch alle erdenklichen Vorkehrungen getroffen, das raumnahe Deutsche Reich auszusparen und die naturgemäße donauländische Entwicklung zu unterbinden; wohl wurden in vielen Varianten Donaupläne ausgearbeitet, welche in großzügiger Weise die Donau erst in Passau und nummehr erst in Bregenz entspringen lassen, und in ebenso großzügiger Weise über die natürliche Wirtschaftsstruktur der Donauländer wie über die Tatsachen der Wirtschaftsergänzung im Donauland hinwegzelen; doch konnten alle Anstrengungen nicht verhindern, daß schließlich doch gemäß dem natürlichen Gesetz des Gebens und Nehmens und der von der Natur vorgezeichneten Nachbarschaft nicht Frankreich oder England, sondern das Deutsche Reich der beste Kunde und der größte Lieferant der Staaten an der mittleren und unteren Donau geworden ist. Wohl konnten Hindernisse geschaffen und Semnungen bereitet werden, welche der Gesundung im Donauland abträglich waren, wohl konnten französisches Hegemonialstreben und englischer Imperialismus ebenso wie in der Vorkriegszeit der russische Panflawismus Schwierigkeiten und Störungen zeitigen, sie konnten aber nicht verhindern, daß dennoch dem Deutschen Reich die wirtschaftliche Vorrangstellung im Südosten zufiel, denn diese ist eben eine naturgesetzliche Tatsache, nicht etwa bloß in Parallele zu englischen und französischen Bemühungen nur ein „pangermanistischer Expansionsdrang nach dem Osten“.

Frankreichs mühsam aufgebautes Bündnisystem und Abhängigkeitssystem hat also die Ausgestaltung und das Werden der natürlichen deutsch-donauländischen Wirtschaftsverflechtung nicht aufhalten können. Wie ein Kartenhaus stürzte das ausgefälligte System der französischen Anleihenpolitik zusammen, sobald die einzelnen Südstaaten den Weg zu eigenständiger Handels- und Wirtschaftspolitik beschritten. Ebenso aber kamen auch die auf Ausbeutung durch fremdes Kapital beruhenden französischen und englischen Einflüsse mit dem Willen zur Auswertung der vorhandenen Rohstoffquellen für die eigene Volkswirtschaft und zugunsten der eigenen Bevölkerung in allen Balkanstaaten ins Wanken. Dazu kam, daß die Wirtschaftspolitik Frankreichs und Englands im Südosten rein nach liberal-kapitalistischen Grundsätzen ausgerichtet war und die scheinbare Hilfe durch Anleihen letztlich sich als eine Zinsknechtschaft und langwährende, unliebbare Abhängigkeit für die einzelnen Balkanstaaten herausstellte. Das Deutsche Reich aber hat sich nie um eine finanzielle Durchdringung der südosteuropäischen Staaten bemüht, es hat niemals Anleihen angeboten und auch keine Konzeptionen zum Zweck der Ausbeutung erworben. Das Deutsche Reich hat seine Handels- und Wirtschaftspolitik gegenüber Südosteuropa auf den Grundgedanken gegenseitiger Wirtschaftsförderung und bestmöglicher Ausweitung des wechselseitigen Handelsumfanges aufgebaut. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied: die Westmächte verfolgten die Südstaaten durch die Macht des Kapitals sich untertan und abhängig zu machen, das Deutsche Reich ist bestrebt, einen Weg naturgemäßen Wirtschaftsaustausches im Dienste gegenseitiger Wirtschaftskraftigung zu gehen.

Die Westmächte haben diese Entwicklung, das allmähliche Zusammenwachsen des von der Natur vorgezeichneten Großwirtschaftsraumes Mittel- und Osteuropas, mit großem Unbehagen. Nachdem durch die Wiedervereinigung Oesterreichs mit dem Deutschen Reich dieses der größte Donaulaustaat geworden ist, der auch die größte Donauflotte besitzt, und durch den Ausbau der Wasserstraße Nordsee—Ostsee—Rhein—

Die Tagung der Auslandsdeutschen im Zeichen der Ostmark.

Eine Rundfunksendung am 18. Juli.

DeW. Vom 26. August bis 5. September 1938 findet in der Stadt der Auslandsdeutschen, Stuttgart, die traditionell gewordene Reichstagung der Auslandsdeutschen statt, die von der Auslandsorganisation der NSDAP organisiert und durchgeführt wird. Sie erhält ein besonderes Gepräge durch den Umstand, daß in der ganzen Welt nahezu eine Viertelmillion früherer Auslandsösterreicher in die Reihen des Auslandsdeutschtums eingetreten sind. Daher geht die Reichstagung im Zeichen der befreiten Ostmark vor sich und die erste Großkundgebung am 27. August feiert die Befreiungstat des Führers und gilt den Auslands-Österreichern.

In diese mündet sich eine Antrags- und Bauamtsleiter der Auslandsorganisation der NSDAP, NSDAP-Oberführer Dr. Richard Koderle, die der Reichsführer Wien am 18. d., um 22 Uhr 20 bringt und die am 21. d. vom deutschen Kurzwellenender über fämtliche Nichtstrahler getendet wird.

Ohne Luftschutz

keine Sicherheit!

ÖA. sichert Einbringung der Ernte.

DeW. Linz, 9. Juli.

Der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung in der Ostmark hatte für die Landwirtschaft eine derartige Verknappung an Arbeitskräften zur Folge, daß die rechtzeitige Einbringung der Ernte gefährdet erschien. Im Einvernehmen mit Gauleiter Egruber hat sich daher der Führer der Brigade 94, Brigadeführer Rohel, entschlossen, den Erfolg der bereits im Gange befindlichen Erntehilfsmassnahmen durch den Einsatz der gesamten ÖA des Gauess Oberdonau zu sichern. Ab Montag wird der Einsatz mit voller Wirksamkeit erfolgen. Ausgenommen vom Ernteeinsatz sind nur jene ÖA-Führer und ÖA-Männer, die aktiv an den Reichswettkämpfen der ÖA in Berlin teilnehmen, und jene Führer und Männer, die für die Marktschlösser zur Teilnahme am



Flotte LeinenkleiderRM 9-80
Fesche Vistra-Leinen-KleiderRM 12-
Hübsche Impré-é-Kleider RM 15-80

Sehr preiswerte
Druck-Etamine, Teppiche, Läufer
und Fleckerl-Vorleger
Dirndlblusen aus Valletamin RM 2-
Fesche Dirndl mit Schürze RM 7-60
la der Kinderkonfektion besonders
billige Angebote!

AUS UNSERER RESTENABTEILUNG:

Webe, 80 cm breit, aufw. v. RM --60
Kleider- o. Dirndl-Kretonne
per Meter aufw. v. RM --60
Kleiderleinen, per Meter aufw. v.
RM --90, --70
Herren-Modesocken RM --70
Damen-Strümpfe, L. Wahl RM 1-70
Krawatten-Seide, per Stück
aufw. v. RMRM --40
Kunstseide, bedruckt, 70 cm,
per Meter aufw. v. RMRM --50
Reinseldenstoffe, einfarbig,
90 cm, per Meter aufw. v. RM 1-20
Wollstoffe, 70 cm, aufw. v. RM 1-40
Wollstoffe, 130 cm, aufw. v. RM 3-50

Auf obige Preise 5 Prozent Nachlaß

Fesche Sommerhüte RM 2-
HERZMANSKY
ARISCHES KOMM. GES. TEXTILHAUS
CAFE-RESTAURANT IM HAUSE

Reichsparteitag ausgewählt und befohlen wurden. Unterteile. Solche Angriffe trugen nicht nur in hohem Grade Berichtigung dieser Ausnahmen werden 25.000 ÖA-Männer durch ihren Einsatz die rechtzeitige Ernteeinbringung im Gau Oberdonau sichern.

dazu bei, den Erfolg zu sichern, sondern diese Methode führte auch zu einer weitgehenden Schonung von Mann und Material. So hatte das Oberkommando z. B. für die Schlacht von Enderta mit dem Verlust von wenigstens 3000 Mann gerechnet, verlor hingegen nur 300, während die Verluste des Gegners, immer wenn die Luftwaffe auf den Plan trat, jede vorherige Schätzung überstiegen; so wurde z. B. die Armee des Ras Mulighieta an einem einzigen Tage mit 74.000 Kilogramm Bomben belegt.

Insgesamt läßt sich die Tätigkeit der italienischen Luftfahrt während des Ostafrikazuges auf der ertragsreichen und somalischen Front in folgende Zahlen zusammenfassen: 1.890.000 Kilogramm Bombenabwürfe, Transport von 4480 Personen und 1.360.000 Kilogramm Lebensmittel und sonstigem Material, dazu — wie bereits oben erwähnt wurde — mehr als 70.000 Flugstunden.

Bundesaufsicht über Kriegsmaterial in der Schweiz.

DeW. Bern, 9. Juli.

Der Bundesrat hat eine Verordnung erlassen, wonach Herstellung, Beschaffung und Vertrieb sowie Ein- und Ausfuhr von Waffen, Munition, Sprengmitteln und sonstigem Kriegsmaterial sowie deren Bestandteile der Aufsicht des Bundes unterliegen. Der Bundesrat hatte sich nach Vorarbeiten, Vorschriften über die Durchfuhr von Kriegsmaterial und den dazugehörigen Bestandteilen zu erlassen.

Gegründet 1832 Gegründet 1832

Bestens empfohlen!

Ältestes arisches

Bank- und Wechselhaus

Schelhammer & Schattera

in Wien, 1. Bezirk, gegenüber dem St. Stephans-Dom

Filiale: 13. Bezirk, Hadikgasse Nr. 60a

Durchfuhrung aller in das Bankfach einschlägigen Geschäfte.

Klassenlose zu allen Ziehungen.

Nächste Ziehung 14. Juli 1938.

Italiens Luftwaffe im Äthiopienkrieg.

Eigenbericht der „Reichspost“.

Rom, 8. Juli.

Wenn die römische Monatschrift für Politik und Wirtschaft „Gspanione Imperiale“ die Leistungen der italienischen Luftwaffe im äthiopischen Krieg in ihrer letzten Ausgabe eingehend erörtert, stellt sie damit keine müßige Rückschau an. Immer, wenn einmal eine eindrucksvolle Neuerung die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zieht, bleibt ihr dieses Interesse um so länger erhalten, als sich ihre praktische Durchführung auch in anderen Fällen nützlich und erfolgreich erweist. Daß dies beim Einsatz der Luftwaffe als unabhängigem Kampfmittel der Fall ist, hat nach der Beendigung des italienisch-äthiopischen Konfliktes erneut das Ringen in Spanien gezeigt.

Schon im Libyschen Kriege des Jahres 1911 hat Italien die ersten, noch in der Anfangsphase stehenden Ergebnisse der Flugzeugindustrie, allerdings in enger Zusammenarbeit mit dem Meer, eingesetzt. 1923 hingegen erklärte Mussolini die Luftwaffe zur dritten Kampfart neben Landheer und Marine, und alle jene Nationen, die seit mehr als einem Jahrzehnt daran arbeiteten, ihre Luftschiffahrt zum bedeutendsten Faktor ihrer militärischen Bereitschaft zu gestalten, richteten im Jahre 1935 den Blick mit größter Spannung auf die Luftflotte Mussolinis. Denn die Aufgabe, der die italienische Luftwaffe in Ostafrika oblag, konnte je nach Erfolg oder Mißlingen einer ganzen Welt zur Lehre dienen, und in der Tat hat die Idee der Luftschiffahrt durch den Abessinienkrieg in politischer und militärischer Hinsicht einen erheblichen Schritt nach vorwärts gemacht.

„Gspanione Imperiale“ weist aber von Haus aus darauf hin, daß der Einsatz der Luftwaffe als unabhängige Kampfart in Abessinienkrieg nur in begrenzter Form erfolgte. Wenn diese Beschränkung auch die Wirksamkeit der Einzelaktionen nicht beeinträchtigte, so hinderte sie doch die Entwicklung der gesamten Offensivkraft, deren die Luftwaffe an sich fähig ist. Wenn der Äthiopienkrieg dennoch, trotz aller entgegengegesetzten Meinungen der Sachverständigen, die seine Dauer auf mindestens vier Jahre einschätzten, nach sieben Monaten zu Ende war, ist dies zum großen Teil der Tätigkeit der italienischen Luftwaffe zuzuschreiben. Die Einschränkungen, die ihr der Abessinienkrieg auferlegte, waren teils politischer, teils militärischer Natur. Zunächst bietet ein Kolonialgebiet der Luftwaffe niemals so zahlreiche Angriffspunkte, wie dies in einem europäischen Krieg der Fall sein würde, und dann betrachtete Italien seinen äthiopischen Feldzug nicht als einen auf Zerstückung gerichteten Eroberungskrieg und schonte aus diesem Grunde einen großen Teil der Angriffsobjekte, die sich ihm boten. Die Anwendung der Flugzeuge in einem nur „begrenzten Felde“ hat demnach die Aktion nicht erleichtert, sondern vielmehr wesentlich erschwert.

Der unsicheren Faktoren, mit denen die italienische Luftflotte zu Beginn des Krieges zu rechnen hatte, gab es mehr als genug. In Italien arbeitete man mit feberhafter Entschlossenheit an der Erneuerung des Flugmaterials und an der Ausbildung der erforderlichen Besatzungen. In Äthiopien galt es dann vor allem erst die Grundlagen für eine wirksame Fliegeraktion zu

schaffen, Depots und Magazine anzulegen, was durch die Schwierigkeit des Transports und wegen der unsicheren Zufahrtstrasse des Suezkanals nicht leicht war, während andererseits die Dringlichkeit der Operationen keine Verzögerung erlaubte. Selbst eine optimistische Einschätzung müßte zugeben, daß zu Beginn der Feindseligkeiten in Ostafrika nur vollen Kräfteentfaltung der italienischen Flugwaffe noch manches fehlte und daß ein Ausbau dringend notwendig war. In der Tat befanden sich zu Beginn des Krieges auf den Angriffsfreonten von Erythra und Somaliland nur etwa hundert Flugzeuge veralteter Modelle, eine Zahl, die sich jedoch bei der Einnahme von Addis Abeba auf 350 gesteigert hatte, und die damals schon zu zwei Dritteln aus Modellen neuester Konstruktionen bestand. Dieses Material und die Männer, die es einsetzten, hatten bedeutende Temperatur- und Luftdruckdifferenzen zu überwinden, da sie sowohl im Tiefland als auf der abessinischen Hochebene zur Verwendung kamen. Sie manövrierten bei schwierigsten Bodenverhältnissen, die Aufstieg und Landung gleich gefährlich gestalteten; sie waren endlich den zahlreichen unglücklichen Zufällen des Fluges sowie des Krieges ausgesetzt, deren Ausmerzung um so schwieriger wurde, je weiter sie von den wenigen Operationsbasen entfernt waren. Dennoch wurde in sieben Kriegsmontaten die erstaunliche Ziffer von 78.700 Flugstunden erreicht.

Vielfältig und verschieden, aber stets erfolgreich, waren die Aufgaben, die die italienische Militärluftfahrt im Abessinienkrieg gelöst hat. Sie führte kurze und weit ausgedehnte Erkundungsflüge aus, sicherte den Vormarsch der Kolonnen, stellte die Verbindung zwischen Truppen und Kommandostellen her, ging zu Bomben- oder Maschinengewehrangriffen über, beförderte Post, Lebensmittel, Waffen, Munition und Truppenteile und zeichnete sich bei allen diesen Unternehmungen durch Unergründlichkeit und Kühnheit aus. Vollständig neu, aber den Verhältnissen manchmal geboten, war der Einsatz der Flugwaffe zum Angriff auf ganze feindliche Heeres-

Protest arabischer Frauen gegen die jüdischen Bluttaten in Palästina.

DeW. Jerusalem, 9. Juli.

Das Arabische Frauenkomitee erhob am Freitag in einer Eingabe an den britischen Oberkommissar in Harfen Protest gegen die jüdischen Bluttaten. In dem Schreiben wird u. a. die Durchfuhrung der jüdischen Siedlungen nach Waffen, Bomben und Munition, das Verbot aller Judenvereine, Ausbreitung bekannter jüdischer Heber sowie die Verklärung der Berufs-polizei an Stelle der völlig nutzlosen Hilfs-polizeisten gefordert.

Wahrscheinlich wird die dringende Bitte ausgesprochen, die gleiche Strengung, die gegen die Araber gehandhabt wird, auch gegenüber den Juden anzuwenden.

Ein Friede in Palästina sei völlig unmöglich, wenn noch weiterhin fämtliche Rechte der Araber mißachtet würden.

Weitere englische Truppenverfahrungen.

DeW. London, 9. Juli.

In Anbetracht der gespannten Lage in Palästina hat die britische Regierung die unmittelbare Entsendung weiterer Truppen von Ägypten nach Palästina angeordnet. Wie das Kolonialministerium am Samstag vormittag mitteilt, ist nunmehr auch ein Panzer-tage nregiment, und zwar das sogenannte 3. Infanterieregiment, von Ägypten nach Palästina in Marisch ge-
leitet worden.

Festliches München.

Von dem Sonderberichterstatter der „Reichspost“.

München, 9. Juli.

Waren die Veranstaltungen von gestern in allem und jedem ein festliches Präliminum zum Tag der Deutschen Kunst gewesen, so war heute bereits das Leitmotiv der alljährlichen großen Feier in einer sieghaften Kraft vernehmbar: die Kunst dem Volk! Es klang auch aus den Worten der Verantwortlichen des deutschen Kulturlebens, es ertönte vor allem aus den richtunggebenden, markanten Sätzen des Reichsministers Doktor Goebbels, der in seiner Rede vor dem Führer und vor den Vertretern der bildenden Künfte aus allen Ecken in der Festsetzung der Reichskammer von neuem die Notwendigkeit betonte, nach der Säuberung von allen Erscheinungen der entarteten Kunst nimmehr mit aller Kraft der Zusammenführung von Kunst und Volk zu dienen, in einer dem Schaffen in Weite und Tiefe erschlossener Zeit, in welcher der Führer selbst als künstlerisch empfindender und gefaltender Staatsmann Beispiel gibt und Mahnung. Wenn Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner wenige Stunden zuvor in der Jahresversammlung des als Inkarnation des öffentlichen Rechtes geltenden Hauses der Deutschen Kunst den Plan der Erbauung eines gewaltigen, vor allem auch der angewandten Kunst gewidmeten Hauses der Architektur verkindete, das gegenüber dem Monumentalbau Kroozfs erstehen soll, wenn der Präsident der Reichskammer der bildenden Künfte Prof. Adolf Ziegler in seinem Rechenschaftsbericht auf eine Reihe von schöpferischen, künstlerischen und wirtschaftlichen Erfolgen hinweisen konnte, so war es ein Zeugnis für die lebendige fortwirkende Kraft der programmatischen Führereden von 1937, die dem kulturellen Leben neue und mächtige Impulse gab.

Dass das künstlerische selbst an diesem Tag der Arbeitskungen, Gaudtberatungen, Festtagungen keine Vernachlässigung erfährt, erscheint in dieser Atmosphäre unmittelbarer Wechselwirkung zwischen höchstem Mäzenatentum, Kunstzerziehung und Kunstausübung selbstverständlich; das dieses künstlerische des reichhaltigen Programms in vollendeter Weise geboten wurde, dafür bürgten die Ausführenden: die Münchner Philharmoniker unter Oswald Kabasta, die der Festsetzung der Reichskammer im Saal des Deutschen Museums die Weihe gaben, Ensemble und Orchester der Münchner Staatsoper unter Clemens Krauß, die bereit mit dem zu Gast weilenden Gesamtchor der Wiener Staatsoper

die vom Führer zum Tag der Deutschen Kunst angeordnete Neuinisierung des „Lobengrin“ im Nationaltheater zum einmaligen Erlebnis erhoben, das Ensemble des Münchner Staatstheater, das in der Inszenierung von Willi Meyer-Fürst im Festdenkmal Gerhart Hauptmanns Bauernkriegstragödie „Florian Geyer“ zum Sinnbild deutscher Vergangenheit erhoben, die Berliner Philharmoniker unter Hermann Abendroth, die Wiener Philharmoniker unter Leopold Reichwein und eine Reihe weiterer führender Orchester, die auf drei Plätzen ein außerordentliches sinfonisches Programm bestritten. Österreichs Kunst dominierte in den Schöpfungen der Meister Haydn, Mozart, Brudner, Johann Strauß ebenso wie in den mitwirkenden Körperlichkeiten und Künstlern: außer den bereits genannten Wiener Philharmonikern und dem Wiener Staatsoperchor hat sich der Wiener Männergesangsverein unter Prof. Ferdinand Grohmann und Doktor Richard Hofmayr zu einem mächtigen Festkonzert vor dem Haus der Deutschen Kunst eingefunden, indessen gestern schon das Wiener Staatsopernballett unter Gedy Pfundmayr beim mächtigsten stimmungsvollen Empfang der Kulturschiffen im Nymphenburger Schloß die Herzen der Münchner und ihrer Gäste bezwang.

Der Sonntag bringt den Höhepunkt des Massenaufstroms in die bairische Metropole und den Höhepunkt der Feierlichkeiten und Ergebnisse: die Eröffnung der zweiten Deutschen Kunstausstellung durch den Führer im Haus der Deutschen Kunst und den großen Festzug, für den der Weg bereits in festlicher Weise bereitet ist.

Jetzt aber, am nächstlich verfindenden Vorabend, sind die Straßen Münchens ein einziges Lichtermeer: aus hunderttausenden weißen Lichtfeldern glühen die Flammen vor allen Fenstern, ein Symbol des Triumbos der sieghaften Kraft deutschen Schaffens über die Finsternis einer verfuntenen Schwachen und entarteten Zeit. Rudolf Litz.

16. INNSBRUCKER
10. BIS 18.
SEPT. 1938 **Herbstmesse**
MUSTERMESSE FÜR ALLE WARENGATTUNGEN

Ein neues Zeitalter deutscher Kultur.

Dr. Goebbels über den Neuaufbau des Kunstschaffens.

München, 9. Juli.

Unter der Fülle der festlichen Ereignisse hat die Jahresversammlung der Reichskammer der bildenden Künfte ihre eigene große Bedeutung. Hier vereinen sich am Tage der Kunst, Maler, Bildhauer, Graphiker und Architekten mit den Männern, die für die Führung der Kunst im Dritten Reich die Verantwortung tragen.

So huldigten auch die Künstler in dieser bedeutsamen Veranstaltung dem Führer als dem Erneuerer der deutschen Kunst. Im Anwesenheit des Führers gestaltete sich diese dritte Jahresversammlung zu einer erhellenden Demonstration des wieder erwachten deutschen Kulturwillens, Reichsminister Dr. Goebbels fasste in dieser Stunde alle die Gedanken, die die deutschen Künstler aufs tiefste bewegen, zusammen. Seine Rede zeigte erneut die Grundzüge künstlerischer Gestaltung im Dritten Reich.

Von der Höhe des Saales herab erklingen die hellen Fanfarenklänge der Gerolde. Die deutschen Künstler haben sich von ihren Sätzen erhoben und grüßen den Schirmherrn der deutschen Kunst, Prof. Oswald Kabasta (Wien) dirigiert den ersten Satz der 7. Sinfonie Beethovens, deren Klänge weithin über den Saal erklingen.

Nach den herzlichen Worten des Oberbürgermeisters der Hauptstadt der deutschen Kunst Fiebler nahm Prof. Ziegler, der Präsident der Reichskunstkammer, das Wort zu einem stolzen Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Kammer.

Von förmlichem Weisal begrüßt, nahm Johann der Präsident der Reichskulturkammer, Reichsminister Doktor Goebbels, das Wort zu seiner Rede. „Die Jahresversammlung der bildenden Künfte 1937 in München stand im Zeichen der Neuordnung unseres deutschen Kunstlebens und bildete mit dem „Tag der Deutschen Kunst“ den großartigen Auftakt zu einer Entwicklung künstlerischen Schaffens, wie sie in diesem Ausmaße damals selbst von den Optimisten nicht für möglich gehalten wurde.

Die sogenannte entartete Kunst war das Hauptthema dieser Auseinandersetzung. Selten ist ein Thema unter den deutschen Künstlern so wichtig debattiert worden wie dieses. Verwirrt es doch die Grundelemente unseres künstlerischen Schaffens und diffidierte es doch aufs neue die wesentlichen Prinzipien der weiteren Entwicklung unserer bildenden Künfte.

Auch das Ausland hat mit polemischer Festigkeit und zum Teil abseits einer Unvoreingenommenheit und Objektivität in diese Diskussion eingegriffen. Mächtige Kreise einer deutschfeindlichen Propaganda versuchten dabei, die deutsche Kulturführung bloßzustellen, ihre Absichten zu beunruhigen und die Notwendigkeit eines Vorgehens anzuzweifeln, das nach Lage der Dinge unvermeid-

lich geworden war. In Wirklichkeit handelte es sich hier um die öffentliche Verurteilung eines Notstandes, der gebieterisch nach Abhilfe verlangte.

Säuberung der deutschen Kunst von den Nachwirkungen der Systemzeit

war unabsehbare Voraussetzung für den Neuaufbau der deutschen Kunst überhaupt. Das diese Frage eine radikale Erledigung fand, nur durch den Ernst der Situation geboten. Es mußte Klarheit geschaffen werden auf einem Gebiet, auf dem bis dahin noch Zustände hatten fortbestehen können, die der nationalsozialistischen Auffassung von Volk, Staat und Kultur direkt ins Gesicht schlugen.

Hierin unterscheidet sich der Nationalsozialismus von der sogenannten Demokratie, die sich so viel auf ihre Verbundenheit mit dem Volke zugute tut, daß er keine Frage

von Belang unter Ausschluß der Öffentlichkeit zu lösen versucht, sondern im Gegenteil gerade dann das Volk zum Zeugen aufruft für die Richtigkeit seines Vorgehens.

Das Volk selbst hatte nun auch hier Gelegenheit festzustellen, ob die Verfahrensweise, mit der sich die nationalsozialistische Staatsführung mit den Erzeugnissen der entarteten Kunst auseinandersetzte, richtig und notwendig war.

Tag der Wende.

Praktischer denn je wurde sie erbärtet und begründet durch die Gegenüberstellung, die man der entarteten Kunst zuteil werden ließ; denn am selben Tage, an dem sie in einer Ausstellung Millionen Volksgenossen zur Schau gebracht wurde, eröffnete der Führer im Haus der Deutschen Kunst die erste große deutsche Kunstausstellung des nationalsozialistischen Reiches.

Niemals war der Besuch einer deutschen Kunstausstellung so groß wie bei dieser, niemals wurden aber auch so zahlreiche Verkäufe getätigt wie hier. Eine Kunstausstellung wurde hier zu einem wahrhaft nationalen Ereignis. Die Menschen schritten erhobenen Herzens durch die weiten Räume des Hauses der Deutschen Kunst mit einem Glücksgefühl, daß endlich die deutsche Kunst wieder zu sich selbst zurückgefunden hatte.

Der neue Stil unerschöpflichen Schaffens beginnt sich überall durchzusetzen, damit die Rückbesinnung auf die bleibenden Werte und Triebkräfte der Kunst.

Sie hat die Aufgabe, die Augen den zu wecken und nicht die Adler zu verherrlichen. Sie muß den Geschmack eines Volkes, nicht aber ihn unsicher und gemein machen. Es obliegt einer verantwortungsvollen Staats- und Volksführung, darüber zu wachen, daß die Funktionen des nationalen Lebens die Kräfte des Volkes stärke, nicht aber sie lähme.

Man könnte hier vielleicht die Frage aufwerfen, ob es denn in dieser ärmsten und schwersten Zeit überhaupt angebracht sei, etwas für die Kunst zu tun, ob es nicht vielmehr besser und zweckmäßiger wäre, die hierfür aufgeworfenen Mittel dem materiellen Leben des Volkes zugute kommen zu lassen.

In unserer Auffassung hat die bürgerliche Meinung keinen Platz, daß die Kunst nur in einer reichen, schönen, glücklichen und sorgenlosen Zeit eine Daseinsberechtigung besitzt.

Man kann sagen, daß die zeitliche Höhe eines Zeitalters von seinem Verhältnis zur Kunst abgemessen werden kann.

Ausdruck politischen Willens.

Allerdings ist die Kunst, die wir hier meinen, kein Gegenstand zur Politik, sondern nur ihre volle Ergänzung. Denn auch die große Politik entpringt einem künstlerischen Denken. Die wirklich bedeutenden Staatsmänner waren auch immer die überragenden Kunstfreunde, Baumeister und Mäzene. Staatsmänner ohne inneres Verhältnis zur Kunst sind immer zwecklos.

Die große säkulare Erscheinung aber ist von dem ästhetischen Reich befehen, sich nicht nur die geschichtlichen Taten, sondern auch in feineren Bauwerken, die dem Verfall der Jahrhunderte trotzen, zu verewigen.

In der Renaissance lebten Kunst und Wissenschaft und verbanden sich mit den historischen Gruppen großer geschichtlicher Persönlichkeiten: das Volk selbst nahm immerhin Anteil daran, und heute noch sind die nachfolgenden Generationen auch die materiellen Nutznießer dieses großen Zeitalters.

Geändert hat sich demgegenüber bis heute nur die Beziehung der Führung zum Volke. Die Aufgabe, die ehedem Königen und Päpsten zufiel, ist an die mit der Volkstrachtung des nationalen Willens beauftragten Vertreter des Volkes übergegangen. Um so tiefer ist die Daseinsberechtigung der Kunst, je mehr sie sich nimmehr unmittelbar auf das ganze Volk bezieht.

Sie, mein Führer, haben durch Ihre Lehre nimmehr noch durch Ihr praktisches Beispiel der Tat das deutsche Volk wieder zu dieser Auffassung errogen. Ihre großen Coupläne werden einmal feinerne Zeugen dieser großen Bestimmung sein. Es muß Sie mit tiefer Befriedigung erfüllen, daß die Anteilnahme des Volkes in

NIVEA *billigym*

BEI GLEICHER QUALITÄT

AUCH IN DER OSTMARK

JETZT ALTREICHSPREISE

NIVEA-CREME	BLEICHDOSE KLEINSTE	RM - .12
NIVEA-CREME	BLEICHDOSE KLEIN	- .22
NIVEA-CREME	BLEICHDOSE MITTEL	- .50
NIVEA-CREME	BLEICHDOSE GROSS	- .90
NIVEA-KINDERCREME	BLEICHDOSE	- .50
NIVEA-ÖL	1/2 FLASCHE IN SCHRAUBKAPSEL	1.10
NIVEA-ÖL	1/4 FLASCHE IN SCHRAUBKAPSEL	- .55
NIVEA-NUSSOL	1/2 FLASCHE IN SCHRAUBKAPSEL	1.10
NIVEA-NUSSOL	1/4 FLASCHE IN SCHRAUBKAPSEL	- .55
NIVEA-ZAHNPASTA	1/2 TUBE	- .40
NIVEA-ZAHNPASTA	1/4 TUBE	- .25

feinen breiten Schichten in diesen auf das Monumentale, Erhabene und Schöne eingestellten Männen eine ständig wachsende ist.

Steinernes Mal für die Zukunft.

Es mag Millionen Menschen geben, die heute allmählich zu ahnen beginnen, daß, wenn die Pläne, die uns heute am meisten beschäftigen, Fragen der Not und Döbelnot, der zeitweiligen Verknappung auf diesem oder jenem Gebiet, längst der Vergangenheit angehören, Ihre Straßen und Bauten, mein Führer, stehen werden, um für die Größe unserer Zeit mit stummem steinernem Mund zu zeugen.

Die nationalen Instinkt eines Volkes für die Größe einer künstlerischen Aufgabe kann man nur wecken durch die demonstrative Zurückhaltung der Kunst selbst. Das ist auch der eigentliche Sinn der glanzvollen Lage der deutschen Kunst; sie stellen das machtvollste Ereignis auf dem Gebiet des deutschen Kunstschaffens dar. Die Meinung der großen deutschen Kunstausstellung, die Sie, mein Führer, morgen selbst vollziehen, ist ein nationales Ereignis. Die Voraussetzungen für ein weiteres Wüthen und eine gedeihliche Entwicklung unseres deutschen Kunstlebens sind nunmehr geschaffen. Die Kunst lebt nicht mehr im luftleeren Raum. Ohne gemein zu werden, ist sie allgemein geworden.

Damit sind die Voraussetzungen geschaffen zum Anbruch eines großen deutschen Kulturzeitalters, das sich würdig an die Seite unseres monumentalen politischen und wirtschaftlichen Neubaus stellen kann.

Sie, mein Führer, haben uns diese Sicherheit zurückgegeben. Als künstlerischer Staatsmann haben Sie die Kunst wieder zu einer echten Funktion unseres Volkslebens gemacht. In Ihrem Auftrage sind wir am Werke, um sie nach Ihrem Willen wieder in immerfrischer Beziehung zum Volke selbst zu bringen.

Das ist die große Lehre, die Sie, mein Führer, durch Ihre Politik der deutschen Kunst geben. Wie auf allen anderen Gebieten, so beginnt sie auch hier Wurzel zu schlagen, Wüthen zu treiben und Früchte zu bringen. Es liegt nun an den deutschen Künstlern, diese Möglichkeiten zu begreifen und zu erfüllen. Ihre bleibenden Taten und Leistungen werden dann Ihr sichtbarster Dank an Sie, mein Führer, sein. Mögen diese Tage einen neuen Anfang darstellen, möge von ihnen ein Segen ausgehen für die ganze deutsche Kunst, um in späteren Zeiten noch zu zeugen von der Größe unserer Zeit und von tiefem Glück eines erwachten Volkes!

Dank an den Führer.

Aufnahme der Ostmark-Künstler in die Gemeinschaft.

Am Samstag hielt Präsident Adolf Ziegler eine Ansprache, in der er dem Führer für den Schutz, den er der deutschen Kunst in allen Jahren angedeihen ließ, dankte.

„Es ergaben sich,“ so führte der Redner aus, „zwei gewaltige Aufgaben für den Nationalsozialismus. Die organisierte Einheit aller Kunstschaffenden aufzubauen und vom jüdischen Einfluß und unzuverlässigen Elementen zu reinigen, und eine Arbeitsbeschaffung einzuleiten, die allen Künstlern, welche durch ihr Können das Recht hatten, die Möglichkeit zum Schaffen gab. Beide Aufgaben sind heute, dank der großzügigen Maßnahmen des Führers und der warmherzigen Schirmherrschaft und Förderung des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda gelöst. Wir haben den deutschen bildenden Künstler herausgeholt aus der Enge des Metiers und ihn hineingestellt in die deutsche Volksgemeinschaft.“

Es ist gelungen, den bildenden Künstler einzuführen in den großen Schöpfungsprozess der Nation. Durch den Erlass des Reichsministers Dr. Goebbels, bei allen neuen Bauvorhaben und größeren Umbauten einen gewissen Sonderlohn der Kosten zur Ausgestaltung und Ausschmückung mit Kunstwerken vorzusehen, ist eine Arbeitsbeschaffung eingeleitet worden, durch die Mittel im Werte von 12 Millionen Mark ausgegeben wurden.

Präsident Ziegler gab dann einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Reichskammer, nach dem eine Einkommenssteigerung der Kammermitglieder gegenüber dem Geschäftsjahr 1936 um 17 v. S. zu verzeichnen ist. An Ausstellungen wurden im Berichtsjahr rund 970 durchgeführt, wobei Verkäufe im Wert von über zwei Millionen Reichsmark erzielt wurden. Aus der Stiftung „Künstlerdank“ hat der Reichsminister an tausend ältere bildende Künstler 300.000 RM verteilt.

Sich an die Künstler aus der Ostmark wendend, fuhr Präsident Ziegler fort: „Meine deutschen bildenden Künstler! Indem ich nunmehr mit großer Freude die Kameraden aus der heimgekehrten Ostmark in unsere Gemeinschaft aufnehme, rufe ich Ihnen zu: Sehen Sie sich immerdar Ihrer hohen Verantwortung bewußt! Vollenden Sie alle Aufgaben, und seien es die kleinsten, so, als ob sie von ewiger Dauer wären, und als wenn nur nach Ihrer Aufgabe allein eine spätere Zeit unser Schaffen beurteilen würde. Schaffen Sie mit heiligem Ernst, und wenn Sie nach diesen Tagen in Ihre Heimatgegend zurückkehren, dann denken Sie immer nur an eines: Der Führer hat uns ein einziges, großes und freies Deutschland geschaffen, unsere Aufgabe ist die Schaffung einer großen und wahren deutschen Kunst.“

Festlicher „Lohengrin“.

Den künstlerischen Höhepunkt der Münchner Festaufführungen bildete die Neuinszenierung der Oper „Lohengrin“ von Richard Wagner. Inmitten des festlich geschmückten Hauses wohnte der Führer der Festvorstellung bei, die ein neues Ruhmesblatt in der traditionsreichen Geschichte der Münchner Oper darstellte.

Neben dem Führer sah man in der Loge Reichsminister Dr. Goebbels, Gauleiter Wagner, Ministerpräsident Siebert und den Vorstehenden des Vorstandes des Hauses der Deutschen Kunst v. Hindl sowie die persönlichen und militärischen Adjutanten des

Führers. In den Rängen und im Parkett waren Mitglieder des diplomatischen Korps, Reichsminister und Reichsleiter, hohe Vertreter der Wehrmacht und vor allem der deutschen Künstlerchaft versammelt.

Von den ersten iphäischen Mängeln des Vorspiels an war das Haus von dem Kunstwerk in Bann geschlagen. Clemens Krauß hatte dieses Werk in die Reihe seiner Neuinszenierungen aufgenommen. Er hatte in Rudolf Hartmann als Regisseur und Emil Pree-

torius als Bühnenbildner kongeniale Mitgestalter gefunden. Die Rollen waren von den ersten Kräften der bayrischen Staatsoper und anderen bedeutenden Künstlern der deutschen Opernwelt besetzt: Ludwig Weber, Thorsten Raff, Luise Cypelle, Hans Germann Nissen und Gertrud Klinger.

Mit großer Spannung und steigender Anteilnahme folgte das Haus der Aufführung; zu jedem Aktchluß steigerte sich der Beifall.

Das Geschenk des Führers.

Myrons „Diskuswerfer“ für die Glyptothek.

Mittags fand ein feierlicher Akt in der Glyptothek am königlichen Platz statt. Der Führer übergab ein italienisches Kunstwerk, die berühmte, im Jahre 1781 aufgefundene Kopie des „Diskuswerfers“ von Myron, an die Münchner Glyptothek.

Bei der Uebergabe des Werkes gab der Führer in einer kurzen Ansprache seiner Freude darüber Ausdruck, daß es gelungen sei, dieses wunderbare Werk, um das sich bereits Ludwig I. für die Glyptothek bemüht habe, für Deutschland zu erwerben. Er wisse, daß

die Genehmigung zur Ausfuhr dieses Werkes aus Italien nur denkbar gewesen sei im Zeichen der engen und herzlichen Beziehungen zwischen Italien und Deutschland.

Ohne sie hätten wir das herrliche Werk nicht bekommen können. „Ich möchte aber“, so erklärte der Führer, „in diesem Augenblick der italienischen Regierung und insbesondere ihrem genialen Chef meinen herzlichsten Dank aussprechen!“

Ministerpräsident Ludwig Siebert gab in herzlichen Worten der großen Freude über diesen Entschluß des Führers Ausdruck und nahm das Kunstwerk in die Obhut des Landes Bayern.

Im Anschluß an den Uebergabeakt begrüßte der Führer, der in Begleitung von Reichspresseschef Doktor Dietrich und Gruppenführer Schaub erschienen war, besonders den italienischen Generalkonsul in München Minister Pittalis.

Unter den Ehrengästen des feierlichen Aktes befanden sich außerdem Reichsleiter Grimm, Reichsführer SS Simmler, Reichsjustizminister Dr. Gurtner, Staatsminister Adolf Wagner und eine Reihe führender Persönlichkeiten aus Partei, Staat und Kunst, außerdem der Sekretär des Münchner Fascio Dr. D'Amato mit anderen Angehörigen der italienischen Kolonie in München.

Der „Diskuswerfer“ von Myron ist eine lebensgroße Marmorstatue, die bisher — der Defektheit nicht zugänglich — in dem Palazzo Rancolotti in Rom stand. Aus der Inschrift auf ihrem Sockel geht hervor, daß sie am 14. März 1781 in der Villa Polombarda auf dem Esquilin gefunden wurde. Sie stellt eine alte römische Kopie einer Bronzeplastik dar, die aus den Jahren 560 bis 550 vor unserer Zeitrechnung stammt. Das Original ist heute nicht mehr auffindbar.

Eine Großschau deutscher Kunst

München, 9. Juli.

Wenn im Vorjahre die feierliche Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst der strahlende Mittelpunkt der Feiertage der Kunst war, so tritt heute die Ausstellung selbst in den Vordergrund der Erwartungen und der Anteilnahme.

Der Direktor des Hauses Karl Kolb konnte bei der Begrüßung der Presse darauf hinweisen, daß diese zweite Großschau von Werken zeitgenössischer deutscher Maler, Graphiker und Bildhauer, die einen

Auerschnitt der besten Leistungen

deutscher bildender Künstler zeigt, in ihrer künstlerischen Güte erheblich über der des Vorjahres steht. Eine ganze Anzahl bekannter Künstler, die in der Vorjahresausstellung noch nicht vertreten war, ist heuer beteiligt. Der Katalog der diesjährigen Schau weist 1158 Werke auf.

Direktor Kolb brachte die Tatsache des gehobenen Niveaus mit der gedankten Zielgebung der Ausstellung in Zusammenhang. Bei der ersten „Großen Deutschen Kunstausstellung 1937“ sollte alles flüchtige, Kranfhafteste, Entartete zurückgewiesen werden und den Künstlern wieder Mut zur Arbeit gegeben werden. Zugleich hat die bildende Künstlerchaft Zeit gehabt, sich auf die zweite große Ausstellung vorzubereiten und in die neue geistige und feeleiche Haltung hineinzuwachsen.

Kaum jemals wurde eine Ausstellung so gewissenhaft und unter den eingehendsten 11.000 Werken gesichtet und geliebt. Neu ist die rücker Geranziehung der K. L. e. n. p. l. a. s. t. i. k. e. n., die käuflich zu erwerben sind. Die

Künstler aus der Ostmark

wurden besonders berücksichtigt. Es wurden neben dem künstlerisch überragenden Werk auch zahlreiche gute Arbeiten berücksichtigt, die — über dem Durchschnitt stehend — zum Verkauf geeignet sind und der Unterstützung der Künstler dienen sollen.

Die Anordnung ist im wesentlichen die gleiche wie im Vorjahre: die Bildhauer stellen im Osttrakt aus, im Westtrakt befinden sich die repräsentativen Werke der Malerei, im Obergeschloß Süd ist die kleine Malerei und die kleinere Plastik, im Obergeschloß Nord die Graphik untergebracht.

Kunst und Weltanschauung.

Der Vormittag gehörte der Arbeit der Reichskammer der bildenden Künste. Die Vandeskulturwarter und Landesleiter fanden sich zu einer

Arbeitsstagung im Festsaal des Deutschen Museums ein. Professor Hermann Giesler, der Erbauer der Ordensburg Sonthofen, hob in seinem Vortrag die Bedeutung der Dankunft als die Urkunst der Völker, die Kunst des Stammes, die Kunst des weltanschaulichen Umbrudes, hervor. Die Architektur müsse weltanschaulich begründet sein; die Bauten der Verfallszeit seien passiv und zukunftslos, die Nationalsozialistische Kunst habe unferer Gemeinschaftsentwicklung zu dienen.

Diese Aufgabe könne der Künstler aber nur erfüllen, wenn er selbst in die Gemeinschaft eingeht, also Nationalsozialist in seiner Gesinnung und in seinem Schaffen sei.

So liegt die Hauptaufgabe der neuen deutschen Architektur nicht in der reinen Fassadengestaltung, sondern in der Gestaltung des Grundrisses. Hier seien gewaltige Aufgaben von weltanschaulicher Prägung zu lösen.



Feierliche Eröffnung des „Tages der Deutschen Kunst“.

Im prachtvoll geschmückten Saal des Deutschen Museums in München wurde der „Tag der Deutschen Kunst“ feierlich eröffnet. Im Vordergrund die größte Orgel Münchens.

Aufnahme: FSB-Offiz.

Geschick der Landflucht!

Chefstandsdarlehen, Einrichtungsdarlehen, Einrichtungszuschüsse für die Landbevölkerung.

NSD. Berlin, 9. Juli.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan Generalfeldmarschall Göring hat zusammen mit dem Reichsminister der Finanzen und dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft am 7. Juli 1938 eine Verordnung zur Förderung der Landbevölkerung erlassen, die heute im Reichsgesetzblatt veröffentlicht worden ist.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinehardt sprach über diese Verordnung vor den Vertretern der Presse. Er führte dabei aus:

Die Ernährungslage unseres Volkes gebietet, daß jede weitere Abwanderung vom Land in die Stadt unterbleibt. Da die Arbeitsbedingungen in der Stadt im allgemeinen günstiger sind als auf dem Land, wird durch die Verordnung ein Ausgleich geschaffen.

Durch die Verordnung über Chefstandsdarlehen für die Landbevölkerung

ist den Angehörigen der Landbevölkerung die Möglichkeit gegeben, von der Tilgung des Chefstandsdarlehens befreit zu werden, wodurch das Darlehen in ein Geschenk umgewandelt wird. Die Beträge werden auf Antrag zinslos gespendet, wenn mindestens einer der Ehegatten vor der Eheschließung mindestens fünf Jahre ununterbrochen in der Landwirtschaft oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist und auch nach der Eheschließung als solcher tätig ist. Solange einer der beiden Ehegatten in der Landwirtschaft tätig bleibt, kommt eine Tilgung in keinem Falle in Betracht.

Weisen die Ehegatten zehn Jahre nach Erhalt des Chefstandsdarlehens nach, daß einer von ihnen während der zehn Jahre ununterbrochen in der Landwirtschaft tätig gewesen ist, so wird das Chefstandsdarlehen erlassen.

Ist vor Ablauf von zehn Jahren nach der Verheiratung keiner der Ehegatten mehr in der Landwirtschaft tätig, so ist das Chefstandsdarlehen vom folgenden Monat ab mit 1 Prozent monatlich und solange sich die Ehefrau in einem Arbeitsverhältnis befindet, mit 3 Prozent monatlich zu tilgen. Die Tätigkeit in der Landwirtschaft muß mindestens zehn Jahre nach Erlangung des Chefstandsdarlehens gedauert haben, wenn ein Erlaß gewährt werden soll. Zur Erlangung einer Stundung genügt es, wenn Ehemann oder Ehefrau vor der Eheschließung mindestens fünf Jahre ununterbrochen in der Landwirtschaft tätig gewesen ist.

Angehörigen der Landbevölkerung, die nach dem 30. Juni 1938 geheiratet haben, kann außer den Chefstandsdarlehen auf Antrag

ein Einrichtungsdarlehen

gewährt werden, wenn mindestens einer der beiden Ehegatten in den letzten fünf Jahren vor der Verheiratung ununterbrochen in der Landwirtschaft tätig gewesen ist und weiterhin tätig zu sein beabsichtigt. Das Einrichtungsdarlehen beträgt 800 RM, wenn beide Ehegatten, und 400 RM, wenn nur einer der beiden Ehegatten in den letzten fünf Jahren in der Landwirtschaft tätig war. Das Einrichtungsdarlehen ist unverzinslich und wird in barem Geld gewährt; es kann auch z. B. für die Anschaffung von landwirtschaftlichen Werkzeugen, Geräten und Maschinen sowie von Vieh oder für die Einrichtung einer Sieberstelle und ähnliches verwendet werden.

Das junge Paar kann demnach ein Chefstandsdarlehen im Betrag von 600 RM und außerdem ein Einrichtungsdarlehen in Höhe von 800 RM, bezw. von 400 RM erhalten.

Nach zehn Jahren vermindert sich die Einrichtungsdarlehensschuld, wenn beide Ehegatten nach der Eheschließung in der Landwirtschaft tätig sind, um 500 RM und nach jedem weiteren Jahre um je 100 RM, wenn nur einer der Ehegatten in der Landwirtschaft tätig ist, um 250 RM, und nach jedem weiteren Jahre um je 50 RM.

Geben beide Ehegatten ihre Tätigkeit in der Landwirtschaft auf, so ist der Rest vom folgenden Monat an mit 3 Prozent monatlich zu tilgen. Soll ein Erlaß ein-

NIVEA ZAHNPASTA
zahnpflegend, gründlich reinigend
den Zahnschmelz schonend. Oberdies verhindern sie den Ansatz von Zahnstein.
Große Tube 40 Pf.
Kleine Tube 25 Pf.

treten, so muß mindestens einer der Ehegatten nach der Eheschließung mindestens zehn Jahre in der Landwirtschaft tätig bleiben.

Außer Chefstandsdarlehen und Einrichtungsdarlehen, die alle in der Land- und Forstwirtschaft tätigen Personen, auch selbständige Land- und Forstwirte, erhalten können, gibt es für Landarbeiter und ländliche Handwerker, die nach dem 31. Dezember 1933 geheiratet haben und wenn mindestens einer der beiden Ehegatten in den letzten fünf Jahren ununterbrochen als Landarbeiter oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen ist und auch weiterhin als solcher tätig zu sein erklärt, noch einen

Einrichtungszuschuß von 400 RM, bzw. 200 RM, je nachdem, ob nur einer oder beide Ehegatten in den

letzten fünf Jahren ununterbrochen als Landarbeiter oder als ländlicher Handwerker tätig gewesen sind.

Ein weiterer Einrichtungszuschuß von 400 oder 200 RM wird für jede weiteren fünf Jahre ununterbrochener Tätigkeit gewährt. Bedürftigkeit ist nicht Bedingung.

Der Einrichtungszuschuß wird in bar ausgezahlt, ist nicht rückzahlbar und weder übertragbar noch kündbar.

Der Antrag auf Gewährung von Einrichtungszuschüssen wie von Einrichtungsdarlehen ist beim Finanzamt zu stellen. Eine durch Arbeitsdienst oder Militärdienst verursachte Unterbrechung der Tätigkeit bleibt außer Betracht, ebenso eine nur vorübergehende Unterbrechung etwa infolge Krankheit oder Erwerbslosigkeit. Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüsse werden ohne Rücksicht auf erhaltene Rinderbeihilfen gewährt.

Endlich können Aufwendungen für den Bau von Landarbeiterwohnungen, die in den Wirtschaftsjahren 1937/38 bis 1940/41 hergestellt werden, im Wirtschaftsjahr der Herstellung voll abgeschrieben werden.

Hitlerjungen als Erntehelfer.

NSD. Die Zeit der Ernte ist da. Unsere Felder stehen voll von gelben Wehren, die eingebracht werden müssen, um unserem Volk das tägliche Brot zu sichern. Die vorhandenen Hände reichen aber nicht aus, um die Ernte rasch unter Dach zu bringen, denn der Wiederaufbau unseres Landes hat so viele Arbeitslose in Stellung gebracht, so daß gerade auf dem Gebiet der Landwirtschaft ein Arbeitermangel herrscht. Die NSD ist sich bewußt, daß sie nicht nur den Bauern, sondern dem ganzen Volke hilft, wenn sie jetzt zur Erntehilfe aufruft und an jeden Hitlerjungen appelliert, sich einzusehen und der Erntehilfe zur Verfügung zu stellen.

Alle Hitlerjungen, die bereit sind, als Erntehelfer mitzuarbeiten und einige Zeit in der gesunden Landluft bei guter Bauernkost zu leben, melden sich sofort bei der Sozialabteilung des Gebietes Wien, Wien, 8. Bezirk, Albergasse 35.

Zugung der SS-Organisationsabteilungsleiter der Ostmark.

NSD. Wie die NSD-Korr. berichtet, haben die Organisationsabteilungsleiter sämtlicher Gebiete der Ostmark sich zu einer gemeinsamen Arbeitsbesprechung am 7. d. auf der Hitzelalm am Gaisberg bei Salzburg eingefunden. Zu der Zugung waren von der Reichsjugendführung erdienten Mannführer Licht und Oberbannführer Trütnner. Die Besprechung war hauptsächlich ausgefüllt mit den Vorbereitungen für die Sommerlager der österreichischen Hitlerjugend in Rumänien an der Ostsee und mit der Beteiligung am Reichspartitag in Nürnberg. Die Abteilungsleiter erhielten Richtlinien und Arbeitsanweisungen über die kommende Arbeit in ihren Gebieten.

Bekanntmachung für alle Kraftfahrer in Österreich!

An sämtlichen Tankstellen der Deutschen Ostmark, an denen Sie bisher SPHINX-Benzin und SPHINX-Spezial tanken konnten, erhalten Sie von jetzt ab unter geänderten Marken-Bezeichnungen STANDARD-Benzin und ESSO-Gemisch

Damit stehen die in aller Welt rühmlichst bekannten STANDARD-Kraftstoffe nunmehr überall in Groß-Deutschland - von der See bis zu den Karawanken - sämtlichen Kraftfahrern zur Verfügung, die Wert darauf legen, hochwertige Betriebsstoffe zu fahren

Die Stadt Wien baut auf.

Siedlungshäuser mit Bad und Kleingarage.

Bürgermeister Dr. Ing. Neubacher, der dem Siedlungsweesen seit jeher größtes Interesse entgegenbringt, hat darum verfügt, daß die Stadt Wien außer dem ursprünglich für das heurige Jahr vorgesehenen ge- wesenen Wohnhausbauten noch

ein zusätzliches großzügiges Siedlungsprogramm erstellt hat, das noch in diesem Sommer in An- griff genommen werden wird.

Den Anstoß hierzu bildet eine geschlossene Siedlung von 116 Familienhäusern, mit deren Bau dieser Lage in Lainz begonnen wird. Jedes dieser Häuser wird im Erdgeschoß neben der Küche einen großen Wohnraum und im Obergeschoß zwei Schlafräume erhalten. Im Keller wird neben dem Vorratsraum die Waschküche mit der

Möglichkeit zur Einrichtung einer Badeggelegenheit ange- ordnet werden. Dem Siedlungscharakter entsprechend, er- hält jedes Haus einen eigenen Hausgarten. Die günstige Lage im verbauten Gebiete des 13. Bezirkes erlaubt es, die Häuser auch mit Wasser, Gas und elektrischem Licht zu versorgen.

Mit Rücksicht auf den Aufschwung des Kraftfahrweesens und seine besondere För- derung im Dritten Reich besteht weiter die Absicht, in dieser Siedlung auch Klei- ngaragen anzulegen, die den künftigen Bewohnern Gelegenheiten geben sollen, ohne besonders hohe Kosten ihre Kraftwagen oder Kraftträger einstellen zu können.

Die Baukosten dieser Siedlung sind mit rund einer Million Reichsmark veranschlagt.

Berlin—München in „Sichtweite“.

Eröffnung des Fernsehprekhdienstes.

Am 12. Juli wird ein technisches Meisterwerk, das unter allen Erfindungen der letzten Jahre wohl das größte Staunen erweckt, der Öffentlichkeit zur Benützung übergeben: Der Fernsehprekhdienst München—Berlin wird eröffnet werden. In München wurde zu diesem Zweck im Deutschen Museum und im Telegraphenamte je eine Fernsehprekhezelle gebaut.

Die Eröffnungsfeierlichkeiten werden, wie die „Münchner Neuesten Nachrichten“ berichten, durch eine Ansprache des Ministerialrates Diplomingenieur Flanze vom Reichspostministerium eingeleitet, worauf in der Fernsehprekhezelle im Berliner Zoo Ministerialrat Diplomingenieur Gladenbeck erwidern wird. Die beiden Reden werden auf dem Wege des Fernsehprekhs auf den Großbildempfangern übertragen. Anschließend werden

Die ersten Dreiminutenfernsehgespräche

abgewickelt, die von allen bei der Eröffnung in Berlin und München anwesenden Gästen miterlebt werden können. Am Nachmittag werden dann Gespräche zwischen 90 Berliner Redakteuren und den Münchner Vertretern von 60 Zeitungen geführt werden. Am 13. Juli steht die Ein- richtung jedermann gegen Entrichtung der Gebühren zur Verfügung.

Ein Fernsehgespräch geht folgender- maßen vor sich: Der Münchner Sprechpost steht sich in die verdunkelte Zelle mit dem Sprechapparat und dem Bildschirm. Sein Brustbild wird von einem durch eine

Nipkowische Scheibe gestickten Strahl in der Sekunde 25mal abgetastet, wobei der Strahl von links nach rechts und von oben nach unten in 180 Zeilen über das Bild gleitet. Diesen 180-Zeilen-Weg legt er in der Sekunde also 25mal zurück. Die Lichtquelle des Strahles ist eine Nohnglampe mit der erheblichen Stromstärke von 70 Ampere.

Das Bild entseht.

Die einzelnen abgetasteten Punkte des Bildes haben verschiedenen Helligkeitswert. Das Gesicht ist natürlich auch für den tastenden Lichtstrahl heller als ein dunkler Anzug. Diese Helligkeitswerte werden auf zwei Photozellen zurückgeleitet, die die Eigenschaft haben, die Helligkeitsunterschiede in elektrische Werte umzuwandeln. Die elektrische Werte werden sodann wesentlich verstärkt und als Wellen auf einem Breitbandkabel nach Berlin geschickt, wo sie zunächst aber- mals verstärkt werden und dann zu einer Braun- schen Röhre gelangen. Diese Röhre hat einen Bild- schirm mit Phosphorbelag, der dort, wo er von Elek- tronenstrahlen getroffen wird, hell aufleuchtet. Der Elektronenstrahl wird in Berlin in einem gleichem Rhythmus wie die Zeilen- abtastung in München geführt. So entsteht 25mal das in Punkte zerlegte Bild des Münchner Sprechers auf dem Bildschirm in Berlin.

Gleichzeitig vollzieht sich derselbe Vorgang in um- gekehrter Richtung von Berlin nach München auf einem zweiten Breitbandkabel. Die Kabel laufen über Nürnberg, Leipzig nach Berlin.

Waldmüller und Defregger.

Auch die Malerei ist mit einigen Prachtwerken in dem Versteigerungsgut vertreten. Man sieht unter anderem die „Frühliche Gesellschaft“, eine holländische Arbeit aus dem 17. Jahrhundert, die Antonie Pala- ma abbezugschrieben wird und um 1000 R.M., dem halben Schätzwert, ausgerufen wird. Besonders reizvoll wirkt die „Holländische Bauernbesenke“ von Gebert Heemskerck (1634 bis 1704) und das Bildnis eines jungen Mannes in orientalischer Kostüm, aus der Hand des Meisters Pieter Verelst (1640 bis 1710). Das größte Interesse wird voraussichtlich das „Bildnis eines Offiziers in weißem Waffenrock“ von Waldmüller finden: das Delportrat hat einen Schätzwert von 2000 R.M. und wird um 1000 R.M. ausgerufen. Auch der „Waldschäfer“ Franz v. Defreggers (Aus- rufspreis 500 R.M.) zählt zu den Glanzstücken der Schau- stellung.

Der Schätzwert der gesamten Einrichtung — der Katalog weist 414 Nummern auf und deutet die Reich- haltigkeit annähernd an — wird mit 8.000 bis 90.000 R.M. angegeben. Da der Auktionspreis fast durchwegs nur die Hälfte des Schätzwertes der einzelnen Stücke beträgt, ist mit einem lebhaften Kaufinteresse zu rechnen, zumalen einzelne Gegenstände, so insbesondere die Versteigerungsgegenstände, eine Preisliste weit unter dem üb- lichen Durchschnitt haben.

Niederdonau zum Empfang der Gäste bereit.

RS. Nur zwei Stunden Schnellzugfahrt, kaum 100 Straßenkilometer von Wien entfernt, liegt der sonnige Semmering, ein 1000 Meter hohes Sommererholungs- und Ausgehstütze. Der ideale Sommerort, umrahmt von den Giganten der Nostalpen, Nag und Schneeberg, wird mit seinen Prachtbauten an Hotels den vermögtesten Ansprüchen gerecht. Dabei sind selbst in diesen Hotelpalästen die Preise so niedrig angelegt, wie kaum in einem anderen Weltkurort Europas.

Aber auch die bürgerliche Götze, Pensionen mit Pan- schalpreisen und beschöne Gastwirtschaften bieten Gelegen- heit, dieses Paradies am Rande der Großstadt Wien auch mit geringen Mitteln besuchen zu können. Wochenendpartien und verlässliche Mühschritte erlauben es jedermann, dem Alltag ab und zu die zu sagen, um sich inmitten der herr- lichen Bergwelt an der reinen Natur zu erfreuen.

Nag und Schneeberg.

In unmittelbarer Nähe des Semmering erheben sich die beiden „Hausberge der Wiener“ in ihrer ganzen Schönheit und Majestät. Der Hochschneeberg ist das Eldorado der Bergwanderer und Skifahrer. Zahlreiche Gaststätten bieten hier Pensionen zu durchschnittlich 5 bis 6 R.M. Das Hochplateau der Nag (2009 Meter) ist durch die Seilbahn- bahn der Großstadt Wien so nahe gerückt, daß sein Besuch in einem halben Tage durchgeführt werden kann. Die Gipfelstürm mit der Bergbahn vermittelt Bilder von überwältigender Schönheit.

Weschegebiet und die „Wudlige Welt“.

Südöstlich des Semmering erhebt sich sanft ansteigend der langgestreckte Nuden des 1738 Meter hohen Hochwechfels. Er bietet die beste Gelegenheit für herrliche Wanderungen durch tiefbunte Wälder und über grüne sonnige Matten. Zahlreiche idyllisch gelegene Sommerfrischen wie Npang, Kirchberg am Wesche, Feistritz, St. Corona, Grimmenten usw. bieten den mit idyllischen Gärten weniger gesegneten Volksgenossen zu äußerst billigen Preisen (Tagespension samt Zimmer von 3 R.M. aufwärts) die ersehnte Erholung.

Ind ringsum breitet sich die „Wudlige Welt“ aus, mit ihren romantischen Burgen und versteinerten Dörfern, in denen prachtvolle Denkmäler alter gotischer und romanischer Kunst einen Dornröschenschlaf träumen. In dem Gemirr der Hügel und Täler liegen verträumte Ortschaften inmitten riesiger Wälder und smaragdgrüner Hänge. Ein Noll für alle jene, die nach der Last des Alltags tiefen Frieden ersehnen. Ueberall Wälder, Promenadenwege und Liegewiesen und dennoch lebt man dort nicht teuer als daheim.

Die Menschen in all diesen Gebieten sind wieder Lebens- froh geworden und freuen sich, den Erholungsuchenden das Beste zu geben, das ihre Heimat bietet.

Erstes Jungvolkführerlager in der Steiermark.

Ce2D. Graz, 9. Juli.

In den nächsten Tagen beginnt bei Stift Rain ein zehntägiger Lehrgang im ersten großen Führerlager des Deutschen Jungvolks der Steiermark. Das Lager wird vom Beauftragten für das DJ, in Steiermark Jelschek geleitet, 800 der jüngsten Führer der Bewegung werden hier körperlich und weltanschaulich gekult.

JS-Lager am Wolfgangsee.

Ce2D. Vins, 9. Juli.

In Zinkenbach wurde auf der am Wolfgangsee gelegenen Hölmlwiese ein Sommerlager der Hiltlerjugend eröffnet. Auf diesem für alle Sportarten überaus günstig gelegenen Platz erheben sich jetzt 35 Wohnzelte mit einer eigenen Lagerküche. Freitag trafen die ersten Lager- teilnehmer, 200 Hiltlerjugenden im Alter von 14 bis 18 Jahren, in Zinkenbach ein. Vor Kurzem kam auch die erste Schüler- gruppe in das Mittelschülerheim „Herienhart“. Es waren 550 Schüler aus Wien mit 30 Begleitpersonen.

Finale in der Josef-Villa.

Organnertes Best wird versteigert.

In der Hauptankast des Dorotheums wird am 11. und 12. d. die gesamte Einrichtung der Siezinger Villa bei Josef gerichtlich versteigert.

In den Versteigerungsfällen des Dorotheums in der Spiegelgasse wurde schon zu manchem Drama der Schluß- akt gespielt: Ererbter, durch Generationen treu behüteter Familienbesitz an Kunstgegenständen wechselte den Eigen- tümer und wurde nach allen Windrichtungen zerstückt. In den letzten Jahren kündeten die Sammlerschläge des Altonsbeamten des äfteren den ruhmvollen Unter- gang einer fremdländischen Inflation. In hane an, die in bemungungsloser Maßiger der boden- ständigen Bevölkerung unter Ausnutzung der unerschül- dete Notlage Kleinod um Kleinod abgedreht hatte. Auch aus dem Besitz des ostjüdischen Millardenschiebers Sigi Josef, derzeit in landesgerichtliche Sommeraufent- halt, fanden schon manche erlesene Stücke, Gold, Juwelen und Kunstwerke, über den Weg des Dorotheums einen neuen Käufer. Dieses Mal wird gleich die ganze Ein- richtung der vornehmen Siezinger Villa über Versteigerung der Exekutionsgerichte versteigert.

73 große Perlen . . .

Am Franz-Josef-Saal ist ab Montag ein buntes Durcheinander von Wäbeln, Bildern, Teppichen, Vor- hängen, Lustern, Wäsen, Porzellanwaren, Perlen- und Brillantgeschmuck zur Schau gestellt. Es ist so ziemlich alles vertreten, was man sich vom Hausrat eines durch die Inflation groß gewordenen Emporfindlings erwarten kann. Gegenstände im Schätzwert von zwei Mark, wie etwa ein einfacher Nischenbecher aus Marmor oder ein Nachtschiffchen aus Buchholz (Ausrufspreis R.M. 2.—)

wecheln mit den kostbarsten und vornehmsten Bild- teppichen ab, deren Ausrufspreis mit 1000 und mehr Reichsmark angeschrieben ist. Unter den Schmuckstücken ragt

ein Perlenkoller mit 73 großen Perlen und rosetten- förmiger, brillantverzierter Schließe aus Gold und Silber hervor; es hat einen Schätzwert von 12.000 R.M. und wird mit 9000 R.M. ausgerufen.

Unter dem Mobiliar verdient besondere Erwähnung ein Gallenschrank im Danziger Barockstil, aus Nuhholz, reich geschmückt, ferner ein Stollenschrank aus Nuhholz im italienischen Renaissancestil, eine reich geschmückte Boden- standuhr im Nofotostil, ein Bureauplan im Stil Louis' XV. aus Nolländer- und Nofenholz, eine Salon- garnitur im Stil Louis' XV., eine große Bodenstanduhr in Boulettechnik und eine Kredenz im Danziger Barockstil.

Die Schaustellung ist besonders reich an Teppichen und Tapissereien, die trotz ihres hohen Kunstwertes und guten Zustandes größtenteils zu einem sehr mäßigen Preis ausgerufen werden. Es sind vor allem zu nennen: ein Bildteppich nach Rebrun, der Alexanders Sieg über die Indier darstellt, ein Bildteppich „Nebecka am Brunnen“, eine besonders reizende flämische Arbeit des 17. Jahrhunderts, ferner eine Bildtapissiererei, die im Hochreicht eine Flusslandschaft mit Fröhen und Störchen im Vorder- und einer Stadtansicht im Hinter- grund darstellt. Sehr zahlreich sind auch die Ver- duren vertreten, von denen eine Baumlandschaft, in der ein Reiter zur Falkenjagd auszieht, besonders kostbar ist (Schätzwert 2000 R.M.). Unter den vielen Teppichen fällt ein Tabris mit 60 Feldern besonders auf; ebenso ein Turkbüsch, der ein hübsches Wäsenmuster auf blauem Grunde zeigt.

10 Xpf. Für Wien und Auswärts.

Morgen Montag früh:

Für Wien und Auswärts. 10 Xpf.

„Wiener Montagblatt“ überall erhältlich

Preisgestaltung

Höchstpreise für heimisches Gemüse und Obst.

Das Marktamt der Stadt Wien verlaubbart: Im Auftrage der Reichsstatthalterei (Preisbildungsstelle) wurden von der unter Leitung der Preisüberwachungsstelle stehenden Preiskommissionen für einheimisches Gemüse und Obst für Wien ab 11. d. die nachstehenden allgemein gültigen Höchstpreise festgesetzt. Gleichzeitig verlieren die bisherigen Höchstpreise die Gültigkeit.

Erzeugerpreis	Großhandelspreis	Verbraucherpreis	in Reichspennig	
			je Maß	je St.
Kartoffel, 1. Gütefl.	500-800	550-880	je St.	23-38
Kartoffel, 2. Gütefl.	300-500	330-550	je St.	14-23
Kartoffel, 3. Gütefl.	100-300	110-330	je St.	5-14
Kohl, 1. Güteklasse	150-250	165-275	je kg	6-12
Kohl, 2. Güteklasse	80-150	88-165	je kg	4-6
Kartoffel, 1. Gütefl.	120-150	132-185	je St.	6-7
Kartoffel, 2. Gütefl.	80-100	88-110	je St.	3-5
Kartoffel, 1. Gütefl.	80-100	88-110	je St.	4-5
Kartoffel, 2. Gütefl.	40-80	44-88	je St.	2-4
Kohlrabi, 1. Gütefl.	80-120	88-132	je kg	10-15
Kohlrabi, 2. Gütefl.	40-80	44-88	je kg	4-6
Spinat	20-30	23-35	je kg	2-4
Wasserkraut Spinat	30-40	33-44	je kg	4-5
Grüne Erbsen	15-20	20-25	je kg	2-3
Wiener Grünbohnen	40	44	je kg	57
Grüne Bohnen, 1. Gütefl.	30	36	je kg	47
Grüne Bohnen, 2. Gütefl.	20	25	je kg	33
Salatgurken	30-48	33-53	je kg	43-68
Frühkartoffel, 1. Gütefl. je Schfl.	200-600	440-660	je St.	19-29
Frühkartoffel, 2. Gütefl.	200-400	220-440	je St.	10-19
Eppengrün	je Büschel 4	5	je Büschel	6-7
Kartoffel, heur., rund je 100 kg	1160	1280	je kg	16
Kartoffel, heur., lang je 100 kg	1260	1380	je kg	17
Ananaserdbeeren A je kg	55	67	je kg	90
Ananaserdbeeren B	42	52	je kg	70
Ananaserdbeeren C	30	37	je kg	49
Kirschen A	50-60	61-72	je kg	82-97
Kirschen B	35-45	44-55	je kg	59-74
Schwarzerdbeeren A B C	60, 50, 40	75, 61, 49	je kg	98, 79, 58
Weißerdbeeren A B	(20+21)(16+21)	27, 22	je kg	34, 29
Birnen	35	42	je kg	55

Im Kleinhandels-(Verbraucher-)preis sind Nutzen und Zufuhrkosten enthalten. Sind mehrere Großhändler am Verteilungsorgan beteiligt, so haben sie sich in die Verdienstoppanne für den Großhandel zu teilen. Den Erzeugern wird bei direkter Abgabe an den Verbraucher ein zehnprozentiger Zuschlag zum Erzeugerpreis zugestanden.

Zu widerhandlungen gegen diese Preisordnungen werden nach den Bestimmungen der Kundmachung über das Preisverbot bestraft.

Im vordersten Schützengraben des deutschen Volkes.

Die Leistungen des Zollgrenzschutzes.

W.D. Weitens weit ab vom Nichtfeld der Deffentlichkeit, an unzugänglichen Gebirgszügen, in Wäldern und an Flussläufen, vollzieht sich Tag für Tag der Dienst unserer Zollgrenzbeamten. 8000 Kilometer sind Deutschlands Grenzen lang. Dies gibt einen Beweis für die großen Anforderungen, welche an die verhältnismäßig geringe Zahl von Zollgrenzbeamten gestellt werden. Staatssekretär Reinhardt vom Reichsfinanzministerium hat den gewaltigen Umfang dieser Arbeit bei der Eröffnung einer fachwissenschaftlichen Tagung des Zollgrenzschutzes in Zimnau einmal näher umrissen.

Ständig werden unsere Grenzübergangsstellen durch den Verkehr von Personen und durch die Beförderung von Waren und von Tieren in Atem gehalten. Kontrolle und Überwachung dieses Verkehrs müssen sich auf alle Personen und alle Sendungen erstrecken. Allzuoft wird aber von dunklen Elementen versucht, diese Kontrollstellen zu übergehen und die deutschen Grenzen, sei es nach dem Ausland oder im Inland, an unüberwachten Stellen zu überschreiten. So sind allein im vergangenen Jahr in den Grenzgebieten des Reiches

14.823 Schmuggelfälle

vorgekommen. In 426 derartigen Fällen haben die Zollgrenzbeamten, um das Deutsche Reich und deutsche Unternehmungen vor Schäden zu bewahren, von der Waffe Gebrauch machen müssen.

An Aufgriffen grenzpolizeilicher Art sind im Jahre 1937 im Zollgrenzschutz über 120.000 vorgekommen.

Das sind 334 grenzpolizeiliche Aufgriffe täglich

Die verschiedensten Unregelmäßigkeiten oder Verläufe von Verbrechen lagen hierbei vor. So mussten allein fast 74.000 Personen an der Grenze zurückgewiesen werden. Rund 11.900 Fälle betrafen Bagatelvergehen, 575 Fälle betrafen staatsfeindliche Betätigung; in 27.700 Fällen erfolgte Angriffe verbotener oder verdächtiger Schriften usw. Diese Zahlen geben ein Bild von dem täglichen Kampf und von der Bedeutung der Arbeit der Zollgrenzbeamten allein auf dem Gebiet des Schmuggels, der grenzpolizeilichen Aufgriffe und der Festnahmen. Unermesslicher politischer und wirtschaftlicher Schäden würde dem deutschen Staate zugefügt, wenn infolge ungenügender Aufmerksamkeit der deutschen Zollgrenzbeamten nur ein Bruchteil der obengezeigten Fälle festgesetzt werden würde.

Nach zwei Seiten vollzieht sich die Aufgabe des Zollgrenzschutzes. Sein Verhalten muß bei dem einen der gebotene rücksichtslose Zugriff sein, bei dem anderen eine Werbung für Deutschland.

So ist die Zollverwaltung ein notwendiger Bestandteil staatlicher Aufgaben. Volkspolizei, Kontrolle der Fahrpläne und eventuell Reisekontrollen und Kontrollen sonstiger Arten, dies alles sind Dienstleistungen, die vom

Zollgrenzbeamten verlangt werden. Die Schwere des Dienstes und die Gefährlichkeit rechtfertigt es, wenn Staatssekretär Reinhardt in diesem Zusammenhang die Grenzen des Deutschen Reiches als den vordersten Schützengraben des deutschen Volkes in seinem Daseins- und Selbstbehauptungskampf bezeichnete.

600 Dämmerer im Dienste der Berliner Verkehrs-Gesellschaft.

DeRD. Bei einer Preisbesprechung der Berliner Verkehrs-Gesellschaft wurde bekannt, daß zur Verstärkung und Aufzucht des B.V.G.-Personals jetzt 600 Arbeiterkamaraden aus der Ostmark, in erster Linie Männer der österrödischen Region, in den Dienst der Gesellschaft gestellt wurden. An dieser Laftage erkennt man, wie Betriebsführer Direktor Bennighoff betonte, am besten, wie grundlegend sich die Dinge seit 1933 gewandelt haben. Amals nach der Waidübernahme holte Johannes Engel aus dem Heer der Arbeitslosen 2500 Parteigenossen in die B.V.G. hinein. Die starke Nachfrage nach Arbeitskräften auf allen Gebieten hat heute nun zur Folge, daß ein großer Teil dieser Männer dank des wirtschaftlichen Aufschwunges wieder in ihre alten erlernten Berufe zurückgehen können. Diese Lücken mußten unbedingt ausgefüllt werden, was durch die Zündinsstellung der österrödischen Volksgenossen geschah.

Tod durch Bienentilche.

Regenz, 9. Juli.

In Egg wurde Pfarrer Bius Huber von mehreren Bienentilchen berast getöten, daß er benommen in seine Wohnung gebracht werden mußte. Nach im Laufe des Tages ist der Pfarrer an den Folgen der Bienentilche gestorben. Pfarrer Huber war stark herzleidend.

Kirchliches.

Ueber drei Millionen Katholiken in China.

Aus Statistiken über die Missionsarbeit in China erfieht man, daß, ungeachtet der Kriegswirren, sich der Erfolg der Missionäre auch im Jahre 1937 auf der in den Vorjahren erreichten Höhe halten konnte. Innerhalb des genannten Jahres wurden 576.348 Tausen geboren; die katholische Bevölkerung Chinas stieg von 2.934.175 auf 3.018.338. Von den 23.436 Eheschließungen, die die katholischen Missionäre 1937 vornahmen, waren nur 5336 Mischehen. Die Zahl der eingeborenen chinesischen Priester hat sich um 76 vermehrt und stellt 40 v. S. des gesamten in China wirkenden Klerus dar. Insgesamt umfassen China, die Mongolei und Mandchurie zusammen 135 kirchliche Bezirke, von denen 23 der Verwaltung des eingeborenen Klerus anvertraut sind. Die höheren Seminare zählen gegenwärtig 959 Klammern, wobei man fährlich mit 100 Neupriestern rechnen kann. Für den Nachwuchs sorgen die 5975 Studenten der Anabenseminare.

Auch für die caritative Betätigung in den chinesischen Missionen nennt die Statistik ansehnliche Ziffern. Das Werk der hl. Kindheit hat während des Vorjahres 59.343 Kinder betreut, während von den Missionsstellen weitere 20.842 Kinder in Heimen und Waisenhäusern und mehr als 10.000 bei christlichen Familien untergebracht wurden. Die 271 katholischen Spitäler und Altersheime Chinas haben 1937 rund 100.800 Kranke gepflegt und 6449 griffe

und gebrechliche Personen betreut. Die 15.789 katholischen Schulen Chinas werden von 432.903 Schülern besucht.

Exerzitienwert.

PP. Jesuiten, Wien, XIII., Rainzerstraße 198. Männer: 13. bis 15. August abends; Mittelführer: 2. bis 6. September. — St. Gabriel, Wödling bei Wien. Männer und Jungmänner: 13. bis 16. August (benanntet von der „Eucharistischen Männerwacht“). — St. Hilomena, Wien, X., Alvingergasse 6. Frauen und Jungfrauen: 15. bis 21. Juli (P. Sup. Bogner S. J.); 6. bis 10. August (P. Kirfel C. Ss. R.); 27. bis 31. August (P. Hochhuber S. V. D.). Jungfrauen: 23. bis 27. Juli (P. Staubauer O. F. M.); 30. Juli bis 3. August (Koop. Kamefetter); 12. bis 16. August (P. Koppentatter S. J.); 16. bis 20., 20. bis 26. August (P. Jungmann S. J.); Franziskaner-Terziarinnen: 1. bis 5. September; Pfarrhauskatholiken: 5. bis 9. September (P. Großl S. J.); Frauen: 14. bis 18. September (P. Hochhuber S. V. D.); 19. bis 23. September (P. Wado S. V. D.). — Herz Mariae Kloster, Wien, XVIII., Rastereggasse 87. Mädchen: 30. Juli bis 3. August. — St. Koloman, Stodenz. Jungfrauen: 21. bis 25. Juli; Frauen: 14. bis 18. August; Frauen und Jungfrauen: 30. Juli bis 3. August. — Schulschwestern, Ebenfurt. Jungfrauen: 10. bis 14. September. — Herz Jesu Kloster, Wetzmann. Frauen und Jungfrauen der Pfarre St. Elisabeth: 25. bis 29. Juli (P. Baudenbacher S. J.). Anmelbungen an Fräulein Verta Bauer, IV., Elfbaderplatz 9. Frauen und Jungfrauen: 12. bis 16. August (P. Ebel O. S. Cam.). Anmelbungen an P. Ebel, XIII., Verlorungshausstraße 72, oder an das Exerzitiensekretariat. Fräulein: 21. bis 27. August (P. Refektor S. J.). — Warmherzige Schweigert, Prental bei Unter-Tullnerbach. Mädchen: 30. Juli bis 2. August (P. Refektor Greg P. S. M.). Thema: „Mariarische Lebensweisheit.“ Apostolische Tätige: 8. bis 12. September (P. Refektor Greg P. S. M.). Thema: „Herzismus im Alltag.“ — Mariaschlößchen, Gutenstein. Jungfrauen: 8. bis 11. September (P. Refektor S. J.). Anmelbungen an das Heim. — St. Josefshaus, Hinterbrühl. Hausgeschwestern: 18. bis 20. Juli, 1. bis 3. August, 16. bis 18. August. — Graubühel, St. Elisabeth. Kranichberg. Hausgeschwestern: 20. bis 22. Juli, 10. bis 12. August, 24. bis 26. August. — Auskünfte erteilt das Exerzitiensekretariat, Wien, I., Stephansplatz 3/II, R 23-39.

— 300 Jahre Mariensäule in München. Im Jahre 1638 wurde die Mariensäule auf dem Marienplatz in München von Kurfürst Maximilian I. errichtet. Die Figur der Madonnen ist aus vergoldetem Erz und 2'15 Meter hoch. Sie stand von 1610 bis 1620 auf dem Altar der Frauenkirche. Die Säule ist ein Monolith aus Marmor, über 11 Meter hoch. Seit dem Weltjahr 1680 wurden vor dem Marienbild öffentliche Andachten gehalten. Auch im Cholerajahr 1854 sammelten sich die Gläubigen Münchens betend um die Mariensäule, bei der auch heute noch der erste Altar der Fronleichnamspersonen errichtet wird.

— Der De-La-Salle-Verein. Mariaschlößchen 5, veranstaltet eine Wallfahrt nach Maria-Schub, St. Corona und Kranichberg Sonntag, 17. 8., unter der Leitung von P. Prior Schöglhorn. Kosten RM 8.—

— Große Wallfahrt nach Mariazell, geleitet von der Seelsorgekaplan am Heiligenhärtelhof, am 13., 14. und 15. August. Abfahrt Samstag, 13. August, 6 Uhr 30, von der Postkammer, Heiligenhärtelhof, aus. Rückfahrt Montag abends. Fahrpreis RM 9.—, Teilnehmer müssen sich im Obstanthof, Wien, XIX., Heiligenhärtelhofstraße 101, B 14-7-93.

— Priesterexerzitien in der Erzdiözese St. Peter in Salzburg: 13. bis 22. Juli, 8. bis 12. August, 23. August bis 2. September. Leiter: Professor Dr. P. Gschöner O. S. B. — Der auf 12. bis 16. September angelegte Kurs entfällt. Anmelbungen spätestens acht Tage vor Beginn des Turnus an die Exerzitienleitung der Erzdiözese St. Peter in Salzburg.

Die Salzburger Egmontstadt.

DeRD. Salzburg, 9. Juli.

Im Rahmen der diesjährigen Salzburger Festspiele wird erstmals am 28. Juli Goethes „Egmont“ unter der Leitung von Intendant Heinz Hilpert vom Deutschen Theater in Berlin in Szene gesetzt. Die Wahl dieses Werkes, das den Aufbruch eines Volkes infolge des Opfers eines Einzelnen zum künstlerischen Fortschritt hat und in der unermesslichen Mühe einen Meister wie Ludwig van Beethoven aufzuweisen hat, mußte nach den politischen Gegebenheiten dieses Jahres in den Spielplan gerückt werden. Dafür sind andere Werke, die allzuoft belächelt und angegriffen von dem arroganten Egoismus ihrer künstlerischen Interpreten und vor allem ihrer künstlerischen Leiter erschienen, bewußt abgelehnt worden. Das Spiel wird die alte Festspielstätte erfüllen, die Städte, die von dem Festspielhaus, dem Stadthaus und der Mönchsruine eingeschlossen wird. Hier auf dem alten Meißel und Bierbeplatz des späten 17. Jahrhunderts mit den drei Reihen übereinanderliegender, in den Felsen eingehauener Arkaden ist vor der senkrecht aufragenden Mönchsruine die Egmontstadt von Professor Schütke, dem Bühnenbildner des Deutschen Theaters, aufgebaut worden. Eingeschlossen und zusammengefaßt mit dem wundervollen Rhythmus der in den Felsen geschnittenen Bögen, geben die Schattenspiele der Arkaden im rechten Licht von der alten Festschicht dieser Stadt ein beredtes Bild. Hier liegt monumental diese Egmontstadt, in der sich

die üppigen und lebensfrohen Bauformen süddeutschen Barocks widerpiegeln. Auf der linken Seite Fassade und Wäulen für die Albo-Auftritte, rechts helle Freude und Lebensbejahung widerpiegelnde Bauwerkheiten für den Titelhelden, kleinstädtische Bürgerhäuser mit Handwerksstuben, Gäßchen und dem Märchen als Mittelpunkt.

Etwas abseits die Räume der Regentin, um auch so in der räumlichen Anordnung schlafartig Lichter auf den Ablauf der Handlung zu werfen.

Für die Titelrolle wurde Ewald W. A. J. verpflichtet. Theodor Loos spielt den nüchternen Medner Oranien, Angela Sallator das Märchen. Das teuflisch spannende Moment bringt Werner Krauß mit seinem Albo hinein. Die Regentin hat in Elisabeth F. L. e. n. i. d. i. h. ihre Darstellerin gefunden, während die Mutter von Märchen Frieda Richard gestaltet. Hans Th. m. i. g. endlich spielt den Vradenburg. Bei der Besetzung ist dem Sinne und Wesen der Salzburger Festspiele entsprechend vor allem die Wahl auf solche Schauspieler gefallen, die dem österrödischen Boden entstammen oder mit ihm künstlerisch auf das engste verbunden sind. Das trifft auch für das große Heer der Chorgänger zu, die — jeder am richtigen Platz — erst den großen Zusammenklang des gesamten Werkes sichern. Eine neuartige Beleuchtungsanlage wird dem Spiel eine unendliche Fülle optischer Reize verleihen.

— Die Wiener Sezession eröffnet am 15. d., 9 Uhr, eine Sommerausstellung von hauptsächlich Aquarellen und Graphiken unter der Bezeichnung „Ostmark — Stadt und Land — Verkaufsausstellung der Wiener Sezession“, die für jedermann frei zugänglich ist. In getrennten Räumen wird eine Auswahl von Aquarellen von der Studienreise ihres Mitgliebes Ernst Huber nach Zentralamerika gezeigt.

— Im Raimundtheater geht heute das vieraktige Volksstück „Die Fährne hoch“ von Franz Sattlauer in Szene. Karten sind in sämtlichen Kartenbüros und an der Tageskasse erhältlich.

— In der Operette „Der ewige Walzer“ von Heinrich Strecker im Stadttheater tritt Fritz Amboss weiter in seiner Rolle auf. In den übrigen Hauptpartien Mimmi Schorp,

Holly Frank, Richard Sallator, Walter Müller und Josef Egger.

— Schauspiel- und Regiefeminar Schönbrunn. Anmelbungen und Anfragen über Aufnahmebedingungen werden während des Sommers nur schriftlich entgegengenommen. Sprechstunden finden erst wieder Anfang September statt.

Aus dem Vereinsleben.

Arbeiterbildungsverein Alferding. Konfirmationsvorbereitungen: Heute, Samstag, 11. und 12. d.: „Ein Bied hängt an“, 14. und 15. d.: „Der Mann, der nicht nein sagen kann“. — Wochenfahrt im Autocar. Sonntag, 17. d., Rund um den Schneeberg. Abfahrt 7 Uhr früh. Fahrpreis RM 6.—. Anmelbungen bis 14. d.

Rechtspredung.

Ein abgetanes Kapitel:

Verjudung des Wiener Theaterlebens.

(De3D.) In den abgelaufenen Jahren konnten bodenständige Künstler kein Engagement finden, weil den jüdischen Theaterdirektoren die Verlorung ihrer Stammesgenossen und der jüdischen Emigranten mehr am Herzen lag.

Zu diesen Direktoren gehörte auch der Jude Artur Sellmer, der ebenfalls der Ansicht huldigte, ohne Heranziehung ausländischer Juden nicht das Auslangen finden zu können. Er engagierte für das Theater an der Wien in der Spielzeit 1936/37 die Herren Erwin Pinkus, Artur Mainzner und Felix Kändlmacher und ließ sie auch fast zwei Monate aufsitzen. Das Bundeskanzleramt (Wanderungsamt), bei dem er um die Beschäftigungsbewilligung für diese drei angefragt hatte, verweigerte sie ihm aber und bestrafte ihn wegen Uebertretung des Inlandarbeiterbeschäftigungsgesetzes mit mehreren hundert Schilling.

Wie sie es drehen.

Dagegen brachte Sellmer die Beschwerden an den Bundesgerichtshof ein, in der er geltend machte, er habe damals 150 inländische Arbeiter beschäftigt, was unmöglich gewesen wäre, wenn er nicht auch die ausländischen Schauspieler nach der Erteilung der Arbeitsbewilligung beschäftigt hätte.

Der Bundesgerichtshof wies die Beschwerden ab. Da Sellmer verpflichtet gewesen wäre, vor Aufnahme der in Betracht kommenden Personen die Beschäftigungsbewilligung einzuholen.

Der neue Postparaffinenprozess Hofels.

(De3D.) In dem Prozess, den die Deutsche Reichspost als Rechtsnachfolgerin der Oesterreichischen Postparaffine gegen Eigi Hofel angestrengt hat, wurde gestern die schriftliche Klagebeantwortung beim Wiener Zivillandesgericht überreicht.

Hofel steht auf dem Standpunkt, daß nach dem Schiedsspruch vom Jahre 1933 am 6. Dezember 1936 eine neuerliche Vereinbarung zustande kam, mit der er sich zu einer Zahlung von mehr als drei Millionen Schilling verpflichtete. Er erlegte auch bei der Postparaffine treuhändig einen Betrag von 200.000 Schilling mit der Abrede, daß dieser Betrag im Falle der Nichterhaltung der

neuen Vereinbarung für das Institut freierwerden sollte. Hofel ist daher der Ansicht, daß die Deutsche Reichspost keinerlei Interesse an der Feststellung der Wirkungslosigkeit des Schiedsspruches vom Jahre 1933 haben könne, da dieser Schiedsspruch einerseits erfüllt und andererseits durch den neuen Vergleich überholt worden sei.

Der Prozess dürfte erst nach den Gerichtsferien angelegt werden.

Die Verkehrsbestimmungen gelten auch für die Passanten.

Vor dem Hünshausler Strafgericht stand gestern eine ältere Frau, die schon zum zweiten Male wegen Gefährdung der Sicherheit angeklagt ist. — Angekl.: Ich bin über die Straße gegangen und habe den Radfahrer gar nicht gesehen. — Richter: Daß Sie den Radfahrer nicht gesehen haben, ist nur Ihr Verschulden, denn er war in Ihrer Nähe, sonst hätten Sie ihn nicht niedergefahren. Sie sind auch nicht gegangen, sondern rennen über die Straße. — Angekl.: Mein Gott, ich habe es so pressant gehabt. — Richter: Deswegen rennen Sie über die Straße und stoßen einen Radfahrer um, der sich wegen Ihrer Eile dabei die Hand brach. Warum diese Eile? — Angekl.: Es war 7 Uhr vorbei und sonst hätte mir der Geisler zugepörrt. — Richter: Also, damit Sie ja nicht ums Nachtmahl kommen, setzen Sie Ihr Leben und das Leben anderer aufs Spiel. Eine Leichtfertigkeit ist dergleichen. Sehen Sie denn nicht ein, daß solche Eile immer nur Schaden bringt? — Angekl.: Es tut mir ja jetzt furchtbar leid. — Richter: Jetzt immer nachher. Da sehen Sie, wohin Ihre Eile Sie gebracht hat. Vors Gericht. Lernen Sie die Straßen nach den Vorschriften überqueren!

Die Angeklagte wurde zu drei Tagen Arrest verurteilt.

Vollstreckung eines Todesurteils.

DNB, Berlin, 9. Juli.

Seute wurde der am 14. April 1914 geborene Max Frißch aus Drosselschlag (Oberösterreich), hingerichtet, der vom Schwurgericht in Mattbor wegen Mordes zum Tode verurteilt worden ist.

Frißch hatte unter der Angabe, ledig zu sein, Beziehungen zu einem Mädchen angeknüpft, obwohl er verheiratet und Vater dreier Kinder war. Als seine Ehefrau, die ihr viertes Kind von ihm erwartete, das Mädchen zur Lösung des Verhältnisses veranlaßt hatte, erschlug er sie in der Nacht zum 12. Oktober v. J. mit einem Beil.

Engliederung der österreichischen gewerblichen Genossenschaften.

Samstag, den 9. d., hat in Wien der diesjährige Genossenschaftstag des Oesterreichischen Genossenschaftsverbandes stattgefunden.

Nach der Genehmigung des Rechnungsabchlusses teilte der Vorliegende Direktor Pöndner mit, daß der Genossenschaftsverband umorganisiert und gebietsmäßig unterteilt werden müsse. Es werden danach zwei neue Verbände geschaffen, d. h. der Donauländische Genossenschaftsverband in Wien sowie der Alpenländische Genossenschaftsverband. Diese beiden Verbände werden in die gewerblichen Genossenschaftsverbände des Altreiches eingegliedert. Der Vorliegende erklärte daraufhin den Eintritt der dem Oesterreichischen Genossenschaftsverband angehörigen Genossenschaften in den „Deutschen Genossenschaftsverband“ und gelobte feierlich in die Hände des Präsidenten des Verbandes Reichshauptamtsleiter Dr. v. Kentele treue Gefolgschaft und unbedingte Einlaberbereitschaft.

Präsident Dr. v. Kentele hielt sodann eine längere Ansprache, in der er die Grüße des Reichskommissars Gauleiter Würfel überbrachte und mitteilte, daß er bereit sei kommissarischen Direktoren befehle: für den Donauländischen Verband Direktor Pöndner (Wien) und für den Alpenländischen Verband Direktor Natzmesnigg (Klagenfurt). In seinen weiteren Ausführungen, die das Wesen der nationalsozialistischen Genossenschaften zum Gegenstand hatten, schilderte er die großen Aufgaben der deutschen Wirtschaft sowie die Rolle, die den Genossenschaften im Rahmen dieser Arbeiten zukommt.

Veränderungen im Zahlungsverkehr mit der Schweiz. Der Reichswirtschaftsminister gibt bekannt, daß nunmehr das deutsch-schweizerische Verrechnungsabkommen auf Oesterreich ausgedehnt worden ist. Mit Wirkung vom 4. d. werden daher für den Zahlungsverkehr zwischen der Schweiz und Oesterreich nur noch die Bestimmungen des deutsch-schweizerischen Verrechnungsabkommens angewendet.

Dividendenverteilung. Die Enzesfelder Metallwaren A. G. gibt bekannt, daß sie für das Geschäftsjahr 1937 eine Dividende von RM. — 87 verteilt. Coupon Nr. 11 wird bei der Mercurbank, Creditanstalt, Kreditinstitut und Länderbank eingelöst.

6 Prozentige Bulgarische Staatsanleihe. Die Länderbank teilt mit, daß sie den am 14. d. fällig werdenden Zinsschein der 6 Prozentigen Bulgarischen Staatsanleihe v. J. 1892 mit RM. 169 einlöst.

Die Ausbildung industrieller Qualitätsarbeiter. Die „Wirtschaftlichen Nachrichten“ (Wiener Handelskammer) veröffentlichen einen Aufsatz von Regierungsrat Dr. Dostal, in welchem von der Neuordnung der Ausbildung industrieller Qualitätsarbeiter die Rede ist. In dem Aufsatz wird darauf hingewiesen, daß man nunmehr bestrbt ist, die Berufsausbildung von Zufälligkeiten unabhängig zu machen und in jedem der qualifizierten Industrieberufe eine bestimmte Mindestleistungshöhe zu erreichen. Sämtliche in Industrieunternehmen begründete Lehrverhältnisse sind in Zukunft zu der von den Handelskammern zu führenden Lehrlingsrolle anzumelden. Die Lehrlinge erhalten nach Abschluß der Prüfung einen Facharbeiter- und Gehaltsbrief, dessen Bedeutung am besten daraus erhellt, daß sein Inhaber in gleicher Weise wie der Handwerksgehilfe in die behördlichen Aufbahnen (Wehrmacht, Reichsbahn, Reichspost) eintreten, bzw. sich zur handwerklichen Meisterprüfung melden kann.

Reichsrecht in Oesterreich. Die Einführung des Deutschen Reichsrechtes in Oesterreich ist für jeden in Oesterreich lebenden Volksgenossen von größter Wichtigkeit. Fast täglich treten neue Bestimmungen, die sich auf das Arbeitsrecht, Steuerrecht, Wehrrecht, auf den Umbau der Verwaltung usw. beziehen, in Kraft. Die in dem Industrieverlag S. Pösch & Linder, Berlin und Wien, erscheinende erläuterte Gesetzesammlung „Das neue Deutsche Reichsrecht“ hat jetzt in einer Sonderausgabe unter dem Titel „Das neue Deutsche Reichsrecht“, Ausgabe Oesterreich, eine ergänzbare Sammlung des für Oesterreich geltenden Reichsrechtes und Landesrechtes seit dem 13. März 1. J. mit Erläuterungen herausgegeben. Das Grundwerk mit etwa 160 Seiten Text und Erläuterungen enthält bereits die Staatsgrundgesetze vom 13. März und eine Reihe weiterer neuer Gesetze. Das Werk kostet RM. 4.80. Weitere Ergänzungslieferungen sind inznünftigen erschiene und werden bis zur vollständigen Sammlung fortgesetzt.

56.433 Kraftfahrzeuge zum Verkehr neu zugelassen. Nach einer Meldung des NSD. aus Berlin war im Juni sowie in den früheren Jahren ein saisonmäßig bedingter Rückgang der Zulassungen neuer Kraftfahrzeuge zu verzeichnen. Insgesamt erhielten 56.433 Kraftfahrzeuge im Altreich erstmalig die Verkehrserlaubnis. Im Vergleich zum Juni 1937 war die Gesamtzulassungsziffer um 4 Prozent höher.

Umfangreiche Wirtschaftspläne in Jugoslawien. Aus Belgrad meldet DNB: Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch ist mit seiner Begleitung am Freitag von seiner fünfzigtägigen Reise in die südlichen Banatenteile wieder in Belgrad eingetroffen. Die Presse erklärt, daß dieser Reise eine besondere Bedeutung zukomme. Neben der Erhellung der reichen Wodensätze will man durch eine planmäßige Wemöfferung die nationale Wirtschafslage für Getreide und Industriepflanzen vergrößern. Die Durchführung dieser Pläne würde aus einem Zuständigkeitsgebiet eine Quelle des nationalen Wohlstandes werden lassen. Zugleich würde das innere Kräfteverhältnis Jugoslawiens ausgleichender, wodurch auch die sogenannte kroatische Frage jede Gefährlichkeit verliere.

Neue Verbilligung des Kunstbinders. Die Engliederung Oesterreichs in das Deutsche Reich hat der österreichischen Landwirtschaft bekanntlich eine starke Verbilligung der Stickstoffpreise gebracht. Die Nachfrage nach Stickstoff hat jedoch auch bereits wesentlich zugenommen. Für die Landwirtschaft und für die Wieder-

Kirchhoffstille am Mitterberg.

Südtliches Finanzkapital zerkürte unseren Kupferbergbau.

Das schon gelegene Bergdorf Mühlabach bei Bischofshofen ist von der Natur zweifach ausgezeichnet: durch die herrliche Gebirgswelt des Hochföhn und durch den reichen Vorkauf des berühmten Kupfervorkommens im Mitterberg. Wer auf dem Wege von Mühlabach zum Arturbau einen Bogen um diesen maldebedeckten Vorberg macht, findet heute nur ganz wenige Anzeichen des einstigen lebhaften Bergbaues. Um so mehr weilt der Ortskundige davon zu berichten.

Alte Knappenherlichkeit.

In vorgeschichtlicher Zeit schon wurde hier nach dem roten Erz gegraben; Werkzeuge, die erste technische Kenntnisse verraten, bezeugen es. Im Mittelalter und am Beginne der Neuzeit herrschte in Mühlabach reges Leben. Bei einigem Nachforschen ist im Ort manches alte Bauwerk und manche alte Zutritt zu finden, die von alter Knappenherlichkeit, von Arbeit und Reichtum in dieser einstigen Bergwelt erzählen.

Den stärksten Aufschwung erfuhr das Bergwerk aber im Weltkrieg, als der Bedarf an Kupfer ins Unvergleichliche stieg und die Jahreserzeugung an Kupfer 72.000 Tonnen erreichte. In den Nachkriegsjahren war dem Bergbau noch eine Konjunktur beschieden, gewaltige Investitionen wurden vorgenommen, tausende Arbeiter fanden Beschäftigung. In Mitterberg-Süden bei Bischofshofen entstanden moderne Verhüttungsanlagen und freundliche Werkviertlungen, in Mühlabach wurde eine riesige Aufbereitungsanlage für die Sortierung des Erzes errichtet, im Berg selbst wurden neue Erzgänge gefunden. Mit dem Bergwerk blühte das ganze Tal, denn der Bedarf an Fuhrwerken, Holz und Nahrungsmitteln war bedeutend. Auch die Gewinne der Mitterberger Kupfer-A. G. waren beträchtlich.

In den Fängen der Dividenden gier.

Seit dem Einbruch der Weltwirtschaftskrise fiel der Weltmarktpreis für Kupfer. Dies veranlaßte die damals stark verjudete Creditanstalt in Wien, welche als Besitzerin der Aktienmehrheit die Gesellschaft kontrollierte, hier ein Musterbeispiel an wirtschaftlichem Vandalismus zu sehen. Obwohl von verschiedener Seite, auch von der Obersten Bergbehörde, bei der Regierung ernite Vorstellungen gemacht wurden, fand sich doch niemand, der einwirkte und mächtig genug getwelen wäre, dem nun beginnenden Treiben Einhalt zu gebieten.

Bis zum Jahre 1931 waren am Mitterberg noch 500 bis 1000 Arbeiter beschäftigt, die Jahreserzeugung an Kupfer hielt sich noch immer in beträchtlicher Höhe. Im Jahre 1932 jedoch sah die Mitterberger Kupfer-A. G. den Beschluß, das Werk stillzulegen und zu liquidieren. Wenn dabei schon keine Rücksicht auf Hunderte von Arbeitern, die nun brotlos wurden, und auf die wirtschaftliche Verelendung des ganzen Gebietes genommen wurde, so hätte man wenigstens erwartet, daß bei der Liquidation die modernen und kostspieligen Anlagen erhalten worden wären, um nach Jahren des Stillstandes den Betrieb vielleicht wieder aufnehmen zu können. Ein solches Verantwortungsbebewußtsein war jedoch bei der Führung der Gesellschaft nicht vorhanden.

Das augenblickliche Fehlen der Rentabilität bot ihr Anlaß genug, um in blindwütiger Weise vor den Augen einer immer mehr verarmenden Bevölkerung und trotz der gegenteiligen Gutachten erfahrender Fachleute das Werk vollkommen zu zerkürten. Als ob es darauf ankäme, daß nie wieder am Mitterberg Kupfer gewonnen werden dürfe, wurden die Anlagen in den Stollen abgerissen, wurden alle Schutzvorrichtungen gegen Wetter und Unfall entfernt.

Großer Ausverkauf.

Die Maschinen wurden zum Altklempreis in die Tschecho-Slowakei verkauft, wo sie als vollwertiges Betriebskapital Verwendung fanden. Jahrelang konnte hemmungslos jeder Zerstückungswahninnung geheben, ohne daß jemand eingegriffen hätte. Zum Schluß wurde von der vielköpfigen Aufbereitungsanlage in Mühlabach noch das Altschad heruntergerissen, die Fenster wurden herausgenommen, um so das Bild des Glanzes und des Grauens zu vollenden. Nun konnte das Wetter das Werk der Zerkürung dort fortsetzen, wo rentabilitätsbessere Wirtschaftsbereitwillen ihr Werk beschloßen hatten. Viele Tonnen besten Kärdenholzes und starker Eisenträger waren der Fällnis und dem Not überantmortet. Der Staat aber mußte Arbeitslose beschäftigen, Kupfer teuer aus dem Ausland kaufen, die Schulden der kontrollierenden Bank bezahlen und zusehen, wie Volksevermögen brachliegt und ins Ausland verschleudert wird. Die Tragik dieses Geschehens wird noch bitterer, wenn man im Frühjahr 1938 — nach dem Umbruch in Oesterreich — lesen mußte, daß die Mitterberger Kupfer-A. G. ihre letzte Generalversammlung abgehalten und den Bericht über die nunmehr durchgeführte „Liquidierung“ zur Kenntnis genommen habe.

Und nun . . .

Wie verlautet, soll nun die Mansfelder Kupfer-A. G. dem Salzburger Kupfererzvorformen Beachtung schenken. Damit wäre der größte Kupfererzbergbau der Ostmark wieder in Betrieb. Wenn auch die Anlaufkosten erheblich sein werden, der gestiftete Segen für die Unabhängigkeit der deutschen Volkswirtschaft und besonders für das schwergeprüfte Arbeitsvolk in Salzburg würde noch größer sein.

Starke Entlastung der Reichsbank.

DNB, Berlin, 9. Juli.

Nach der verhältnismäßig starken Inanspruchnahme des Reichsbankkredits zum Halbjahreschluß war die Entlastung der Notenbank in der ersten Juliwche entsprechend groß. Nach dem Ausweis vom 7. d. ist die Kapitalanlage um 3347 Millionen auf 67281 Millionen Reichsmark zurückgegangen. Die Handelswechsel und Schecks haben eine Verminderung um 3043 auf 58319 Millionen Reichsmark erfahren. In Reichsbanknoten und Rentenanstößen sind in der Berichtswche insgesamt 2545 und an Einheimischen 76 Millionen Reichsmark aus dem Verkehr zurückgeflossen. Damit stellte sich der Zahlungsmittelumlauf am 7. d. auf 8204 Millionen Reichsmark, gegen 8466 in der Vorwoche.

verkäufer ist es nun von größter Wichtigkeit, ihren Bedarf für das Düngejahr 1938/39 rechtzeitig einzudecken. Beim Kauf von Stickstoff gelten nämlich sogenannte Staffelpreise, die große Preisbarteile in sich schließen, falls der Bedarf der Ware in den Monaten Juli-Dezember stattfindet. Mit anderen Worten: Derjenige, der bereits jetzt - etwa im Juli oder August - seinen Stickstoffbedarf deckt, zahlt einen niedrigeren Preis als derjenige, der dies etwa erst zu Beginn des nächsten Jahres befragt.

Vertrag der Londoner Lieferverhandlungen. In London haben Verhandlungen des Internationalen Lieferrates stattgefunden. Diese Verhandlungen sind nunmehr bis zum 13. d. vertagt worden. Den Anlauf dazu hat scheinbar die Ratlosigkeit gegeben, das sich die einzelnen Delegationen über die Auswirkungen der geplanten 12 Prozentigen Kürzung der Exportquoten erst klar werden wollen.

Anforderungen. Das Konferenzverfahren wurde eröffnet vom Wiener Zivilsenat über den Verein des heiligen Thomas von Aquin Strauß & Co. in Salzburg in Salzburg, Graßm-Edl-Edl & Co. in Wien, Dr. Zerkow, 7. Bezirk, Kirchengasse 70. Anmeldefrist 1. September, Geschäftsbekanntmachung 28. d. 10 Uhr. Prüfungstermin 15. September, 10 Uhr. Das gleiche Gericht hat auf Grund eines Konkursantrages dem Hinkas Brod, Kaufmann, 2. Bezirk, Raffingelshofplatz 4, den Offenbarungseid aufgetragen.

Berliner Valutenkurve.

Berlin, 9. Juli 1938.

Noten:	9. Juli:	8. Juli:
Dollar	2.458	2.478
Argentinische	0.617	0.617
Belgische	41.92	42.08
Brasilianische	—	—
Dänische	54.66	54.88
Danischer	47.01	47.19
Englische	12.25	12.29
Frankische	5.37	5.41
Franken	6.85	6.87
Holländische	196.85	197.89
Italienische	13.07	13.07
Jugoslawische	5.63	5.63
Kanada-Dollar	2.441	2.441
Spanische	41.70	41.70
Armenische	61.54	61.54
Rumänische	47.01	47.01
Schwedische	63.12	63.12
Schwedische	56.66	56.66
Tschechische	8.75	8.79
Türkische	1.89	1.91
Ungarische	—	—

Effektenmärkte. In Berlin lagen, wie erwartet, zum Wochenanfang von den Aktienmärkten weiterhin Berlin & aufwärts nicht taxiert. Die Preise waren jedoch gerade noch andererseits auch bezugslos. Der Markt für den Kaufkraft, so daß die Kursgestaltung wiederum uneinheitlich war. Nach wie vor genügt bei der Enge des Marktes Mindestforderungen, um die Kurse nach der einen oder anderen Seite hin stärker zu beeinflussen. Im allgemeinen gingen die Veränderungen aber kaum über 1/2 Prozent hinaus. In Budapest und Prag blieben die Effektenmärkte geschloffen.

Börse für landwirtschaftliche Produkte.

Wien, 9. Juli.
An der Wiener Produktenbörse herrschte heute lebhafterer Besuch von Seiten des Wiener Publikums, wogegen die Provinz nur schwach vertreten war. Die bisher eingelangten Remittierungen von Weizen und Roggen haben sehr befriedigt. Die Befürchtungen, die durch das heiße und trockene Wetter der letzten Zeit entstanden sind, haben sich nicht bewahrheitet. Weizen wird durch die Einbahnställe laufend zugewiesen. Auch Roggen ist in genügender Menge vorhanden. Mais und Hafer sind noch immer lebhaft gefragt. Die neuen Weizenarten werden vom Konsum rasch aufgenommen. Die Weizen sind gegenwärtig voll befruchtet. In Süddeutschland kommen noch immer kleine Schlässe auf Grund der anhaltenden Nöte zu Grunde, obwohl die Saison hierfür eigentlich vorbei ist. Mais wurde in der letzten Zeit aus deutschen Ängern für die Einbahnställe abgegeben. Die amtlichen Notierungen blieben unverändert.

Notierungen (in N.M.): Weizen: Weißbrot, Wiener Boden oder Marsfelder 25.50 bis 25.83, Kommerzweizen 79 Kilogramm verzollt und befreit 25.67 ex Schleppe Wien oder waggontfrei Wien, Manitoba III 28.83 ex Schleppe Wien oder waggontfrei Wien. — Roggen: Marsfelder 18.83 bis 19.16, Wiener Boden 18.66 bis 19.16, burgenländischer 18.60 bis 19.16. — Gerste: inländische Mittelqualität 20. — bis 21.33, Braugerste 22. —, rumänische Futtergerste 12. — bis 12.16. — Mais: 10.50 bis 10.66, Kolplamais, in Trieste zweite Julihälfte erwartet, waggontfrei, befreit 13.33, Cinquantin 14.33

Warenverkehrsbericht vom 9. Juli 1938.

Regensburg (Donau) + 55 (Abnahme 27), Deggendorf (Donau) + 169 (Abnahme 16), Gofförden (Donau) + 133 (Abnahme 10), Rastau (Donau) + 349 (Abnahme 4), Schärding (Inn) + 238 (Zunahme 6), Engelhartzell (Donau) + 202 (Abnahme 6), Linz (Donau) + 80 (Abnahme 12), Weis (Traun) + 406 (Abnahme 8), Mauthausen (Donau) + 162 (Abnahme 16), Steyr (Enns) + 42 (Abnahme 6), Stein (Donau) + 53 (Abnahme 22), Wien-Reichsbrücke + 44 (Abnahme 26), Wien-Schneebrenne (Donaufanal) - 52 (Abnahme 5), Hohenau (March) + 80, Angern (March) + 84 (Zunahme 9). Prognose für morgen: Wien-Reichsbrücke + 80, fallend.

Lottoziehung vom 9. Juli 1938.

Winn: 9 54 66 45 46

bis 15.33, Placincuanquin, in Trieste zweite Julihälfte erwartet, 14. —. Hafer: 18. — bis 16.16, La-Plata-Hafer 16.90 ab Wien waggontfrei, verzollt und befreit. — Weizen: italienische rote 20. — bis 21. —. — Griech: inländischer Weizen, neue Type 43.08 bis 43.75, Kommerzweizen 21.33 bis 22. —, Polenta, 28.33 bis 24. —. — Meh: inländisches Spezialweizenmehl 43.08 bis 43.75, Kommerzmehl 0 gr 41.16 bis 41.88, 0 40 40 bis 41.16, Roggenmehl, neue Type 38.40 bis 39.83, Brotmehl, neue Type 31.16 bis 32.40, Futtermehl Nr. 7 1/2 16. — bis 16.66, Nr. 8 12.66 bis 13.33, Roggenmehl I, neue Type 28.33 bis 28.67, Schmalz, 20.67 bis 21.33, ausländische Grobölle 11.66, Walz 45. —. — Speise: süßes 9.66 bis 10.33, halb süßes 9. — bis 9.66, Stechen 10. — bis 10.66.

Der Deutsche Kaufmann.

Bestandsmeldung für unedle Metalle.

Der Gemerbebund verlauffort: Alle Ingebeiner Just angehörenden Gemerbetreibenden die Aluminium, Antimon, Blei, Cadmium, Chrom, Kalzium, Kobalt, Kupfer, Kupferlegierungen, Magnesium, Mangan, Molybdän, Nickel, Quecksilber, Titan, Vanadium, Wolfram, Zinn und Zinn oder Legierungen dieser Metalle gewinnen, verbrauchen oder bearbeiten, handeln, einlagern, für sich oder andere in Gewahrsam haben oder durch Lagerstätten in anderer Weise darüber verfügen können, haben auf einer Korrespondenzkarte mit Brief bis zum 15. d. die Ueberwachungsstelle für unedle Metalle, Berlin, Wilmersdorf 1, Wadenstraße 24, eine Anmeldung mit der Bezeichnung „Anmeldung gemäß § 13 der Verordnung 27 a (Oesterreich)“ zu senden, die folgende Angaben zu enthalten hat: 1. Vollständiger Name (Firma); 2. Genauer Anschrift; 3. Gegenstand des Gemerbetriebs (z. B. Schlosser, Kupferhämmer); 4. Zahl der Beschäftigten (Arbeitnehmer) des Betriebs, unterteilt nach Angestellten und Arbeiter.

Ueberreichen die Lagerbestände an den genannten Metallen oder Legierungen eine gewisse Grenze, die bei den einzelnen Metallen zwischen 10 und 500 Kilogramm liegt, so sind die betreffenden Gemerbetreibenden verpflichtet, für diese Metalle ein Lagerbuch nach bestimmten Vorschriften zu führen und müssen außerdem ersatzmäßig mit dem Stichtage vom 31. Juli 1938 bis längstens 31. August und späterhin zweimal jährlich ihre Lagerbestände an den genannten Metallen der Ueberwachungsstelle melden. Nähere Vorschriften erteilen die Landesgewerbeverbände und der Gewerbeverband der Stadt Wien.

Spezialstudien im Handelsbund. Im eine reibungslose Durchführung der laufenden Geschäfte zu ermöglichen, wird ab 14. d. eine neue Einteilung der Spezialstudien im Handelsbund und seinen Gliederungen (Buchkaufmannschaft, Kleinkaufmannschaft usw.) getroffen. Der Parteienverzeichnis findet von diesem Tage an von Montag bis Freitag von 9 bis 1 Uhr, Samstag von 9 bis 12 Uhr statt. Ausnahmen können nicht gemacht werden.

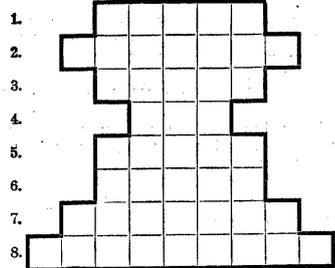
Die Warenbörsen des Auslandes.

Baumwolle	Baumwolle			Getreide			Getreide																																																																
	New York, 8. Juli	8. Juli	7. Juli	Chicago, 9. Juli	Witte	Schluss	Ababest, 9. Juli	Schlusskurs																																																															
<table border="1"> <tr><td>in den atlant. Ozean</td><td>1.000</td></tr> <tr><td>in den Golfhäfen</td><td>3.000</td></tr> <tr><td>in den Westhäfen</td><td>7.000</td></tr> <tr><td>in Bremen</td><td>—</td></tr> </table>	in den atlant. Ozean	1.000	in den Golfhäfen	3.000	in den Westhäfen	7.000	in Bremen	—	<table border="1"> <tr><td>Summe</td><td>9.12</td></tr> <tr><td>Juli</td><td>9.12</td></tr> <tr><td>August</td><td>9.10</td></tr> <tr><td>September</td><td>9.09</td></tr> <tr><td>Oktober</td><td>9.11</td></tr> <tr><td>November</td><td>9.15</td></tr> <tr><td>Dezember</td><td>9.16</td></tr> <tr><td>Januar 1939</td><td>9.16</td></tr> <tr><td>Februar</td><td>9.18</td></tr> <tr><td>März</td><td>9.21</td></tr> <tr><td>April</td><td>9.22</td></tr> <tr><td>May</td><td>9.23</td></tr> </table>	Summe	9.12	Juli	9.12	August	9.10	September	9.09	Oktober	9.11	November	9.15	Dezember	9.16	Januar 1939	9.16	Februar	9.18	März	9.21	April	9.22	May	9.23	<table border="1"> <tr><td>Wheat per July</td><td>72 1/2</td></tr> <tr><td>Wheat per September</td><td>72 1/2</td></tr> <tr><td>Wheat per December</td><td>74 1/2</td></tr> <tr><td>Maize per July</td><td>58</td></tr> <tr><td>Maize per September</td><td>58 1/2</td></tr> <tr><td>Maize per December</td><td>58 1/2</td></tr> <tr><td>Oats per July</td><td>26 1/2</td></tr> <tr><td>Oats per September</td><td>26 1/2</td></tr> <tr><td>Oats per December</td><td>27 1/2</td></tr> <tr><td>Roggen per July</td><td>52</td></tr> <tr><td>Roggen per September</td><td>52</td></tr> <tr><td>Roggen per December</td><td>53</td></tr> </table>	Wheat per July	72 1/2	Wheat per September	72 1/2	Wheat per December	74 1/2	Maize per July	58	Maize per September	58 1/2	Maize per December	58 1/2	Oats per July	26 1/2	Oats per September	26 1/2	Oats per December	27 1/2	Roggen per July	52	Roggen per September	52	Roggen per December	53	<table border="1"> <tr><td>Wheat per July</td><td>70 1/2 - 70 1/2</td></tr> <tr><td>Wheat per September</td><td>72 - 72 1/2</td></tr> <tr><td>Wheat per December</td><td>74 - 74 1/2</td></tr> <tr><td>Maize per July</td><td>57 1/2</td></tr> <tr><td>Maize per September</td><td>58 1/2</td></tr> <tr><td>Maize per December</td><td>58 1/2</td></tr> </table>	Wheat per July	70 1/2 - 70 1/2	Wheat per September	72 - 72 1/2	Wheat per December	74 - 74 1/2	Maize per July	57 1/2	Maize per September	58 1/2	Maize per December	58 1/2
in den atlant. Ozean	1.000																																																																						
in den Golfhäfen	3.000																																																																						
in den Westhäfen	7.000																																																																						
in Bremen	—																																																																						
Summe	9.12																																																																						
Juli	9.12																																																																						
August	9.10																																																																						
September	9.09																																																																						
Oktober	9.11																																																																						
November	9.15																																																																						
Dezember	9.16																																																																						
Januar 1939	9.16																																																																						
Februar	9.18																																																																						
März	9.21																																																																						
April	9.22																																																																						
May	9.23																																																																						
Wheat per July	72 1/2																																																																						
Wheat per September	72 1/2																																																																						
Wheat per December	74 1/2																																																																						
Maize per July	58																																																																						
Maize per September	58 1/2																																																																						
Maize per December	58 1/2																																																																						
Oats per July	26 1/2																																																																						
Oats per September	26 1/2																																																																						
Oats per December	27 1/2																																																																						
Roggen per July	52																																																																						
Roggen per September	52																																																																						
Roggen per December	53																																																																						
Wheat per July	70 1/2 - 70 1/2																																																																						
Wheat per September	72 - 72 1/2																																																																						
Wheat per December	74 - 74 1/2																																																																						
Maize per July	57 1/2																																																																						
Maize per September	58 1/2																																																																						
Maize per December	58 1/2																																																																						
<table border="1"> <tr><td>nach Großbritannien</td><td>—</td></tr> <tr><td>nach Frankreich und nach dem Kontinent</td><td>5.000</td></tr> <tr><td>nach Japan und China</td><td>3.000</td></tr> </table>	nach Großbritannien	—	nach Frankreich und nach dem Kontinent	5.000	nach Japan und China	3.000	<table border="1"> <tr><td>per Juli</td><td>—</td></tr> <tr><td>per September</td><td>—</td></tr> <tr><td>per Dezember</td><td>—</td></tr> </table>	per Juli	—	per September	—	per Dezember	—	<table border="1"> <tr><td>Wheat per July</td><td>—</td></tr> <tr><td>Wheat per September</td><td>—</td></tr> <tr><td>Wheat per December</td><td>—</td></tr> </table>	Wheat per July	—	Wheat per September	—	Wheat per December	—	<table border="1"> <tr><td>per Juli</td><td>62 1/2</td></tr> <tr><td>per September</td><td>58</td></tr> <tr><td>per Dezember</td><td>56 1/2</td></tr> </table>	per Juli	62 1/2	per September	58	per Dezember	56 1/2																																												
nach Großbritannien	—																																																																						
nach Frankreich und nach dem Kontinent	5.000																																																																						
nach Japan und China	3.000																																																																						
per Juli	—																																																																						
per September	—																																																																						
per Dezember	—																																																																						
Wheat per July	—																																																																						
Wheat per September	—																																																																						
Wheat per December	—																																																																						
per Juli	62 1/2																																																																						
per September	58																																																																						
per Dezember	56 1/2																																																																						
<table border="1"> <tr><td>Standard</td><td>—</td></tr> </table>	Standard	—	<table border="1"> <tr><td>per Juli</td><td>—</td></tr> <tr><td>per September</td><td>—</td></tr> <tr><td>per Dezember</td><td>—</td></tr> </table>	per Juli	—	per September	—	per Dezember	—	<table border="1"> <tr><td>Wheat per July</td><td>—</td></tr> <tr><td>Wheat per September</td><td>—</td></tr> <tr><td>Wheat per December</td><td>—</td></tr> </table>	Wheat per July	—	Wheat per September	—	Wheat per December	—	<table border="1"> <tr><td>per Juli</td><td>—</td></tr> <tr><td>per September</td><td>—</td></tr> <tr><td>per Januar</td><td>—</td></tr> <tr><td>per März</td><td>—</td></tr> </table>	per Juli	—	per September	—	per Januar	—	per März	—																																														
Standard	—																																																																						
per Juli	—																																																																						
per September	—																																																																						
per Dezember	—																																																																						
Wheat per July	—																																																																						
Wheat per September	—																																																																						
Wheat per December	—																																																																						
per Juli	—																																																																						
per September	—																																																																						
per Januar	—																																																																						
per März	—																																																																						

Für Rätselfreunde



Füllrätsel.



Maagrecht: 1. Deutscher Komponist („Freischütz“). 2. Vergewalter unter Tage. 3. Rinker Nebenfluß des Rheins. 4. Kreis von öffentlichen Gebäuden. 5. durch Freude! 6. Solches Gemahl in der Triffanfrage. 7. Höchster Berg im Harz. 8. Stadt am Main.
Zur Verwendung gelangen die Buchstaben der Wörter: GRIMM, EBER, WESTE, NECK, MARK, KAR, LOSE, FRANK, EBRO, TAFT, TURF.
Nichtig gelöst, nennt die mittlere senkrechte Reihe einen hervorragenden deutschen Staatsmann der Vergangenheit.

Silberrätsel.

Aus den Silben: a, bach, batt, ben, bo, dau, e, e, fir, garn, hal, kos, le, le,

le, len, lo, mu, neh, nis, po, ra, rel, ro, rung, saa, see, span, sow, suh, suv, ter, un, ve
sind 15 Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. tätiger Vulkan (Zerstörung von Pompeji, Serfulaneum).
2. Sommerfrische am Traunsee.
3. Madjinnenmensch.
4. Ungarischer revolutionärer Führer (1849).
5. Straußenähnlicher Vogel.
6. Stadt an der Saale.
7. Preisnachlaß.
8. Verwaltungsbezirk von Groß-Berlin an der Mündung der Spree in die Havel.
9. Europäischer Staat (Nachbarstaat).
10. Landzunge.
11. Radfahrer.
12. Russische Stadt am Don.
13. Diener Don Quixots.
14. Bayerischer Bildhauer (Bismarck).
15. Rinker Nebenfluß der Elbe, vom Fichtelgebirge.

ch = ein Buchstabe.

Nichtig gelöst, nennen die Anfangs- und Endbuchstaben, beide abwärts gelesen, eine soziale Aufklärungsfaktion.

Verwandlungsaufgabe.

1. As, Ost Drama von Goethe.
2. Per, Air Fichtelberg.
3. Lot, Ninaif Zunahme der im Verkehr befindlichen Zahlungsmittel über den wirtschaftlich begründeten Bedarf.
4. Aroma, Pan Rundgemälde.

Aus den Wörtern, die links stehen, ist unter Verwendung sämtlicher Buchstaben jenes Wort zu bilden, das der rechts stehenden Bedeutung entspricht. Die Anfangsbuchstaben abwärts und die vierten Buchstaben aufwärts gelesen, nennen ein RbZ-Weisziel.

Buchstabenrätsel.

Von Dr. W. Fieber.

Es steigt das Wort mit „g“ auf in die Lüfte. Mit „d“ es spendet zarte Frühlingsdüfte.

Magisches Rätsel.

(Senkrecht und waagrecht gleichlautend.)

1. ——— Stadt an der Donau (Dietmar).
2. ——— Stadt in Lettland.
3. ——— Stadt in Ungarn (Erlau).
4. ——— Grenze, Grenzgebiet; europ. Währung.
5. ——— chemisches Zeichen für Schwefel.

Zur Verwendung gelangen die Buchstaben der Wörter: MERKS, GRIEG, MARS, KARE.

Sinnien:

Pyramidenrätsel.

Noah Amundsen.
a m u
d o n
i i v l a n d
a m n e r i s
o r i e n t a l e
r a s m u s s e n
Buchstabenrätsel.

„Das tägliche Leben erfordert Mut.“ (Dach, Beiträge, Licht, Gen, Rubens, Erfurt, Nord, Werther, Ammut.)

Verfälschungsaufgabe.

Fifa. (Pretoria, Illinois, Sanitar, Amsterdam.)

Gleichungsaufgabe.

„Ebel sei der Mensch, hilfreich und gut!“ (Ebelweiß, weiß, Seil, S, der, Mensch, Siss, S, f, Reich, unß, Gut.)

Rästel.
Sonorar — Nora.

SPORTNACHRICHTEN

Breslau siegt überlegen im Ostmarken-Achter.

Der erste Tag der Wiener Internationalen Regatta. — Gute Leistungen der Junioren.

Auf der Alten Donau nahm gestern die Wiener Internationale Ruderregatta ihren Anfang, die heuer auf Grund des ausgezeichneten Nennungsresultates besten Sport versprach. Schon der erste Tag hat in dieser Hinsicht alle Erwartungen erfüllt. Es gab durchwegs spannende Kämpfe, nicht nur bei den Senioren, sondern auch bei den Jungmannen, ein Beweis, daß unser Nachwuchs über eine Reihe großer Talente verfügt. So war es auch selbstverständlich, daß das Publikum trotz dem Regen den Verlauf der Rennen mit größtem Interesse verfolgte, besonders der Ostmarken-Achter fand viel Beifall.

Die Regatta wird heute um 15 Uhr auf der Alten Donau fortgesetzt.

Breslau führt vom Start bis ins Ziel.

Als erstes Rennen wurde der Ostmarken-Achter gefahren, zu dem die Regattaverbine von Preußen, Schlesien und Wien gemeldet hatten. Bei leichtem Gegenwind gab es vom Start weg ein erbittertes Ringen zwischen Wratilawia-Abd. MC, Breslau und dem Boot der Königsberger Ruder-Gemeinschaft Germania-H-Sportgemeinschaft. Bei 700 Meter hatten sich die Schleier aufgelöst und bei 1000 Meter betrug der Vorsprung bereits eine klare Länge. Die Wiener Friesen fielen hier etwas zurück, während Breslau durch einige Einlagen seinen Vorsprung weiterhin vergrößerte und schließlich mit drei Rängen klar und ohne sich im letzten Streckenteil besonders auszugeben vor den Königsbergern durchs Ziel ging. Die Friesen hatten auf den letzten 300 Metern durch kräftige Spurts wieder einiges aufgeholt, so daß sie im Ziel nur mehr eineinhalb Rängen hinter den Ostpreußen lagen.

Der Junior-Einer gestaltete sich nach Ummeldung der beiden Ungarn zu einem Rennen des ostmärkischen Ettlernachwuchses,

das der Via-Mann Jotti vor dem Ringer Bänder überlegen gewann. Einen Sieg des Röhler M. von 1877 brachte der Junior-Achter, der einen spannenden Verlauf nahm. Beim Silberer-Ed gab es auf der windgeschützten Seite des Gähnehäufels eine Drängerei, aus der der Berliner Viktoria am schlechtesten davonsam. Überlegen siegte Triton-Wien im Jungmann-Einer mit Steuernann vor Donau und Donauidner.

Der während des Rennens stark aufkommende Westwind erschwerte die Riemensführung und stellte die Bierzebn- bis Achtzehnjährigen vor keine leichte Aufgabe.

In zwei Läufen wurde der Jugend-Gig-Einer mit St. über 1000 Meter ausgetragen. Die Argonauten setzten sich gegen die zweite Mannschaft der Budapest Mittelstüler erfolgreich durch und die zweite Abteilung gewann die Normannen vor Wiking-Linz.

Im ersten Vierer ohne St., in dem man ein Duell zwischen Pannonia und Regensburg erwartet hatte, startete nach der Ummeldung der Regensburger die Mannheimer Amicitia in einem frei vereinbarten Rennen gegen die Ungarn. Bis 1000 Meter lagen beide Boote auf gleicher Höhe, dann begannen sich die Deutschen mit raumgreifender Arbeit durchzusetzen und blieben bis ins Ziel mit einer Luftstufenlänge in Führung. Den ersten Junior-Einer mit St. gewann Triton knapp gegen Memannia-Korneuburg. Jitter-Linz kollidierte in der Streckenhälfte durch eigene Schuld mit Nautilus und gab auf.

In überaus sicherer Weise holte sich Josef Hafendörl den ersten Einer gegen Seedorf (Rangermünde MC), dem der Willacher Steinwender überwachend hart zuarbeitete. Wenige Minuten vor dem Rennen setzte starker Regen ein, der das Wasser noch mehr beunruhigte. Hafendörl und Seedorf zogen mit höchstem Strohlos, der Norddeutsche hielt aber nicht lange mit und mußte vorübergehend gegen Steinwender und Wimmer in der Vorleistung. Beim 1000-Meter-Punkt rückte Seedorf aber wieder heran und kämpfte hart mit dem Willacher, den er schließlich niederrang, während Hafendörl niemals gefährdet war. Wimmer (Donau) fiel zum Schluß ganz ab.

Der Jungmann-Einer ergab einen ungarischen Sieg durch Vanhidi, hinter dem sich Röhling ausgrünnet hielt. Im Zweiten Vierer o. St. startete

Pannonia gegen die Gättinger Mannschaft des Ringer Wiking; auf halber Strecke zogen die Ringer gleich, um schließlich einen glatten Sieg zu landen. Im Frauen-Kennig-Vierer m. St. konnte Steyr seinen Vorjahrsieg wiederholen und blieb über Willach und Frauenruderriege Wien klar überlegen.

Herzlicher Kampf.

Das Zusammentreffen der beiden Meisterpaare Rüh-Virch und Opel-Kaidel brachte noch wunderlichem Kampf den knappen Sieg der besser schreitenden Berliner. Gegen die Streckenmitte zu steuerten die Berliner, bereits mit einer Länge führend, in die Fahrbahn ihres Gegners und kämpften nun in gleichem Abstand bis ins Ziel. Beide Mannschaften zeigten feinste Skillararbeit und wurden klar gefeiert.

Eine ausgesprochene Gästeangelegenheit war der Erste Vierer m. St., der von den Seniorenmannschaften von Pannonia, Wratilawia, Amicitia und Germania Königsberg bestritten wurde. Auf halber Strecke wurde das Breslauer Boot vom Schiedsrichter wegen Behinderung der Amicitia ausgeschlossen und eine Wiederholung des Rennens angelegt, das nun Amicitia gewann, nachdem Pannonia nicht mehr angetreten war und die Königsberger auf halber Strecke wegen Dunkelheit aufgaben.

Im letzten Bewerb des Eröffnungstages, dem Zweiten Achter, waren die ostmärkischen Boote an der Spitze unter sich und Wiking siegte vor Friesen sowie den im toten Rennen eintommenden Booten von Donauidner und Röhler M.

Die Ergebnisse:

- Ostmarken-Achter: 1. Trainingsgem. M. Wratilawia-Abd. MC, Breslau 6:51; 2. Rg. MC, Germania-H-Sportgemeinschaft Königsberg 7:02; 3. Deutscher M. Friesen-Wien 7:09. Junior-Einer: 1. R. Via-Wien (Jotti) 8:38; 2. M. Wiking-Linz (Bänder) 8:45; 3. Nautilus-Ragenfurt (Wautischer) 9:14. Junior-Achter (Graf Hebertera-Gedächtnispreis): 1. Röhler M. von 1877 7:26; 2. Donauidner-Wien 7:34; 3. Mainzer M. 7:43; 4. M. Victoria-Berlin 7:45; 5. Pannonia-Budapest 7:56. Jungmann-Einer m. St. (Jofel-Braunels-Gedächtnispreis): 1. Triton-Wien 8:07; 2. Donau-Wien 8:16; 3. Donauidner-Wien 8:40; 4. Frankfurter M. 8:50; 5. Normannen-Wien 8:53. Jugend-Gig-Einer m. St. (1000 Meter): 1. Abteilung: 1. Argonauten-Wien 4:31; 2. Wiking-Linz II 4:38; 3. Via-Wien 4:40; 4. Lundenburger M. 4:43. — 2. Abteilung: 1. Normannen-Wien; 2. Budapest Mittelstüler II; 3. Donauidner-Wien; 4. Budapest Mittelstüler I; 5. Friesen-Wien. Erster Vierer m. St. (frei vereinbarten Rennen): 1. Amicitia-Mannheim 7:29; 2. Pannonia-Budapest 7:30. Erster Junior-Einer m. St.: 1. Triton-Wien 7:45; 2. Memannia-Korneuburg 7:49; 3. Nautilus-Ragenfurt 8:43. Jitter-Linz aufgegeben.

- Erster Einer (Emanuel-Magl-Gedächtnispreis): 1. Elida-Wien (F. Salendörl) 8:15; 2. Zangermünder MC (Seedorf) 8:23; 3. M. Willach (Steinwender) 8:28; 4. Donau-Wien (Wimmer) 8:44. Jungmann-Einer: 1. Nationaler M. Budapest (Vanhidi) 8:28; 2. Via-Wien (Röhling) 8:43; 3. W. S. M. Budapest (Mathe) 8:50; 4. Nautilus-Ragenfurt (Wautischer). Zweiter Vierer o. St.: 1. Wiking-Linz 7:27; 2. Pannonia-Budapest 7:39. Frauen-Kennig-Vierer m. St.: 1. Germanen-Steyr 4:34; 2. M. Willach 4:46; 3. Frauen-Ruderriege Wien 5:02. Erster Senior Doppel-Einer (Theodor-Hammerle-Gedächtnispreis): 1. Rg. MC, Victoria-Berlin M. Memannia (Virch-Birch) 7:33; 2. Rg. Schweinfurter M. M. M. Kiffelsheim (Kaidel-Opel) 7:37. Erster Vierer m. St. (Wihor-Silberer-Preis): 1. Amicitia-Mannheim ohne Zeit. Ma. Germania-ES-Königsberg aufgegeben. Zweiter Achter (Engelberger-Theinell-Jubiläumpreis): 1. Wiking-Linz 6:49; 2. Friesen-Wien 7:00; 3. im toten Rennen Donauidner-Wien und Röhler M. von 1877 je 7:03; 5. Mainzer M. 7:06.

nis zu rechnen, das sie auch für die zweite Begegnung aller Sorgen enthebt.

Die dritte Begegnung der Vorkampfrunde zwischen Slavia und Ambrosiana wurde auf morgen, Montag, verlegt.

Rehears in der Wiener Liga.

Strassenbahn-Heer 2:2 (2:0)

DeSD. Das letzte Spiel der Wiener Liga befestigte abermals die gute Form der Soldaten, die, nachdem sie zur Pause noch 2:0 im Rückstand waren, durch Tore von Amica und Titler zu einem verdienten Unentschieden kamen. Für Strassenbahn waren die Brüder Pfeiffer erfolgreich.

Im Tabellenstand hat sich nichts geändert, Strassenbahn bleibt auf dem 5., Heer auf dem 13. Platz.

Niederlage der Rapid-Reserve.

Mit sieben Mann der „Erliten“ verkräftigt erreichte Samstag die FC-Wien-Reserve im Meisterschaftsspiel über Rapid mit 4:3 (2:2) einen nur mageren Erfolg.

Die Reichswettkämpfe der O.A.-Sportler.

Das Programm der drei Kampftage.

Berlin, 9. Juli.

In den letzten Gruppen wurden nunmehr die Aufstellungen zu den Reichswettkämpfen der O.A. durchgeführt und in den Tagen vom 15. bis 17. Juli soll die Öffentlichkeit selbst ein Urteil darüber bilden, was die Wehrsportler, Reiter, Schwimmer, Athleten und Spielmannschaften der O.A. zu leisten vermögen. Im Olympiastadion werden es die O.A.-Männer bemessen. Die Wehrarbeit im Wehrsport ist die Grundlage der Reichswettkämpfe und dient auch der Nationalsozialistischen Kampfbildung. Die Leistungen erfordern Ausdauer, Mut, Gemütsfestigkeit und kämpferischen Geist. Wer diese Voraussetzungen nicht erfüllt, wird auch den Anforderungen kaum gerecht werden.

Ein umfangreiches Programm muß an den drei Tagen unter Dach und Fach gebracht werden. Leichtathletik und Wehrsport werden im Olympiastadion entschieden, die Reiter kämpfen im Reiterklub und auf dem Gelände in Döberitz, für die Rasenspiele sind August-Bier-Platz und Hans-Braun-Platz vorgesehen, die Scherenschießen und Boger haben sich das Haus des Deutschen Sports erwählt, die Schwimmer bevorzugen die Olympische Schwimmbahn des Schwimmclubs und die Schützen endlich sind in Wannsee zu Hause.

Rudern.

Zweimal Gregor Gradekth.

Die Oumeisterfahrten der Kanufahrer in der Ruchelau.

DeSD. Bei strömendem Regen wurden in der Ruchelau die ersten Wehrerbe im 1. Oumeisterfahrten der Ostmark-Kanufahrer ausgetragen. Außer den Wiener Vereinen waren noch Pabder aus Linz, Steyr und Krems am Start, allen voran unter Olympiadoppeltäger Gregor Gradekth, dessen Sperre aufgehoben worden war. Außer im Kajak-Einer fuhr der Kremler, der jetzt für die Wiener Polizeisportvereinigung startet, mit dem Poljajisten Ruckner im Kajak-Zweier einen zweiten Sieg heraus. Die Olympioniken im Kanadier-Zweier Weinstabl-Proisil zeigten sich abermals als Beste. Proisil gewann anschließend auch den Kanadier-Einer. Die Ergebnisse:

Kurzstrecken-Wettkämpfe:

- Kajak-Einer, Oumeisterfahrt (Johannes-Wietshmann-Gedächtnispreis): 1. Gradekth (WStB) 4:21; 2. Raing (Schmede-Linz) 4:24; 3. Dorfner (Schmede-Linz) 4:30. Kajak-Zweier, Oumeisterfahrt: 1. Gradekth-Ruckner (WStB) 4:03; 2. Raing-Maurer (Schmede-Linz) 4:05; 3. Rallig-Steinhilber (WStB-Steyr) 4:16. Kanadier-Zweier, Oumeisterfahrt: 1. Weinstabl-Proisil (WStB) 4:49; 2. Schmitt-Kampf (WStB) 5:17. Kanadier-Einer, Oumeisterfahrt: 1. Proisil (WStB) 5:31; 2. Salmbögen (WStB) 5:34; 3. Weinstabl (WStB) 5:44. Kajak-Einer, Frauen, Oumeisterfahrt: 1. Natasch 3:17; 2. Mostofeb 3:12; 3. Dennstett 3:16 (alle WStB). Kajak-Zweier, Frauen, Oumeisterfahrt: 1. Heller-Natasch (WStB) 2:52; 2. Dennstett-Mostofeb (WStB) 2:53. Kajak-Einer, Jugendlich: 1. Kramer (Schmede-Linz) 2:46; 2. Dörzberger (WStB) 2:52; 3. Schühler (WStB) 3:06. Kajak-Einer, Junioren: 1. Mittlfeiger (WStB) 4:29; 2. Jellingner (Strassenbahn) 4:33; 3. Popovich (WStB) 4:42. Kajak-Einer, Senioren: 1. Dorndorfer (Donau-Linz) 4:50; 2. Natasch (WStB) 4:51; 3. Kajak-Einer, Anfänger: 1. Kühnel (Urfahr) 3:32; 2. Bogler (Strassenbahn) 3:48; 3. Steidl (Amateure-Steyr) 3:56. Fallboote-Einer, Anfänger: 1. Klement (Schmede-Linz) 5:20; 2. Schindlauer (Koralle, Wien) 5:25; 3. Bogler (Schmede-Linz) 5:28. Kanadier-Zweier, Anfänger: 1. Weitzer-Garzer (WStB) 5:18.

Handball.

Deutschland in der Schlussrunde.

Leichter Sieg mit 14:3 (5:3) gegen Ungarn.

DeSD, Berlin, 9. Juli.

Die am Samstag in Berlin veranstalteten Vorkampfbildungen der 1. Handball-Weltmeisterschaft brachten in der Hauptrunde Siege von Deutschland und der Schweiz. Beide Mannschaften treten nunmehr am Sonntag im Olympiastadion zum Endkampf an. Deutschland besiegte Ungarn leicht mit 14:3 (5:3), die Schweizer schlugen die Schweden 5:2 (2:1). Ungarn und Schweden treten vor der Weltmeisterschaftsentscheidung in der olympischen Kampfstätte zum Spiel um den dritten Platz an.

Polen war mit 12:5 (5:1) über Holland siegreich und die Tschecho-Slowakei schlug Dänemark 6:5 (2:2). In den Endkämpfen der Trostrunde stehen Sonntag auf dem Berliner Tiergartenhortplatz einander gegenüber: Polen und Tschecho-Slowakei um den 5. und 6. Platz, Dänemark und Holland um den 7. und 8. sowie Rumänien und Luxemburg um den 9. und 10. Platz.

Deutschland noch unerreicht.

Auf dem Platz des WStB, an der Amsch sicherte sich die deutsche Nationalelf vor 3000 Zuschauern über Ungarn mit 14:3 (5:3) Tore einen überlegenen Sieg. Die Nationalelf, in der auch der Wiener Volkstribal als linker Flügel stand, hatte in der ersten Spielhälfte hart zu kämpfen, aber nach Seitenwechsel drehte der schlaggewaltige Angriff mächtig auf und nun fiel Tor auf Tor. Mit 8 Treffern war Theilger der erfolgreichste deutsche Torschütze, für Ungarn schoß der Rechtsaußen Girak, gleichzeitig der beste Mann der Magyaren, dreimal ein.

Sieg der Sudeten-Deutschen.

Knapp aber verdient war der Erfolg der sudeten-deutschen Mannschaft der Tschecho-Slowakei mit 6:5 (2:2)

Zwischenrunde im Mitropacup.

Der Mitropacup wird heute mit drei Spielen fortgesetzt. Insgesamt sind noch acht Vereine im Bewerb, darunter die Italiener mit drei Mannschaften, während überraschenderweise die Rumänen beide Vertreter in die Zwischenrunde hinführen konnten.

Ferencvaros hat als Titelverteidiger heute in Bukarest gegen Ripensia zu spielen. Auf Grund der hervorragenden Ergebnisse, die beide rumänischen Vereine in der ersten Runde erzielt haben, kann man dem Abschneiden des ungarischen Meisters auf fremdem Boden mit besonderem Interesse entgegensehen. Der zweite Verein Rumaniens, Rapid-Bukarest, trifft in Genoa auf den Zweitklub Genoa. Hier muß man zwar mit einer Niederlage der Gäste rechnen, die aber anderseits doch nur zu knapp ausfallen könnte, daß sie eine Möglichkeit für das Mitspiel doch noch offen läßt. Juventus hat in Turin den tschechischen Provinzverein Sladno zu Gast, der ebenfalls kaum ohne Niederlage davonkommen dürfte. Auf Grund der gegenwärtigen Form der Italiener ist sogar mit einem Ergeb-

über Dänemark. Das bessere Stürmerpiel entschied diesen Kampf.

Die Schweiz stärker als Polen.

Von den zwei Spielen im Post-Stadion, die mit nur-tausend Zusehern schwach besucht waren, interessierte be-sonders der Kampf zwischen Schweden und der Schweiz um einen Platz im Endspiel. Mit 5:2 (2:1) für die Schweiz ist das Bild dieses Kampfes richtig wiedergegeben. Die Eidgenossen zeigten die besseren technischen Leistungen und das geschlossener Zusammenpiel. Selbst durch eine mitunter allzuhart Spielweise konnten die Nordländer die Niederlage nicht abwenden.

Polen schlägt Holland.

Im Spiel der Trostrunde zwischen Polen und Holland feierten die Polen mit 12:5 (5:1) einen ihre Überlegen-heit klar wiederbezeugenden Sieg. Schon körperlich waren die Polen im Vorteil und auch in der Spielauffassung trat der Unterschied klar zutage.

Dr. Ritter v. Salt — Ehrenpräsident des Internationalen Handballverbandes.

Berlin, 9. Juli.

Im Haus des Deutschen Sports hielt am Samstag der Internationale Handballverband seinen fünften Kongress ab. Auf der Tagung waren alle an der Weltmeister-schaft beteiligten zehn Nationen vertreten. Der Präsident Dr. Ritter v. Salt eröffnete den Kongress mit einer Ansprache, in der er betonte, daß die erste Weltmeister-schaft im Feldhandball unter Beteiligung der Auswahl-mannschaften von zehn Ländern das schönste Geburtstags-geschenk für die I.H.F. ist, die heute auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken kann. Dr. v. Salt sprach dem Reichsportführer für seinen starken Einsatz bei der Durch-führung der Weltmeisterschaft seinen Dank aus.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles gaben der Präsident Ritter v. Salt, der Geschäftsführer Saffler und der Vorsitzende der Technischen Kommission Dur-meister wegen Arbeitsüberlastung ihren Rücktritt. Zum neuen Vorsitzenden wurde Reichssachamtsleiter Ger-mann, zum Ehrensekretär H. Nothelfer (Deutsch-land) und zum Vorsitzenden der Technischen Kommission Eriksson (Schweden) gewählt. Der Rat der I.H.F. setzt sich aus Brundage (U.S.A.), Coletta (Uruguay), Müllerer (Schweiz), Wolf (Schweden) und Kral (Ungarn) zu-sammen. Bereits am Vormittag waren Dr. Ritter von Salt zum Ehrenpräsidenten, Saffler und Dur-meister zu Ehrenmitgliedern ernannt worden.

Beschlossen wurde, die Weltmeisterschaft jährlich ab-zuwechselt in der Halle und im Freien zu veranstalten. Als wichtigste Regeländerung wurde bei Regel 15 fol-gender Absatz aufgenommen: Ein 13-Meter-Wurf wird gegeben bei groben und rohen Verstößen und Galten des Gegners innerhalb der eigenen Spielhälfte. Die übrige Fassung der Regel 15 bleibt bestehen. Aufgenommen wurden: Argentinien, Auba, Holland, Norwegen und Tschecho-Slowakei (Eubetendeutscher Handballverband).

Der letzte Kongress der I.H.F. wird am 13. und 14. der Olympischen Spiele in Tokio veranstaltet. Mit allen ihren Kräften wird sich die neue Führung einsetzen, daß auch in Tokio ein Olympisches Handballturnier durchgeführt wird.

Des Reichsportführers Gruß an die Welt-meisterschaftsteilnehmer.

Berlin, 9. Juli.

Der Reichsportführer v. Tschammer und Osten sandte an Reichssachamtsleiter H-Brigadeführer Ger-mann nachstehendes Telegramm:

„Die an der ersten Handballweltmeisterschaft teil-nehmenden ausländischen Mannschaften heiße ich auf deutschem Boden herzlich willkommen. Ich werde Gele-genheit nehmen, anlässlich der Endspiele im Olympia-stadion die Mannschaften noch persönlich zu begrüßen. Meisterschaftstage sind Hochtage im Sportleben. Ich wünsche diesen Meisterschaftstagen einen kampfreichen und ritterlichen Verlauf und bin überzeugt, daß der Geist der Kameradschaft und der Wille zu bestem Einsatz und zur höchsten Leistung Nichtschmerz der Weltmeisterschaft sein werden.“

Athletik.

Jugendmeeting auf dem Grideterplatz.

Auf dem Grideterplatz wurde gestern ein Jugend-meeting ausgetragen, das allerdings infolge des Regens abgebrochen wurde. Die Veranstaltung wird heute ab 16 Uhr 30 auf dem Grideterplatz fortgesetzt. Die Ergeb-nisse des Samstags waren:

Jugend A: Stabhochsprung: Lambortini 8'10. — Hochsprung: Danielowitsch (W.M.) 1'80. — Speer: Schindler (Grideter) 44'25. — 400 Meter: Aringer (Grideter) 55'7.

Jugend B: 60 Meter Gärten: Krenthaller (Grideter) 9'2. — Diskus: Rebal (W.M.) 42'23. — 1000 Meter: Jagtitz (Grideter) 2:55'8. — 100 Meter: Rebal (W.M.) 11'9.

Danielowitsch (W.M.) springt 1'80 Meter.

De.S.D. Die Probekämpfe unserer Jugendathleten nahmen am Samstag einen vielversprechenden Anfang. Im Hochsprung erreichte Danielowitsch (W.M.) die be-achtliche Höhe von 1'80 Metern und Rebal (W.M.) warf den Diskus 42'25 Meter. Die Ergebnisse:

Jugend A: Hochsprung: 1. Danielowitsch (W.M.) 1'80; 2. Schindler (Grideter) 1'70; 3. Troppan (Grideter) 1'65. Stabhoch: 1. Lambortini (Grideter) 8'10; 2. Sablan-nig (W.M.) 8'00; 3. Zaruba (W.M.) 8'00. Speerwerfen: 1. Schindler (Grideter) 44'25; 2. Pfeiffsch (Wienna) 42'60; 3. Rebal (W.M.) 41'50. 400 Meter: 1. Aringer (Grideter) 55'7; 2. Pruscha (Wienna) 55'1; 3. Kostowicka (Wienna) 55'4. 1000 Meter: 1. Jagtitz (Grideter) 2:55; 2. Figala (Grideter) 2:55'3; 3. Hochmaier (W.M.) 2:58'8.

Jugend B: 100 Meter: 1. Rebal (W.M.) 11'9; 2. Gruber (Grideter) 12'0; 3. Gebhart (W.M.) 12'4. 60 Meter Gärten: 1. Krenthaller II (Grideter) 9'0; 2. Zaruba (W.M.) 9'5; 3. Rodnja (Grideter) 10'0. Diskuswerfen: 1. Rebal (W.M.) 42'25; 2. Krenthaller (Grideter) 29'68; 3. Rodnja (Grideter) 26'38.

Boxen.

Schmeling wieder in Deutschland.

Berlin, 9. Juli.

Mit dem Lloyd-Schnellbampfer „Bremen“ hat der deutsche Meister aller Klassen Max Schmeling am Samstag morgen in Bremerhaven wieder deutschen Boden erreicht. Unter denen, die seiner Ankunft beimobachten, befanden sich bei etwas windigem, kaltem Wetter seine Gattin Anni Ondra und seine Mutter. Schmeling sah noch etwas mitgenommen aus, zumal er auch auf dem Schiff dauernd gelegen hatte. Seine gute Raune hat sich „Mare“ durch die sensationelle New-Yorker Niederlage nicht nehmen lassen.

Im Sonderzug traf Schmeling nachmittags in der Reichshauptstadt ein. Bereits um 16 Uhr 30, also eine halbe Stunde früher, als vorher bekanntgegeben worden war, ließ der Zug auf dem Bahnhof Zoologischer Garten ein, so daß die meisten Berliner Schmeling's Ankunft leider verkannt hatten. Schmeling hofft, sich unter ärztlicher Kontrolle verhältnismäßig schnell zu erholen. Ausgeschie-dene wurde dafür bürdet die beste „Medizin“ sein.

Reitensport.

Kradfahren zu Baden.

Unter den acht Kennen, die heute gelaufen werden, beansprucht jenes um den mit zweitausend Reichsmark dotierten Preis der Hauptstadt die Bewegung das ganze Interesse der Trabersportfreunde. Abgesehen von dem gesellschaftlichen Ereignis, wird es ganz aus-gezeichnetem Sport geben, da sich unsere besten Traber einen Kampf liefern dürften, der selbst den vernünftigsten Geschmaack unserer Trabersportanhänger befriedigen wird. My Bob, Lunichtgut, Dr. Venesj und Ner-vus herum werden am Start sein. Gannes-1 könnte die Uebertragung des Tages bringen. Die anderen sieben Kennen geben einigen Pferden Gelegenheit, ihre Form unter Beweis zu stellen. Die Kennen beginnen um 15 Uhr. Unsere Winte lauten:

- 1. Ariadne, Benito, Prinz Bohum. — 2. Simmel, Vulkan, Venus. — 3. Emil, Artemis, Carina. — 4. Lam-Tam, Wilkes, Catal. — 5. Gordon Peter junior, Alia, Junfer. — 6. My Bob, Dr. Venesj, Nervus herum. — 7. Cali-Gari, Monte Christo, Klein jun. — 8. Rassa, Umbrella, Umbina.

Die Wiener Märkte.

Auf den Frühmärkten des Reichsmarktes wurden Gurten und Hauptfahrlat sehr lebhaft gefragt, so daß das Angebot fast zu klein war. Der Verkauf von inländi-schen heurigen Kartoffeln geht sehr ruhig vor sich. Auch alle Obstsorten waren bei gutem Angebot sehr lebhaft gefragt. Da seit gestern der Nachmittagsverkauf eingestellt ist, fanden den zeitlich früh auf den Markt kommenden Käufern reichliche Mengen zur Verfügung, so daß fast alle Käufer reiflich befriedigt werden konnten.

Reichshandelspreise (in Reichshennig): Obst: Bananen 120, Ananaserbbereen 70 bis 90, Johannisbeeren 70 bis 95, Parillen 100 bis 120, Pfirsiche 100 bis 120, Strauch-beeren 110 bis 120, Heidelbeeren 85 je Kilogramm. Zitronen 8 bis 10 je Stück. — Gemüse: Karfiol 25, grüne Baprita-schoten 10 bis 12, Rohl 7 bis 12, Weißkohl 15 bis 25, Haupt-fahrlat 4 bis 7, Kohlrabi 3 bis 4, Rettich, weiß 8 bis 10, Schwarz 3 bis 5 je Stück. Grüne Erbsen 30 bis 35, grüne Bohnen 47 bis 60, Italienische 40 bis 50, Gurten 60 bis 72, Tomaten 100 bis 120, Kürbisse 35 bis 50, Kochfahrlat 10 bis 15, Kneuselbän-ber-spinat 50 bis 55, Spargel 40 bis 70, Knoblauch 85 bis 90, Zwiebeln 85 bis 90 je Kilogramm. — Eier, frische 7 bis 9 je Stück. — Andere Spezialitäten: Weizenmehl 40 bis 45, Weizengrieß 48 bis 50, Maisgrieß 30 bis 32, Mehlgerie 50 bis 60, Reis 30 bis 40, Roggkorn 40 bis 45, Gerstengroten 30 bis 105, paffertier 105 bis 130, Wozn 147 bis 160, Bohnen 80 bis 90, Erbsen 45 bis 50, Spalterbolen 40 bis 52, Hirsen 50 bis 60, Soja 225 bis 370, Kartoffeln 49 bis 60, paffertier 50, Weizengrieß 75 bis 140, Matzfarce 48 bis 50, paffertier 100 bis 104, Kaffee 250 bis 290, Schokolade 200 bis 370, Zucker: Würfel 84, Staub 84, Kristall 81 je Kilogramm. — Fett-hoffe: Zeebutter 805 bis 820, aneite 280 bis 290, Tisch-butter 240 bis 260, Kochbutter 200 bis 225, Schweinefett 180 bis 178, Nitz 127 bis 150, Speck 120 bis 150, Mehlpfeif 110 bis 118, Kernfett 53 bis 67, Speifmargarine 160 bis 175, Milchschaffmargarine 78 bis 85, Pflanzenfett 85 bis 88, Rumerol 100 bis 108, Olivenöl 200 bis 227, Speiföl 85 bis 150 je Kilogramm. — Käse: Emmentaler 267 bis 280, Halb-emmentaler 225 bis 240, Parmesan 400 bis 410, Primlen 210 bis 227, Wondler 160 bis 167, Schwarzenberger 200, Gorgonzola 307 je Kilogramm. — Geflügel: Vorführer 200 bis 220, Straußener 200 bis 220, Gumpenhühner 160 bis 190, Bouldaren 230 bis 250, Ganten 170 bis 190, Gänse 170 bis 190 je Kilogramm. — Wildbret: Rehschafel 183 bis 180, Hirschen 220, Schlegel 220 je Kilogramm. — Fische: Seelachs 80, Filet 120, Kabeljau 86, Pilz 123; Leber: Karpen 165, Forellen 800, Welse 800 je Kilogramm. — Futtermittel: Hafer 19, Gerste 15 bis 16, Mais 18 bis 14, Futtermehl Nr. 8 15 bis 16, Meie 12 bis 13, Sen 10 bis 11, Ertrich 6 bis 7 je Kilogramm.

Großmarkthalle. In der abgelaufenen Woche langten 808'5 Tonnen Fleisch und 889'9 Stück weidner Tiere ein. Im Vergleich zur Vorwoche waren das um 76'7 Tonnen Fleisch mehr und um 253 Stück weidner Tiere weniger als in der Vorwoche. Aus dem Ausland stammten 11 Tonnen und 272 Stück. Jungschweine waren während der ganzen Woche äußerst lebhaft gefragt. Auch frische Kälber und minderes Rindfleisch waren gefragt, so daß die Kreise vereinzelt bis um 8 Uhr liegen. Der Absatz von Fettfleischmeten war ziemlich schleppend. Speck war nach längerer Zeit am Freitagmarkt besser gefragt und konnte von den Preisbeibehauern 2 bis 3 Pf aufholen.

Großhandelspreise: Rindfleisch, extrem 153 bis 170, erste 147 bis 153, zweite 128 bis 147, dritte 110 bis 123, Würstfleisch 87 bis 110, Kalbfleisch: andere 100 bis 127, Untere Quoten: 100 bis 180. — Schweinefleisch: abgezogen: Karree 143 bis 178, jungschweine Mangalia 123 bis 138, Jungschweinefleisch: Karree 125 bis 160, Schlegel 163 bis 190, Schulter 146 bis 158, Wauschfleisch 107 bis 128, Köpfe 25 bis 80, Kälber: inländische 80 bis 133, ungarische 80 bis 140, Fettigschweine 116 bis 138, halbe abgezogene 126 bis 150, Fleischschweine 125 bis 140, Schafe 116 bis 133, Lämmer 80 bis 107, Hirschen 107, Hirschen 20 bis 50, Schweinefleisch, erste 150 bis 153, Darm- und Wauschfleisch 128 bis 127, Speck 108 bis 120, Würstsch 80 bis 108, Nitz 127 bis 140 Pf je Kilogramm.

Erntergröbmärkte. Am 2. Bezirk (Erntergrög-Karl-Platz) verlaufen 145 Gärtner 1150 Doppelpentner, im 5. Bezirk (nächst dem Marjensborerplatz) 284 Gärtner 1900 Doppelpentner Gemüße zu folgenden Preisen: Karfiol 250 bis 400 (300), zweite 100 bis 200, Rohl 100 bis 250, zweite 100 bis 150, Weißkohl 200 bis 400 (500), Hauptfahrlat 80 bis 120, zweite 50 bis 70, Kohlrabi 80 bis 100, zweite 40 bis 60, grüne Erbsen 15 bis 20, grüne Bohnen 30 bis 50 (60), Spargelbohnen 40 bis 50 (60), Gurten 40 bis 50 Pf je Kilogramm. Um 1. R.M. erhielt man 12 bis 14 Bund Zwiebeln, 8 bis 14 Bund Karree, 20 bis 30 Bund Riffant, 15 bis 10 Bund Schnittlauch, 20 bis 30 Bund Karotten, 15 bis 20 Bund roten oder weißen Rettich. Schwarzer Rettich kostete 3 bis 5 Pf je Stück. Die Zufuhren waren etwas schwächer, die Nachfrage aber äußerst lebhaft, so daß die angebotenen Waren rasch abverkauft wurden.



Schach

Damenbauereröffnung

gespielt im internationalen Meisterturnier zu Lodz 1938 (28. März bis 15. April 1. J.).

Endresultat: Pirc 1 1/2, Dr. Tartakover 10, Elisiskas, Petrow und Stahlberg je 9 1/2, Gerstenfeld 8 1/2, P. Frydman, S. Appel und L. Steiner je 7 1/2, Foltys, Kolski und Najdorf je 7, Regezdinski 6 1/2, Sulik 5, Menschik-Stevenson 3 1/2, Doktor Seitz 2 1/2.

Weiß: G. Stahlberg. Schwarz: W. Petrow.

1. d2-d4 Sg8-f6, 2. c2-c4 e7-e6, 3. Sbl-c3 Lf8-b4, 4. Dd1-b3.

Eine vieluntersuchte Stellung. Bemerkenswerterweise ist jedoch keine Fortsetzung bekannt, mit der Weiß einen Eröffnungsvorteil erringen könnte. Viele Turnierpraktiker ziehen daher 3. Sf3 vor.

4. — — Sb8-c6, 5. e2-e3.

Falls 5. Sf3, so 0-0, 6. Lg5 h6, 7. Lf6: (7. Lh4 g5, 8. Lg3 g4, 9. Se5 Sd4: ust.) Df6: 10. e3 Te8 mit gutem Spiel für Schwarz.

5. — — d7-d5.

Besser gefällt uns die theoretische Behandlung 5. —0-0, 6. Ld3 b6, 7. Se2 La6 (gut auch Te8, 8. 0-0 Lf8, 9. Ld2

La6, 10. Sb5 e5!), 8. Ld2 Te8, 9. Td1 Lf8, respektive 6. —Te8, 7. Se2 Lf8, 8. 0-0 e5 usw. (Stahlberg-Lundin, 1938).

6. c4xd5 e6xd5, 7. Lf1-b5 Dd8-e7, 8. a2-a3 Lb4xc3, 9. b2xc3.

Mehr im Sinne der gewählten Eröffnung lag wohl 9. Dc3:—

10. — — 0-0, 10. Lb5xc6?.

Damit gelangt der schwedische Meister auf Abwege. In Betracht kam 10. a4 mit der Absicht, durch 11. La3 die Qualität zu erobern.

10. — — b7xc6, 11. Sg1-e2 Lc8-a6!, 12. Db3-c2 Dc7-e4!

Damit wird die von Weiß vorbereitete Rochade unter-bunden und in dem nun entstehenden Endspiel erscheint der Stellungsvorteil des Letzen klar erwiesen.

13. Dc2x4 Sf6xe4, 14. f2-f3 Se4-d6, 15. a3-a4 Ta8-b8, 16. Ke1-f2 Td8-b3, 17. Lc1-a3 Tf8-b8.

Nach 17. —Le2: 18. Ke2: Tc3, 19. Thcl würde Weiß ein gutes Gegenspiel erhalten.

18. Thcl-e1 La6-e4!, 19. La3-b4 Tb3-b2, 20. a4-a5 Sd6-b5, 21. Ta1-cl.

Sehr hübsch wäre die Wendung 21. Tab1? Tbl: 22. Tbl: Le2:, 23. Ke2: Sc3:†! (24. Lc3: Tbl:) und Schwarz würde die Qualität gewinnen.

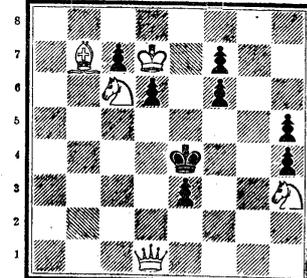
21. — — f2-f5, 22. f2-f4.

Sonst würde f4; ef, Sd4! usw. drohen. 22. — — Sb5-d6, 23. Kf2-f3. Falls 23. Ld6:, cd 24. Kf3 Ta2 nebst Tbb2, 23. — — Sd6-e4, 24. Tc1-al h7-h6, 25. h2-h3 g7-g5, 26. f4xg5 h6xg5, 27. h3-h4. Auch 27. g4 hätte keine Rettung geboten. 27. — — Lc4xe2†, 28. aufgegeben, da 28. Te2: g4† den Turm verlieren würde.

Problem

von Konrad Erlin in Hadersdorf-Weidlingau. (Schachaufgaben IV. von H. v. Gottschall).

Kf7, Dd1, Lb7, Sc6, h3 (5); Ke4, Bc7, d6, e3, f7, f6, h5, h4 (8).



Matt in zwei Zügen.

Das Zigeunertum im Lichte der Rassegesetze.

Die illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum „Volk und Rasse“, die als Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene erscheint, hat ein reichhaltiges und reichbelegtes Jahrbuch herausgebracht. Von der sozialpolitisch äußerst wertvollen Beiträge seien erwähnt: „Die Fruchtbarkeit der Zigeuner und die der Durchschnittsbevölkerung“, „Ueber die Gesamtzahl bei Danziger Schulfingern“ und die „Schaufammlung für Abstammungs- und Rassenkunde des Menschen“ in München. Eine hochinteressante Studie „Begegnung mit Balkanzigeunern“ mit 18 Abbildungen bringt Dr. G. A. Rupperts und gibt damit einer sehr aktuellen und wichtigsten Frage erneuten Schwung. Wir lassen am Schluß unserer Ausführungen einige Stellen aus dieser Abhandlung folgen und empfehlen die illustrierte Monatschrift „Volk und Rasse“ wegen ihrer wissenschaftlichen und bildlichen Höhe auf das angelegentlichste.

Von deutschen Rassegesetzen werden außer den Juden, den asiatischen und afrikanischen Rassen und den Ureinwohnern Australiens und Amerikas noch die Zigeuner betroffen; sie sind dem Blute nach fremd und nichtariisch und dürfen mit deutschen Volksgenossen eine Ehegemeinschaft nicht eingehen. Die Zigeuner bewahren wie die Juden einen innigen Zusammenhang untereinander, obwohl sie kein eigenes Land besitzen. Das parasitische land- und staatslose Zigeunertum untersteht sich aber von dem Zudentum dadurch, daß es durch eine lebende Sprache, durch gewisse Bräuche und auffallende Standesgelehrheiten zusammengeführt wird. Aus diesem Grunde sind auch eheliche Verbindungen der Zigeunerinnen, deren jugendliche, aber rasch verblichene Schönheit geradezu sprichwörtlich ist, mit Angehörigen des Volkses äußerst selten. Dazu kommen noch ihre artigen Sitten, abstoßende Unreinlichkeit, Mangel an Körperpflege und der damit verbundene widerliche Körpergeruch.

Die Zigeuner — man zählt heute etwa zwei bis fünf Millionen auf Erden — sind unter allen Kultur- und Halbkulturvölkern, Japan und China ausgenommen, verbreitet. Erweiseformen stammen sie aus der Stromebene von Hindostan.

Die ersten Zigeuner wanderten 1417 vom unteren Donauland nach Deutschland und schoben sich in den folgenden Jahren durch alle Länder Europas. Sie scheinen damals in großen Scharen wie in einer richtigen Völkerwanderung angedrückt zu sein. Aus einer alten Schweizer Urkunde ist zu entnehmen, daß einmal 10.000 (!) dieser gelbbraunen Gesellen aufgehalten wurden; man hielt sie anfangs für „Nigerichären aus dem Gelobten Lande“, bis man die schmerzliche Erfahrung machte, daß sie alles eher als fromme Nigier waren.

Wiederholt wurden sie ähnlich wie die Juden als Volkparassiten verfolgt und für vogelfrei erklärt, da sie nur von Diebstahl und Bettel lebten. So sollen 1726 auf Befehl Karls VI. alle männlichen Zigeuner hingerichtet worden sein. Aber weder blutige Verfolgungen noch weitestgehende Toleranz und die damit verbundene An siedlung der Zigeuner unter Maria Theresia und Josef II. vermochten das Wesen der Zigeuner irgendwie zu verändern.

Gerade die Ostmark, die durch ihren stichsicheren Grenzsaum gegen Sommeraufgang offen ist, war über den Durchschmitt der anderen deutschen Länder von diesem lästigen Volke heimgesucht. Dort zählt man noch heute über tausend Zigeuner, die sich vorwiegend, soweit sie sesshaft gemacht worden sind, auf die Bezirke Oberpullendorf und Jennersdorf beziehen.

Gleich nach der Landnahme durch Oesterreich wurden die Zigeuner des Burgenlandes gezwungen, nummerierte Wohnhütten zu bauen, ihre Kinder mußten die Schule besuchen, sie wurden in Evidenz geführt und das Säugieren oder eine gewerbliche Beschäftigung war ihnen allem mit behördlicher Beweinsung erlaubt. Von nun an Zigeunern, die erfahrung waren, wurden Fingerabdrücke angefertigt, alle über 14 Jahre alten

Zigeuner wurden photographiert und ihre Lichtbilder im Archiv der Bezirksamte aufbewahrt. Falschmeldungen außerhalb des Wohnortes waren dadurch unmöglich gemacht. Freilich, das Betteln und Stehlen konnte man ihnen trotz den gutgemeinten Vorschriften und aller weiteren Erziehung zur Arbeit nicht abgewöhnen.

Seit dem Jahre 1926 steht in Bayern ein Arbeitszigeunergesetz in Kraft, das mit rücksichtsloser Schärfe gegen die Zigeuner, diese ausgesprochenen Parasiten an unserem Volksgut, vorgeht. Dieses Gesetz wird natürlich auch auf die Zigeuner in der Ostmark Anwendung finden.

Als Ergänzung des vorstehenden Aufsatze seien aus der Monatschrift „Volk und Rasse“ einige besonders beachtenswerte Stellen aus dem Aufsätze „Begegnung mit Balkanzigeunern“ angeführt: „Die Zigeuner sind als Volk immer unterwegs, schon durch 500 Jahre wandern sie in Europa, der Schreden der mittelalterlichen Menschheit. Bis heute haben sie keine Anpassung in ethischem Sinne gelernt, wohl aber in unethischem. Sie heucheln Einordnung, sie geben sich als Naturfinder und haben doch nur den Gelegenheitsdiebstahl im Auge.“

Ferg Ratgeb — zu Pforzheim gevierteilt.

Aus Schwäbisch-Gmünd stammen zwei Maler des frühen 16. Jahrhunderts, die beide weniger bekannt, aber darum nicht weniger wichtig sind, uns die Zeit zu erschließen, in der sich das Mittelalter in die Neuzeit wandelte. Der eine ist Hans Baldung, der andere Ferg Ratgeb. Ratgeb interessiert neben seinen Bildern, oder in Zusammenhang mit diesen besonders wegen seines ungläubigen Söldners. Er ist das zweite große Opfer, das die Kunst dem Mars in den Wirren der Bauernkriege gebracht hat. Tilman Riemenschneider, der Würzburger Holzschneider, der Meister vom Gredlinger Altar, ist ähnlich wie er zu Ende gegangen. Aber der Holzschneider hatte sich eindeutig an die Spitze der Bauern gestellt, als sie die Bundesfahne hielten und gegen den Würzburger Bischof zu Felde zogen. Der Mann, welcher die zartesten Madonnen schuf, war in seinem ehrlichen Herzen empört über die Unterdrückung und Entrechtung der armen Bauernhäufen und machte sich zu ihrem Anwalt und Verteidiger gegen die ritterlichen und fürstlichen Herrn. Darum ließ ihn der Würzburger die Finger brechen. Der Künstler, dem wie keinem die schaffenden Hände alles bedeuteten, war seines Werkzeuges beraubt und starb nicht lange danach, da einer, der auf sein Bestes verzichtete mußte. Weiß man das, so sieht man die wundervollen Hände seiner Figuren mit höherer Anacht an.

Ferg Ratgeb ist es noch schlimmer ergangen. Ein Zufall hat uns die Akten erhalten. Danach wurde der Gmünder Maler 1526 zu Pforzheim gevierteilt, um des Bauernkriegs und Herzogs Ulrich halber. Es steht

Ein Volk, das keinen Sinn für Bindungen und Leistungen hat, die unseren Kulturstand verbürgen, ist als lebender Anachronismus dazu verurteilt, auf dem Wege des Zugeständnisses sich anzupassen oder zugrunde zu gehen. Die Zigeuner haben sich so weit angepaßt, daß sie am Rande unserer Zivilisation ein schwarzerhaftes Dasein

führen. Wie ja auch die Juden von außen in unseren Kultur- und Lebenskreis eingedrungen sind. Trotz dieser Gemeinsamkeit besteht ein grundlegender Unterschied zwischen beiden. Während der Jude in Uebersteigerung seines Rassenhaftes die Führerstellungen der Wirtschaft zu erobern sucht, wobei er zur Erreichung seines Vorhabens jede rassistische Höhe und kulturelle Haltung nivelliert, verfehrt, lächerlich macht, also innerlich anfrüht, hat der Zigeuner keine weitere Absicht als sein Naturdasein am Rande unserer Kultur fristen zu können.

Sie haben einmal, in der Sozialeit ihrer rassistischen Entwicklung, hohe sittliche Anforderungen an sich gestellt, das mag wahr sein. Heute kann man das Zigeunertum keineswegs mehr als rassistisch hochwertig und rassistisch bezeichnen, wenn man auch immer wieder auf rassistisch hochstehende Einzeltypen trifft. In jedem europäischen Land zeigen die Zigeuner nicht nur äußerlich ein anderes Bild, auch ihr Weltanschauung ändert sich von Land zu Land.

Da sie mit einer hohen Krankheitsziffer belastet sind und unter ihren Krankheiten die berrischen vorherrschend sind, so sind die wandernden Zigeunerhorden um so mehr als Gefahr für das westeuropäische Volkstum einzuschätzen, je enger sie mit diesem in Berührung kamen.

Die abendländischen Völker haben in den Zigeunern einen Fremdkörper, wie in den Juden, zu leben und müssen klare und eindeutige Vorkehrungen treffen, um sich gegen die von der Zigeunergefahr drohende Ansteckung zu wehren.

aber fast sicher fest, daß er unschuldig war, ja daß er weder der einen noch der anderen Seite als Parteigänger zugerechnet werden kann. Zu Weitzberg jagten empörte Bauern mehr als ein Dutzend Ritter durch die blutigen Spiele. Das erste, was geschah, war, daß die in Stuttgart anwesige österreichische Regierung floh. Die Vertreter der Obrigkeit in der Stadt verloren die Uebermacht und den Mut. Als aber die Bauern nach veränderten Leuten, die raten und reden könnten, erlich und tapfer, aber keine Kräftehler wären, taten sich sieben Stuttgarter zusammen zum Kriegsrat an ihrer Spitze der Maler Ferg und nahmen überwiegend friedensbereit die Verhandlungen auf. Der Truchseß von Waldburg bendigte bald darauf den Bauernauffstand mit Schwertgarnel. Nun ließen die Herren des Rates Ferg Ratgeb schmählich im Stich, beschuldigten ihn fälschlich, so daß es zum Verfahren kam. Fünfzig Zeugen wußten nichts gegen den Maler vorzubringen. Der eine nannte ihn einen „Bieder-mann“, der seinem Nachbarn kein Gutes erspricht hätte. Ein anderer sagte aus, Ratgeb „sei lange Jahre sein freundlicher lieber Nachbar gewesen, warum er zu Pforzheim gevierteilt, das befehle er Gott an.“ Aber diese Zeugen kamen so erst zu Wort, nachdem das Unglück schon geschehen war und als gegen die drei Belastungszeugen aus dem Stuttgarter Rate selbst der Prozeß lief, um Gert Ratgeb zu rehabilitieren. Das Endurteil lautet: „Wir finden einen Mann, dessen Kopf in einer Schlinge sich hängt, aus der der Schuldige den seinen Flug herausgezogen hat.“

Nach dem Gewitter.

Weil ich dann doch beschämt war, als ich meinem Freund aus Stuttgart gefahren mußte, daß ich die neue Wientalstraße nach nicht belah, wollte ich — um wenigstens hierin das Merkmal des richtigen Wieners: so viel verborgene und offene Schönheiten seiner Stadt und ihrer Umgebung nicht zu kennen, abgulen — das Verfümte bald nachholen. Dere Stuttgarter hatte mich wirklich neugierig gemacht mit seinen freundlichen Worten. Freilich, wenn man sich, wie er, leisten kann, mit einem feinen Opelwagen das Land zu befahren, ist es leicht, zu entdecken und zu genießen. Als gewöhnlicher Fußwanderer — an einem Tag, der 27 Grad im Schatten zeigt — erfaukt man sich das Erlebnis erst mit Bächen von Schweiß und vielen fremden Gesäufern. Aber heute befehlen uns unserer Freunde die Herren Wettermacher einmal Recht: als wir in Güntelhof ankamen und die Stadtbahn betreten, war eben auch die prophezeite Westwetterfront eingetroffen. Ihre grauschwarzen Vorreiterwolken entluden unter Blitz und Donner, von peitschenden Windstößen getrieben, Wasser-massen über das verjagte Land, entleeren aber bald in rasendem Flug nach Osten. Ein kühliger Wind blieb und erfrischte unsere flotte Wanderung.

Auf der breiten Betonmitte der Straße saulen Autos und Motorräder in bestretem Uebermut in höchsten Tourenablen. Die Fußgänger sind auf den Randwegen vertrieben, den dreifrontigen Kaskanien und läche Lindgen bestehen. Und dazwischen dürfen die Radfahrer auf dem ihnen gebührenden Vorkampfbahn losstrampeln, so rasch sie es können. Heute hat es leichter, vor Stadtwärts fährt, weil ihm der Wind im Rücken zur Fahrt hilft.

Zum Wiental geht es stadverfüllt hinab. In dem bereitstehenden breiten Bett da unten schlängelt sich nur ein schmaler Wasserband geträgigt sein Wäglein. Und ist so harmlos, daß man die mächtigen betonierten Stauwerke und Schließwerke etwas verständnislos betrachtet. Zwischen den Wehranlagen wuchern saftige Rasenflächen. Stellenweise ist das Gras schon gebühert und das Betreten der Wiesen ist verboten. An einer Stelle hat sich ein kleiner Bachlein festgesetzt und ist freibad geworden.

Zur Linken begleitet den Weg eine uralte, aus rohen, wenig behauenen Steinen gefügte Mauer. Verwitterter Zeuge berganger Jahrhunderte, Schüßler des weiträumigen Geheges des Lainzer Tiergartens. Manchmal ist die Mauerkrone bogenförmig ausgebrochen — durch offte Benützung entstandene Einbrüche stellen für heimliche Besucher... Dahinter aber ragen in verträumter Majestät die alten Buchenbaumbestände, Säulen des gepflegten Waldhoms.

Die Wärme mögen auch an heißen Tagen hin und wieder noch ein Restlein Schatten der Straße spenden, wenn sie in linder Kurve näher an die Mauer herantritt. Die eisernen Stämme der Lichtträger, die ihren metallastretenden Arm mit der Hogenlampe bis zur Mitte der Straße halten, sind, lichtgrün gestrichen, eine schmuckgerade ausgerichtete Reihe von schlanken, von Menschen geformten Baumbrüdem. Es muß sehr schön sein, bei Nacht in dem taghellen Licht der eingegangenen Lichtströme dahinzufahren, der lichtstrahlenden Stadt entgegen...

Dribben, auf der anderen Talseite, ziehen die Schienenstränge der Westbahn ihren wechselnden Lauf. Ein hochmütiger D-Zug, von modernster Lokomotive gezogen, braust gegen Wien, und von Wien her puffet ein Lokalzuglein in die Vororte bis Neulengbach. Dazwischen rattert ein putziger Kurzug mit nur zwei Waggons, den die vorstinkende Kaffeemühlmaschine bei der Einfahrt zieht und bei der Ausfahrt schiebt, im pfeifenlosen Wendelverkehr. Und, kaum gedacht — schon da: in den Lüften dröhnt ein Verkehrsflugzeug seine rasche Bahn; — da haben wir alle Verkehrsmittel unserer Zeit auf engem Raum beisammen!

Beim Aufhof, der in bornehmern, goldgelbem Anstrich wie ein Sonnenblech im Grünem steht, verlassen wir das breitebetone Betonband der gesäuften Straße des modernen Verkehrs und überqueren auf alten Brücken — sie stammen, schon aus 1910 — das Wiental, das hier zu einem Kessel verbreitert ist. — Hier also, im westlichen Wiental, in die Weststadt an der Donau, überblickt ein den Autotouristen und Wanderer seine erste, schöne Wiental. Sie ist von immer neuen Waldhöhen umrahmt, aus denen ungezählte und grüner neu aus den verborgenen Standorten auftauchende Häuschen der Ruhe und des Ausruhens blinken; und ihre Schriftzüge sind in den modernsten Letztern einer allen Anforderungen

des modernen Verkehrs entsprechenden Straße gezogen und bejagen: „Siehe, — das ist Wien, hier beginnt das schöne, lächelnde, — das strebende und fleißig arbeitende Wien!“

Am linken Ufer des Wientales zieht sich die alte Straße, die von Güntelhof über Gadersdorf-Weidlingau nach Mauerbach oder gegen Fürtersdorf führt. Und hier kommen zu der Lieblichkeit der Landschaft und zu der technischen Fortschrittlichkeit auf der Wientalstraße noch hinzu Zeugen der großen Geschichte und Vergangenheit dieser Stadt, dieses Landes. Das Haus, in dem die Wientalstraße über die Wientalberge ihren Sitz hat, stammt aus der Jahrhundertwende; es ist im Stil der revolutionären Sezession gehalten, der uns heute freilich veraltet und hilflos in der verwirrten Viniensführung ammutet. Das nächste Großgebäude, wohl im Barockzeitalter erbaut, das jetzt die forstliche Bundesversuchsanstalt beherbergt, trägt schon stolz das Straßenschild „Dollfuß-Strasse“ und gehört zu Mariabrunn. Die angebauten Baracken mit dem putzigen Kirmeln aber trägt aber dem Haupteingang eine lateinische und deutsche Inschrift, die verbriefet: „Rus VI., Römischer Papst, und Josef II., Römischer Kaiser mit dem Erzherzog Max sind nach berrächtigtem Gebete vor diesem Grabentempel unter gärtlichen Umarmungen und den Tränen aller Anwesenden beisammen“.

Nach vierwöchigem Aufenthalt in Wien lieh der Papst am 22. April 1782 und wurde bis hierher von Kaiser Josef begleitet. Und auf einem mit schmiedeeisernen Gittern umgebenen Brunnen vor dem Pfarrhof von Mariabrunn erklärt eine Inschrift den Ortsnamen in kurzer Wüdigkeit: „In diesem Brunnen ist das Graben Bild unser Lieben Frauen, so in dem Hochaltar verehrt wird, erfunden worden von der Königin Sigela 1042 und vom Erzherzog von Österreich Maximilian 1490.“ Vor der modernst eingerichteten Benzinanstelle, die zu jedem Dienst an den durchfahrenden Autotouristen bereit ist, stehen zwei alte Musikanten und bemühen sich, Geige und Ziehharmonika eine Melodie zu entlocken, die den Vorüberziehenden einige kümmerliche Kupferstücke herauslocken soll.

Wir streben über die Berglehne den zwei Höhenrücken zu, die hier die äußerste Randstiedlung der Groß-

Diese Vorgänge sind uns in einem der letzten Auerungshefte der von Ludwig Kosselius in Verbindung mit namhaften Fachgelehrten herausgegebenen Wappen „Deutsche Kunst“ (Angelsachsenverlag, Bremen) durch H. M. M. gemacht, gleichzeitig drei Blätter beibringt, die Jörg Matzebs Hauptwerk, den Gernsbacher Altar, im ganzen und in Teilen darstellt. Das Werk, das 1519 datiert ist, wird heute in der Stuttgarter Staatsgalerie gezeigt. Es gehört zu den großen deutschen Passionen und ist nach den Holzschritten Dürers und nach Grünewalds Jenseitiger Altar unmittelfach zu nennen. Erst wenn man das Gesicht seines Meisters sich so tragisch vollenden sieht, kann man ermessen, wie viel Sühndes und Aufwühlendes aus dieser unruhigen Zeit der Reformation durch sein Künstlerherz hindurchgegangen ist in seine Bilder. Die vier Hauptstücke stellen nebeneinander das Abendmahl, die Geißelung, die Kreuzigung und die Auferstehung dar. Auf den inneren Seitenfeldern waren die Verlobung Marias und die Beschneidung Christi in den Fingeln zu sehen. Der Schritthalter der Mitte ist verloren gegangen. Der Altar geschlossen, so sah man außen die Inschriftung des „Ite missa est“, den Auszug und Abschied der Apolite boneinanda, mitten in einer weiten und luftigen Meer- und Inselflandschaft. Hier wird das Gemüt dieses Malers offenbar, das in den Passionsbildern selbst seine heitere Seite verbirgt. Weisend ist, daß auf keinem der Bilder Tiere fehlen. Meist ist es ein kleiner Vogel, der neuerig Anteil nimmt am hochdramatischen Geschehen. Gleichsam, als wolle Matzeb uns zeigen, wie schuldlos die übrige Kreatur an dem Geschehen ist, das sich hier zur Katastrophe steigert. Denn der Mensch ist hier wenig in Schuß genommen. Er offenbart sich in seiner abgründigen Niedertretung und Verlogenheit. Jede der Gestalten ist als Einzelperson betrachtet und gedeutet. Ueber jede erzählt der Maler das

Typische, läßt sie frei und ungeniert handeln. Und uns wird deutlich, wie sehr der Uebergang vom 15. ins 16. Jahrhundert Aufbruch des Individualismus geworden ist.

Man betrachte nur das Abendmahlsbild! Johannes, kaum noch sichtbar, ruht unter den Armen und an der Brust des Herrn. Einer dreht sich um und schneuzt sich. Ein anderer redet, völlig abgewandt, von der Erhabenheit des Augenblicks mit dem Wirt. Dieser steht durch den heftig aufstehenden Judas einen seiner Stühle umgeworfen, die Kanne am Boden liegen und den Wein sich ergießen. Darum kriecht er hemmungslos auf allen Vieren unter die Sitze. Judas aber tagbuckelt über den runden Tisch weg zu Christus hin. Es ist, als ob der Meister eben die Worte spricht: „Einer von euch wird mich verraten.“ — Es macht aber dem Maler nichts aus, uns gleichzeitig mit dieser Szene den Delberg zu erleben lassen. Um es einfacher zu machen, hat er diese Szene al fresco gleich in den Sintergrund des Saales gemalt.

Jörg Matzebs Kunst ist in hohem Sinne volkstümlich. So muß sich das Volk des anbrechenden 16. Jahrhunderts selbst gesehen haben. So sah es auch die Volksgeschichte in dem Gewande seiner eigenen Zeit. Hier konnte jeder die Typen wieder erkennen, die um ihn lebten, alle, die Frommen, die Heuchelnden, die Schlemmer und die Krogen, jene, die bei allem dabei sein wollten, und jene anderen, die aus ihrer Haut auch dann nicht herauskonnten und wollten, wenn sich das Größte, ja, wenn sich das Göttliche selbst vor ihnen auftrat.

Gerade in solchen Wätern offenbart die „Deutsche Kunst“ ihren besonderen Wert. Sie wird zum Gausmuseum, zum Betrachtungsbuch der Familie, die hier Teil hat an den großen Schicksalen und Werken unserer deutschen Meister.

Fritz J. M. H. A. u. S.

Neues Schauen der Natur.

Wer mit offenen Augen durch die Natur zu wandern versteht, der braucht keine weite Reise zu machen, daß sie sich ihm als paradiesische Wunderwelt, voll Geheimnisse und seltsamer Reize, zeige. Er wird sie am Ufergründ finden und selbst zwischen den Geseißelwellen auf dem heidigen Bahndamm. Wollig aber offenbart sich die Natur immer nur einem Wissenden, der deswegen freilich noch kein Gelehrter zu sein braucht, und einem, der mitliebt und mitfühlt, weil er sich selbst ihr zugewandt betrachtet und sie nicht als Außenstehender, sondern in gewissem Sinne „von innen“ sieht. Zum Glück sind jene Erleuchtungen selten geworden, welche die Natur auf solchen Wegen suchen, indem sie bunte Falter jagt oder drolliges Käfervolk fliehet, um es dann hinter Glas zu verkaufen und verschimmeln zu lassen, oder auch nur seltene Pflanzenzuchtlinge in „Herbarien“ pressen und beschriften. Naturbetrachtung ist heute eine andere geworden und man merkt den Wechsel wohl am besten in den Büchlein, die leiten und die richtige Straße finden lassen wollen.

Da ist vor wenigen Wochen von Dr. Hans Franke

„Wanderbuch“

zum Bestimmen unserer Alpenvögel

nach Aussehen, Stimme und Aufenthalt erschienen (Verlag Franz Deuticke, Wien-Wien, 50 Seiten und 16 Farbtafeln, N. M. 2.20). Dem Verfasser war es keineswegs angelegen, unsere fliegenden Sänger und wohl auch Räuber bloß in Uebersichten zu ordnen und zu klassifizieren, sein Herz ist nicht kalt geblieben und er zeigt uns die Vögel als einen Quell reicher Einblicke, mit denen uns die Welt der Berge paßt, beglückt, läutert. Er führt uns in die Vogelfelderkunde ein, denn das Obr erntet auch verborgene Vögel, er schildert ihren Lebensraum in Wald, Fels oder Buch, ihr Vorkommen, das oft auch durch

stark fragen. Am Bierhäufelberg sind die Schrebergärten und ihre Säuerlin noch etwas zerflattert und die Straßen sind so, wie sie die Natur geschaffen. Rediglich ein betonierter schmaler Fußweg ist Zufucht bei nassem, foligem Wetter. Drüben, am Wolfersberg, ist man schon viel weiter. Da ist eine sehr rührige Gemeinschaft am Werke gewesen, hat die Straßen sehr gut hergerichtet und elektrifizierte Beleuchtung heraufgeführt. Die Straßen haben ihre Namen, ein großes Gasthaus und verschiedene Geschäfte und Läden sind stark beachtet. Der neueste Siedlungsstil steht an der unteren Berglehne — eine Gruppe von Wälderröhrenhäusern; der Bau der Serpentinstraße ist in vollem Gang. Zwischen den Steinen und Sandhufen zupft eine Biegenherde an spärlichen Grasbüscheln.

Von der Höhe und aus den durchwegs gutgepflegten Gärten geht der Blick in die weite Ferne der grünen Welt des Wiener Waldes. Es liegt die Nähe der zufriedenen Geborgenheit und der Freude des Da-Seins über der ganzen Siedlung. Der Mann und die Frau legen lekte Hand an ihr Heim; sie stehen in Arbeitskleidern vor dem Schaff, in dem sie Bemertmischung angemacht haben, und verbusen damit die Stufen, die zu ihrem sonst schon fertigen Häuschen führen. Dann ist es geschafft, dann wird es ein ganzes Lebensglück bergen und hüten. Vom Giebel verfährt die Anschrift: „Hier laß dich!“

In diesem Abend und nach dem erfrischenden Gewitter wird in allen Gärten gearbeitet. Spätererbst angebaute, Gemüselbeete behaft, Ananaserdbeeren und Ribiseltrauben geerntet. Und überall Blumen — Blumen. Die Garteneingänge sind rot überhäumt von der Fülle der Kletterrosen, vom tiefsten Blau bis zum zartesten Mahdrosa. Blüten stehen in weißer, stiller Haltung aufrecht da und wie ein Gebet. Auf lichtgrünen Rosenblättern spielen Kleinfalter mit Ball und Heisen. In den Veranden aber haben die Familien beim Abendbrot oder die Nachbarn sitzen sich zu einem entspannten Kartenspielen bereit.

In all dieser heiteren Ruhe und Beschaulichkeit aber klingt und umtast leise die alte Melodie, die ihren neuen Inhalt und ihre Berechtigung neu empfangen: „Freut euch des Lebens!“

geschichtliche Ereignisse bedingt ist, wie etwa das des Schneehühners oder der Bachstelze, das nur durch die Steingeist zu verstehen ist. Noch gibt es manches Geheimnis in der heimischen Vogelwelt; wir müssen zum Beispiel nicht, ob der Zitronengelb in den Ostalpen tatsächlich nur in Nordtirol und Bayern zu finden ist, die häufigste des Schneefinken in den verschiedenen Vögelgruppen ist unbekannt und selbst die Frage, ob im Vorroman der Vögel Beziehungen zwischen den Gesteinszonen der nördlichen Kalkalpen oder des zentralen Urgeleins oder der südlichen Kalkalpen bestehen, ist noch ungelöst. Wer mit offenen Augen durch die Natur wandert, kann hier vielleicht selbst noch wertvolle Beobachtungen machen.

Neues Schauen und Erleben unserer Heimat ist auch Ziel einer Schriftenreihe („Deutsche Scholle“, Verlag Dümmler, Berlin-Born), in der eben das dritte Heft

„Durch blumige Wiesen“

(45 Seiten, mit vielen Abbildungen, N. M. — 90) von H. Kröger erschienen ist. Dem Städter ist Blüten und Wachsen in der Natur oft nicht viel mehr als eine Kalenderangelegenheit. Zu Unrecht. Denn Gebeihen und Vergehen ist eng mit dem Pulsschlag unseres eigenen Lebens verknüpft, vom fröhlichen und erwartungsbollen Suchen der ersten Blüten von Seidelbast und Sternhyazinthe bis zum letzten Aufschlagen der Herbstgeilose. Fernab jeder äußerlichen und trockenen Beschreibung sucht der Verfasser die innigere Verbindung von Menschen und Blumen und zeigt auch nicht vor kleinen, etwa philologischen Exkursionen zurück. So finden wir etwa bei allen germanischen Völkern den gleichen verblauten Namen Vergiseminnit für die kleinen, zerblauen Blütensterne. Der Holländer sagt Vergeet-mij-nietje, der Engländer Forget-me-not, ähnlich der Däne, Schwede und Norweger. Aber auch der Italiener bezeichnet die Blume in der gleichen Weise: il non ti scordar di me. In der Wissenschaft heißt sie Myosotis, was so viel wie „Mausröhrlchen“ bedeutet, nach der Form und Farbe der besaarten Wälder, und den gleichen Namen hat die Blume in alten Kräuter- und Sprachbüchern: Mausröhrlin, Mays-oeren.

Von dem englischen Naturforscher Charles Darwin erzählt man, daß er einmal überhaft gemeint habe, die alten Jungfern hätten für das englische Volk besondere biologische Bedeutung; denn sie hätten Kägen, die Mäuse fressen und dadurch deren starke Ausbreitung verhindern. Da aber Mäuse arge Zerstörer der Hummelnester sind, können sich diese Tierchen ungeföhrt vermehren und den Mee beständen, ohne den es kein gut geföhrted Vieh gibt und daher auch kein ordentliches Rossbeef, das ein kräftiger, nachwuchsfähiger Mann (Aumindst in England) braucht. Also haben die alten Jungfern für England biologische Bedeutung.

Was Darwin hier in scherzhafter Uebertreibung andeutete, ist nicht anders als einer der wichtigsten Grundzüge der modernen Biologie, die

Lehre von den Lebenskreisen:

ist es doch eines der Hauptmerkmale alles Lebendigen, daß seine Umwelt und Innenwelt in ständiger Wechselbeziehung steht. Argendwo und irgendwie föhren sich die Glieder allen lebendigen Seins zu einem Kreis. Zum Organismus die entsprechende Ergänzung in der Umwelt zu suchen, zum Innen das Außen zu stellen, das einzelne Leben als Teil des Lebensganzen zu sehen, das ist die Absicht einer kleinen Schrift von Heinrich Frieling („Lebenskreise“, Kosmos, Frankfurt a. M. Verlagsbuchhandlung, Stuttgart, 78 Seiten und 25 Abbildungen, Gebestet N. M. 1.80), die in großartiger Zusammenfassung Zoologie, Morphologie, Tiergeographie, Pflanzenkunde und Psychologie, ja selbst metaphysische Betrachtung beranzigt und mit einer Meisterhaft, die tiefer Kenntnis entpringt, so klar und deutlich und doch ohne üblich, „populärwissenschaftlichen“ Beigeschmack jedem Laien verständlich macht.

Erst jetzt uns der Scherz Darwins, „bei den Haaren herbeigezogen“, was sollen wir von der Verknüpfung des Schafes mit einer Schnecke und einem Wurm sagen? Und doch hat die Natur diese Beziehung bewirkt. Allerdings, etwas Wasser gehört auch noch dazu und ein

Straßen der Heimat.

Don den Hügeln meiner Heimat muß ich immer wieder spähen nach den Wegen, nach den Straßen, die da auf- und abwärts gehn.

Durch die Wälder, durch die Felder geht wie einst ihr Wanderlauf; bin sie selber oft gegangen hügelab und hügel auf.

Schritt ich einst mit Frohgesellen singend in den Tag hinein, ist es heut ein stilles Raften auf der Höhe im Abenddahn.

Aber wie in alten Tagen bist du, meine Heimat, schön und mein Herz zieht deine Straßen, die da auf- und abwärts gehn.

Hans Giebisch.

seltsames Zusammentreffen von Umständen, wie die Natur es liebt. In den Gallengängen des Schafes lebt als Schmarotzer ein platter Wurm, der Leberegel. Dessen Eier gelangen mit dem Schafkot nach außen, auf die Wiese. Weibchen sie dort liegen, dann verderben sie allerdings — und Laufende ereilt dieses Schicksal. Aber einige fallen doch gerade in eine Wiese, oder besser noch in einen Dümpel, die es auf mancher Schafwiese gibt. Dann entschließt den Eiern eine winzige Fimmelerlarve. Findet diese nun nicht eine ganz bestimmte Schlamm-schneckenart (Limaea truncatula), dann ist es auch um diese Larve geschehen. Sonst aber bringt sie in die Schnecke ein und entwickelt sich dort unter mehrfacher jungfräulicher Erzeugung von Nachkommenschaft (größere, sackförmige Larven) zu der Perlarie, einer laulquappenähnlicher Larve, die nach einiger Zeit die Schnecke wieder verläßt und so abermals ins Wasser gelangt, wo sie mit Hilfe ihres Schwanzes ganz geschickt umherzuschwimmen kann. Sit jetzt nun wieder kein Grashalm erreichbar, dann ist es um die Perlarie geschehen. Aber sie findet vielleicht einen und setzt sich daran fest, um sich logisch zu verkapiteln. Der Dümpel trocknet aus — so kann die Kapselferlarie ruhig harren. Bis — ja, bis ein Schaf dahergegangen kommt und das Gras frisst, den Grashalm gerade, an dem die Perlarie klebt. Im Schafe angelangt, verwandelt sie sich zum fertigen Leberegel, der nun wieder in den Gallengängen der Leber sein unermüdetes Dasein fristet. In kranken Schafen aber leidet die Wirtschaft des Menschen und ...

Es ist dies ein ganz kleines Beispiel eines Lebenskreises. Wir finden sie in der Natur überall, nicht bloß in trübten Wäldern und in der Halle des Schafes, wir finden sie in höheren Gemeinschaften, in der Landschaft, in geographischen Massen, in dem wunderbaren Zusammenspiel der Einzelwelten nach einem ordnenden Willen.

Hans Bauer.

„Fahrendes Volk.“

Ein Jacques-Feyder-Film der Tobis-Saksa.

In dem an großen Premieren armen sommerlichen Filmprogramm erscheint nun ein Film von ganz ungewöhnlichem Format, ein Meisterwerk regietechnischer Könnens und schauwieldiger Erfindungsgeist. Die neue Schöpfung der heimischen Filmproduktion, an der namhafte französische Künstler in erfreulicher Zusammenarbeit mit ihren deutschen Kollegen mitwirkten, spielt in der Lockend, von tausend Sensationen und Gefahren erfüllten Welt der Manege. Der Mammutzug des Großzirkus Varlay wandert mit seinen riesigen Autos von Stadt zu Stadt. In seinen Wagen hockt das bunte Volkchen der Artisten, zusammengewürfelt aus allen Nationen, immer rußlos, ohne Heimstatt — fahrendes Volk.

In dieser Umwelt läßt der Film eine spannende Handlung entstehen. Die Wölbendigerin der Zirkusgesellschaft, Madame Flora, wird durch das Aufstehen ihres seit vielen Jahren verschollenen Geliebten Fernand überrascht, der aus dem Gefängnis entflohen ist und sich nun in dem Trubel des Zirkusbetriebes zu verbergen sucht. In dem gleichen Unternehmen ist auch der Sohn der, beiden als Kunstretter beschäftigt, und seine Liebe zu der Tochter des Direktors führt zu schweren Konflikten. Fernand, dem es nicht gelangt, sich dem unheilvollen Einfluß seiner früheren Kumpane zu entziehen, fikt seinen Verbrechen eine neue Untat hinzu; Flora wird schwer vermundet. Er wird der Polizei verraten, vermag jedoch, ehe sich sein Schicksal erfüllt, das Lebensglück seines Sohnes zu retten und Unrecht zu sühnen.

Der Meisterregisseur Jacques Feyder schauf ein Werk aus einem Guß. Mit dem Auge des Künstlers erschaut er die wirklichen Szenen und doch stets fern gedämpften Szenen, mit außerordentlichem Einfühlungsvermögen schildert er die Umwelt, so daß man förmlich den scharfen, heissen Atem der Manege zu spüren verneint. Dem meisterlichen Spielleiter standen zwei genialere Darsteller zur Verfügung: Gustav Alberts und Françoise Noisy. Alberts hat in dem brutalen, vierstündigen Gesellen, der im Grunde doch ein guter Kerl ist, eine wahrhaft tragische Rolle gefunden. Seine Partnerin spielt mit erschütternder Realist, ohne große Gesten, eher sparsam in den künstlerischen Ausdrucksmitteln, zeichnet sie eindringlich eine bis ins letzte erlebte Gestalt. Auch die übrigen Rollen sind ausgezeichnet besetzt. Den starken Zirkusdirektor Varlay wandelt Herbert Süßner glaubhaft zum verzeihenden Vater. Irene v. Meyendorff und Hannes Stelzer verkörpern trefflich das junge Liebespaar, Kamilla Horn eine verführerische Intrigant. Die junge Ulla Gaultig übertraf durch erstaunlich ausgereiftes Talent. In der Kamera haben Fritz Koch und Josef Illig, die prächtige Bilder schufen.

Hans Kienast.

Romanfortsetzung auf Seite 23.

Aus deutschen Gauen

Sonntagsbeilage der „Reichspost“

Raol Bringmann:

Wasserburgen am Niederrhein.

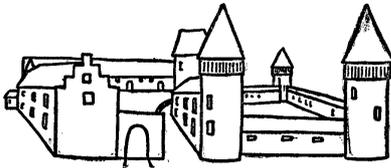
Ausdruck einer Landschaft und ihrer Geschichte.

Der vielleicht zu Schiff in langer, genußreicher Fahrt den Rhein herabkommend und sieht, wie nach den letzten verfließenden Höhen des Siebtergebirges und seiner Ausläufer der Strom in die schier endlose Weite der Niederung tritt, dem mag nach den weitläufigen Ansichten und Eindrücken des Mittelrheins das Gesicht der neuen Landschaft als eintönig und jeden Reizes bar erscheinen. Den letzten Grüßen der Sieben Berge vor Bonn's Aemem Roll folgt noch das vielstirnige Bild der alten Domstadt Köln. Stromabwärts aber weitet sich der Blick über lange Weiche und stille Wiesen, auf denen träge Kühe weiden. Nur an der Ruhrmündung unterbrechen ragende Schilte und Gachöfen, die Zeugen eines arbeitssamen Volkes, das Bild; dann wieder dehnt sich das Land bis an den Horizont, niedrige Gebirge unter altem Baumbestand leuchten in weißem Schimmer und kleine, verträumte Städtchen säumen den breiten Strom.

Die Eigenart und Schwere der niederrheinischen Landschaft ist — in der Hauptache wohl infolge des Gegenlichtes zur beliebigen Lebendigkeit des Mittel- und Oberrheins — wenig erkannt und noch seltener gewürdigt worden. Und doch bietet sie, auch wenn man von den Ufern des Stromes in das Land hineinget, eine Fülle veredelter und stiller Schönheiten, die allerdings nicht so laut und offen daliegen, wie etwa die landschaftlichen Reize des Stromdurchbruches im Mittelgebirge oder die frei sich bietenden Ansichten seiner Städte.

Die Wasserburg ist in Geschichte und Gestalt ureigenstes Ergebnis der rheinischen Niederung. Ihre Entstehung und Entwicklung in einem für die Vergangenheit des Reiches so wichtigen Gebiet könnte Aufgabe einer umfassenden geschichtlichen Forschung sein. Für ihre Eigenart in der Landschaft sind historische, kultur- und kunstgeschichtliche Gesichtspunkte in gleicher Weise bedeutend, dazu natürlich solche des Kriegswesens und — als Besonderheit gegenüber der Höhenburg — in bisher wenig erkannter Weise auch wirtschaftliche. Denn wenn die Höhenburg, allein aus den Bedürfnissen des Schutzes und der Verteidigung geboren und an ihre Lage gefesselt, sich als Sinnbild der Herrschaft, als Wehr- und Wohnbau zugleich hoch über das Land erhebt, so finden sich bei den Wasserburgen der Niederung diese Aufgaben oft geteilt. Den von den Territorialfürsten gebauten, an das alte fränkische Recht der Königs- und Hohenburg anknüpfenden Stützpunkten landsherrlicher Macht, wie sie besonders die kurfürstlichen Landesburgen Hildesheim, Reginenich oder Binn bei Uedingen verkörpern, stehen eine große Anzahl von Wasserburgen kleinerer Lehensträger zur Seite. Sie dienen in erster Linie als Wohnburgen und waren in enger Verbindung mit dem sie umgebenden, landwirtschaftlich genutzten Grundbesitz. Zu diesen beiden Grundtypen gesellt sich als dritter die Stadtburg, die meist an einer Ecke den Befestigungswerken der Stadt eingegliedert und von dieser durch einen Windelgraben abgetrennt ist. Das wohl älteste und eindrucksvollste Beispiel dieser Art ist die von 1184 an errichtete, damals von den Hugen des Rheins umplante Barbarossa-Pfalz zu Kaiserwerth, von deren Ausdehnung und Pracht leider nur spärliche

Trümmer noch Kunde geben. Ein Stich nach Merian zeigt sie um 1640 in ihrer vollendeten Gestalt, im reichen Kranz ihrer Türme und Wehrtürme. Für alle diese Arten und, als letzte vielleicht noch, das durch einen Wassergraben geschützte einfache fränkische Gehöft, bildet sich schon in der frühen Entwicklung die gerade auch die wirtschaftliche Bindung der Wasserburgen kennzeichnende Teilung in ein festes Haupthaus und eine ebenfalls durch Wall und Graben gesäuberte Vorburg aus, die bei den landesherrlichen Burgen als eine Art Zwinger, bei den Adelsburgen meist als Wirtschaftshof ausgebaut ist. Die aus der Hochzeit des kurfürstlichen Burgenbaues um 1330 bis 1400 unter den Erzbischofen Heinrich von Birneburg bis auf Friedrich von Saarwerden kommende Landesburg Hildesheim ist für die erste Gruppe bezeichnend. Merians Stich stellt ihren Zustand um 1640 dar, eine prachtvoll ausgearbeitete Hochburg mit festem Kern, von einer zweifachen Grabenbefestigung umzogen. Für die kleinere Lehenburg mit Wirtschaftshof ist der feste Sitz Haus zum Haus bei Matingen ein gutes Beispiel, der aus dem 15. Jahrhundert stammt. Seine bis auf den Hauptturm und die Wirtschaftshäuser verfallenen Baulichkeiten dienen noch heute als Gutshof.



„Haus zum Haus“ bei Matingen. Nach einem rekonstruierten Modell im Stadtmuseum Düsseldorf, gezeichnet von R. Bringmann.

Die Anfänge dieser besonderen Art des Burgenbaues in der Niederung verlieren sich in Dunkel frühgermanischer Geschichte. In den Fluchtburgen der germanischen Stämme, die in unzugänglichen Moor, auf See- oder Flußinseln angelegt oder durch Erdwall und Wassergraben geschützt waren, kann man ihren Beginn sehen. Die frühmittelalterliche sogenannte „Motte“, ein aufgeworfener Erdhügel, ähnlich den Hügelwällen in Holland oder auf den Gallien, ist die Gegenpart, deren sich die Burgenbauer des 13. Jahrhunderts bedienen, um die in gebirgiger Landschaft so leichte militärisch-technische „Mehrbühnen“ des Angreifers in der Niederung durch eine andere Verteidigungsform, eben den Schutz durch Wasser und Sumpf, zu ersetzen. In der Mitterzeit des Lebenswesens war bald das weite niederrheinische Gebiet bis nach Flandern und Holland hinein mit einer Anzahl von Wasserburgen bedeckt, vom einfachen Turmbau oder Gehöft bis zur Großanlage mit zwei und drei Vorburgen. Sie stellten die Beherrschung des flachen Landes dar, förderten und schützten die landwirtschaftliche und vielerorts auch die kulturelle Arbeit. Mit der Erfindung der Feuerwaffen war ebenso wie für

die Höhenburgen auch für die Burgen der Niederung die militärische Bedeutung dahin. Als im Jahre 1416 zum erstenmal das neue, große Gesicht der Stadt Köln gegen eine Wasserburg, das Haus Kott an der Siegmündung, eingesetzt wurde, schon schon die zweite schwere Steinmühle das Turmhaus der Burg in Trümmer. Zwar wurden noch im 16. Jahrhundert auch einige Wasserburgen nach den neuen Regeln des Festungsbauwesens umgebaut und mit massigen Batterietürmen ausgerüstet; die Franzosenkriege des 17. Jahrhunderts aber bestiegten auch ihr Schicksal. Während unter diesen Schlägen mit den Resten des mittelalterlichen Feudalabals die Höhenburgen rettungslos verfielen, konnte sich bei den Wasserburgen im fruchtbaren Niederrheingebiet das Schwergewicht auf die Bewirtschaftung des Grundbesitzes verschieben. Der verhältnismäßig gute Zustand dieser Wohnburgen, ja sogar manche spätere Neubauten sind auf diese Zusammenhänge zurückzuführen. So ist es gekommen, daß wir die Wasserburg heute noch nicht nur als toten Zeugen einer bergangenen Zeit, sondern als Bestandteil und Eigenart der niederrheinischen Landschaft ansehen dürfen.

Wer sich von Neuf, der alten kurfürstlichen Feste an der Erftmündung gegen Westen zu auf Mülden-Glabach wendet, wird bald, wenn er die Niederung der Erft verläßt, auf einige der schönsten Burgen stoßen, die der Niederung aufzuweisen hat. Etwas südlich bei Grebenbroich das feste Haus Bontenbroich aus dem 16. Jahrhundert, nicht weit davon Schloß Dyck, dessen jetzige Form mit barocken Ecktürmen um 1670 entstand. Bei Mülden-Glabach reißt Schloß Millendonk seinen alten Torturm aus dem 15. Jahrhundert hoch; die feste Masse des Herrenhauses überragt noch ein sonst bei Niederungsburgen seltenerer Bergfried. Schloß Rheydt mit seinen Arkaden, seiner doppelten Vorburganlage und dem stimmungsvollen Kapellenbau ist ein späterer, ammutiger Umbau einer alten Burg von 1560. Das Erfttal weiter aufwärts ist reich an mächtigen Burghäusern. Neben dem Burghügel Neuf-Schiffen, der eine der ältesten niederrheinischen Anlagen des 12. bis 13. Jahrhunderts trug, finden sich die herrlichen Wasser-schlösser Bedburg, Arens, Garff und das kurfürstliche Hochschloß Reginenich. Einzigartig bei Jülich mit dem hohen Turmhelm, Konradstein, Binn, die reichgestaltete, leider bis auf die Wirtschaftsgebäude verfallene Landesburg bei Uedingen und, weiter zum Norden, die Schloßer Haag und Hingenberg, Wissen und Nueth, Hugenpötel im Ruhrtal und das neugotisch erneuerte Moyland bei Kleve, alle diese Bauten sind nur wenige Namen aus dem großen Kranz der Burgen, die ihre Wehrtürme und Türme in den Wäldern und Seen der niederrheinischen Landschaft piegeln. Viele Gutshäuser kommen hinzu, vom alten Pieshof bei Kempen, dem Muster einer befestigten Wohnanlage, bis zu Schloß Seltorf, dem Sitz der Grafen von Spee, mande alte Stadtburg, wie die Wehranlagen im malerischen Rons oder im festen Jülich, und schließlich auch mancher Resturm und Trümmerhaufen, der den früheren Glanz des hohen Hauses nur noch ahnen läßt. Wer so auf einmaler fährt und Wanderung auf den Straßen besonders des linken Niederrheins blickt, das Wasser eines Burgteiches zwischen den Bäumen aufleuchtet oder in der dunstigen Ferne die Türme einer festen Burg aufstehen sieht, der empfangt still das Bild, das sich ihm bietet, und geteilt es nicht nur aus dem Gefühl einer so leicht verträumten Romantik; er gedente vielmehr des alten Urkultales deutlicher, mittelalterlicher Kultur und fühle sich so den Zeugen jener hochstehenden Vergangenheit verbunden.

Dr. Hans Koren:

Sommer im steirischen Weinland.

Sulmtal im Frühsommer! Wertwundersch, wie treffend der Volksmund dieses weiche, warme Wasser, das in ungezügelter Bindung das fruchtbarere Tal durchzieht, nach dem römischen *salva* genannt hat, während daselbe Wort für das steile, Kar gegen den Himmel gezeichnete Weingelände, das sich sich aus dem enger werdenden Talboden erhebt, zum frohbedeutenden Silberberg geworden ist.

Nun ist die Erfüllung über das Land gekommen. Die Wiesen liegen wie schwer zu beiden Seiten des Flusses, im hohen, dichten Graswuchs wehen Bodstark und Sahnenfuß wie eben hingeworfene Goldalter und Dukaten. Das junge Korn ist schon hüfthoch gediehen, aber der türkische Weizen, wie alle Kinder einer südländischen Sonne vor ihrer Reife, steht noch unsehbar im tonigen Erdreich, das gerade sorgfältig um jedes einzelne Stämmchen aufgebauert worden ist.

Wohltuend ist der Buchenduft, der über die halbe Landschaft, ganz am Ende der Talbreite entlang, niederfällt. Vom weichen Staube weg findet der Blick nur undurchdringliche Dunkelheit, wenn er den Waldbang hinan zu suchen beginnt. Aber es ist nur ein Waldgürtel, als Grenze zwischen Berg und Boden; die Aussicht das Tal aufwärts und hinunter zeigt uns keine gestenene Breite und darüber hinunter heiterer, immer freier gegen den blau glühenden Himmel mit seinen weißen Wolkenbergen Weingärten über Weingärten. Dazwischen wohl steht immer einmal wieder ein Waldschopf: eiförmige Nischen und Buchen und zuweilen gar auch die edle Kastanie. Aber es ist kein ernsthafter Wald mehr, so dunkel auch die Schatten auf den Hängen liegen, Grenzspange nur sind sie und Brommen der Kübke abwider den heißen Gebieten der Weingarten. Wie seltsam ist es nicht, daß uns das Bild dieser hohen und nichternen Kultur so innerlich bewegt. Dem wandernden Knabenblick einmal ist sie

langweilig, unbedeutend und unfähig ermüdend gewesen. Nun aber preisen wir an den zerhackten Krümen des trockenen Bodens, an den schnurgeraden Reilen hin und her der Weingartenden den „berkehenen Segen des labor improbus — und diesem Lobe inmitten — wer wollte es leugnen? leuchtet das Wissen von jenem goldklaren Edeltraut, der aus Strenge, Sucht und Sonnenbrand gebrüt.

Zu höchst an einem vorragenden Hügel der Bergkette steht ein Winzerhaus. Braungefügt über der schimmerweißen Grundmauer. Der Weg dort hinauf muß zuerst durch den Buchenwald, der ganz licht ist, wenn man mitten in ihm drinnen wandert. Da — es gibt einem wirklich einen Ruck, zur rechten Hand vom Weg erhebt sich unterm Sonnenpfeil der Buchenduft ein kleiner Hügel. Weiter drinnen ist wieder einer und im näheren Zusehen werden es immer mehr. Wir haben schon einmal gehört von diesen kleinen Hügel, Kumuli heißen sie und die Römer schlafen darunter und wohl auch die Kelten, die latinisierte Namen trugen. Zweitausend Jahre liegen sie hier bestattet, noch immer wölbt sich der Erdhügel über sie, den das gegenwärtige Volk „Heldengrab“ nennt: aus einem geheimnisvollen Wissen oder aus ungeborener Aberglauberei. Das möchten wir betraue glauben, denn auch im Oberland bei Zudenburg hielt sich jahrelangverlang die Sage, daß in einem Berggang ein Weidenkönig mit seinem goldenen Wagen bestattet lag — bis einmal ein Bauer mit seinem Pflug jenes Kleinod zutage brachte, das heute als Frettweger-Opferwagen der stolze Besitz des Landesmuseums in Graz ist.

Der steirische Wald — wie oft wohl ist er darüber groß geworden? — hütet den Schlaf der längst Bergessenen und wir fügen uns willig eine Weile in den anächtigen Frieden der sommerlichen Stunde. Aber lebt kein Römer mehr in diesem Landtricht? Oben der Winzer auf seinem Markberg, den wir endlich glühenden Flutes ermandert haben, hat ein Anblick, Knapp aus der Schulterbreite geschoben, das wir wohl oftmals schon auf den gemischelten Köpfen der Römersteine, wie sie hier landab überall in den Strögenwänden eingelassen sind, gesehen

haben. Freilich, er trägt den schwarzen Sonntagshut der Sulmtaler über seinem immerhin provinziellen Kopf, die blaue Schürze auch hat er umgebunden und wenn er zu reden beginnt, ist es gewiß, daß sein Blut, wenn es wirklich aus dem fernen Eiden stammen sollte, sich seit der Kaiserzeit schon längst in das langsame Vermurmeln der Sulm, in das Waldrauschen und Klappern der Windmühlen über den Sonnenhügeln hineingelungen hat. Im Herbstheber bringt er den Wein aus dem Keller, den Zeigefinger zieht er gelinde von der Öffnung und goldgrün fühlen sich unsere Gläser. Im seligen Weißblech über das gediehende Land hin bis zu den Schneeflecken der hohen Alm, stoßen wir an auf das Gedanken der Römer und Kelten und all ihrer Nachfahren in dieses Land herein, bis wir mitten im eigenen alltäglichen Leben stehen und abermals die Gläser füllen lassen zum dankbaren Lob der freundlichen Stunde.

Darüber haben wir es übersehen, wie hinter dem Kellerstapel die Wolken finster aufgezogen sind. Stahldunkel schoben sie sich vor die Sonne und plötzlich befällt die ganze Gegend eine banale heiße Dunkelheit, daß das Gras schwarzgrün am Raim niedergebückt, sich inniger an die Weingärten schmiegte, die wie wissend, still und nur wenig an den jungen Trauben drohet, dem nahenden Gericht entgegenstehen. Dann erregt es, als wären zwölf Kanonen allzumal hinterm Haus losgelassen worden und als ob der Himmel selbst im Ritz des schwebelnden Mliges zerborsten wäre und niedergelitt. Wir raffen zusammen, was vor uns ausgebreitet ist und wie wir damit in die Laube unterm Vordach kommen, klopfen schon die ersten großen Tropfen nieder. Und schon auch prasseln mit ihnen — die Sand lüft stumm und betroffen die Hand des Gefährten — Hagelförner mit, zuerst eine halbe Minute wie Erbsen und dann erschreckend wie Pelzfirichen groß. „Selt uns Gott!“ sagt der Winzer, schlägt das Kreuz über den halben Himmel hin zindert, schlägt das Kreuz und nimmt den Hut ab, den er hinfort in unruhigen Händen behält. Wir warten bange Minuten und sind erlöst, als endlich der Gewittersturz des Regens, verdoppelt in feiner Gewalt, aber doch ohne die Schloffen, niedertrömt.

Die Wachstumsringe Wiens.

Wie die Jahresringe eines Baumstammes muten uns beim Betrachten des Stadtplanes von Wien die Ringstraßen und der Gürtel an. Und wenn wir genauer hinschauen, hebt sich aus dem vom Ring und Donaukanal gebildeten unregelmäßigen Fünfeck ein vom Graben, Tiefen Graben, Salzgraben und der Notentwurfstraße umschlossener, ein beiläufiges Quadrat bildender innerer Kern heraus. Schon die Straßennamen weisen darauf hin, daß wir hier ehemaligen Grenzen der Stadt auf der Spur sind und diese Straßen als Wachstumsringe an Stelle früherer Befestigungsanlagen entstanden sein dürften. Diese Vermutung erfährt eine weitere Bestätigung in den Höhenunterschieden, die wir an diesen Stellen: beim Heidenhofs, beim Karhof, deutlich an der Marien- und der Fischerstraße, aber auch beim Richtenberg, heute noch erkennen können.

Freilich muß jetzt der Historiker mithelfen, diese Grenzen genauer festzustellen, haben doch die Jahrhunderte, besonders aber die Jahrzehnte der Entwicklung Wiens zur Großstadt so manche Höhenunterschiede ausgeglichen und Grenzen verwischt, haben Kriege, Feuerbrünste und die sich laufend ändernden Bedürfnisse der Bevölkerung die Bauten zerstört, an denen wir auch die Zeiten der jeweiligen Erweiterungen ermitteln können.

Wann und wie unser Wien entstanden, darüber weiß auch der Historiker bis nun nicht Bescheid, er vermag uns erst die kleine, fertige Stadt vor Augen zu führen, wie sie unter dem Babenberger Heinrich Rajomirgott um 1170 ausgesehen haben mag. Aus jener Zeit ist uns ein Pergamentblatt mit flüchtigen Zeichnungen und einigen schriftlichen Notizen erhalten geblieben, das, wenn auch sehr ungenau, immerhin einige Anhaltspunkte gibt, um den vermutlich ersten Jahresring, die erste Erweiterung Wiens wenigstens beiläufig nachzuziehen. Danach haben wir uns mit unserer Annahme, des, erstmals vom Ortstringer Bach durchflossenen Tiefen Graben — der Name Straußgasse erinnert an das von Sträußern umsäumte Bachbett — als nordwestliche Begrenzung nicht getrrt und auch der heutige Salzgraben dürfte beiläufig der damaligen Grenze entsprechen, da die Kirche am Gestade mit dem Passauerhof und St. Ruprecht innerhalb der Stadt bezeichnet erscheinen. Die Südostgrenze mag ungefähr im Zuge der Rothgasse — Krämergasse gelegen sein. Sie ist bei dem damaligen Freisingerhof, etwa bei der heutigen Trattnerhofgasse, in die Nordseite des Graben übergegangen, der seine Verlängerung in der beim Heidenhofs an den Tiefen Graben anschließenden Naglergasse fand. Daß außer St. Peter auch die Markgrafenburg im Hof, an der Stelle des jetzigen Bankgebäudes der Skomotegegesellschaft, bereits in der Straße erscheint, zeigt uns deutlich, daß Wien ursprünglich kleiner gewesen und diese erste Erweiterung etwa um die Mitte des 12. Jahrhunderts vollzogen worden sein muß, wissen wir doch, daß etwa 50 Jahre früher der Markgraf Leopold der Gütliche sich am „Allenberger“, dem heutigen Leopoldsberg, eine Burg erbaut hat, nachdem die ersten Markgrafen ihre festen Sitze ursprünglich auf der Ennsburg und der Feste Böcklam, später in Melf und zeitweilig in Tulln hatten.

So ungefähr gegen Ende des 12. Jahrhunderts erfolgte die zweite Stadterweiterung, welche die westliche Grenze beibehaltend, die nördliche Umwallung bis zum Auhof bei der Postgasse, und den Graben mit der heutigen Ringstraße bis ungefähr zur Niemerergasse verlängerte, folgerart ein längliches Rechteck schuf und damit die schon früher vor den Wällen entstandene Wallzeile, wie auch St. Stephan mit seinem Freitisch, mit einbezog. Diese Erweiterung war aber so vorübergehend, daß sie im heutigen Stadtbild in keiner Weise zum Ausdruck kommt und dieser zweite Jahresring auch im Plane nicht aufzufinden vermag.

Auch den dritten Wachstumsring hat die spätere Stadtentwicklung teilweise verwischt. Er prägt sich im Plane von Wien vielleicht nur mehr in der Herrenstraße

etwas deutlicher aus, wenn auch aus jener Zeit — es war im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts — die etwa 1220 vollendete Herzogsburg als ein Teil der heutigen Hofburg noch erhalten geblieben ist. Diese Herzogsburg aber stand damals, für sich allein befestigt, noch außerhalb der Stadtmauern, welche, den Tiefen Graben und den Salzgraben noch immer beibehaltend, der heutigen Straußgasse, Herrenstraße, Stallburg, Klanten- und Simelefortgasse folgend, den Michaelerplatz und Neuen Markt durchschneidet und sich der etwas verlängerten östlichen Grenze, etwa beim Konacher, wieder anschließt. Herzog Leopold VI. war es, der da ihm die Markgrafenburg im Hof zu eng und vielleicht auch zu unangenehm geworden war, die Herzogsburg erbaute, von der unter anderem heute noch das Schweizerhof und ein Teil des Burggrabens in der inneren Hofburg rein erhalten geblieben sind. Die glänzende Hofhaltung des Herzogs und die damit verbundene steigende Bedeutung Wiens mögen durch Zuzug von Hofleuten, Händlern und Handwerkern diese Erweiterung notwendig gemacht haben.

Und um diesen dritten letzte sich während der Zeit der Herrschaft Premysl Ottokar II. ein

viertes Wachstumsring,

zu dem die ständige Zunahme der Bevölkerung, die, in der Stadt nicht mehr unterkommend, sich vor den Toren ansiedelte, den Anlaß der große und verheerende Brand von 1282 den Anstoß gegeben haben mochten. Diesmal bleibt es nicht mehr bei der Grenze des Tiefen Grabens, die Bergergasse ist eine so umfassende und erstreckt sich nahezu nach allen Seiten, daß ein Umfang entfiel, der fast dem Gebiet der heutigen Inneren Stadt entspricht. Würdlich treten die Befestigungen bis an den damaligen Lauf des Donauarmes heran, ziehen sich entlang der Dominikanerbastei, wo der Höhenunterschied noch deutlich

erkennbar ist, der Stubenbastei, Seilerstätte und gegen Süden dann, die Rärntnerstraße querend, zur Augustinerbastei (Abrechtsstempel), schließend die Burg mit ein, folgen im weiteren Verlaufe dem Zuge der Löwelstraße bis zur Mollerbastei, um dann in einem beiläufigen Bogen, das Schottenstift einbeziehend, beim Salzgraben an die Donau wieder zurückzuführen.

Im Laufe der folgenden Jahrhunderte werden lediglich die Befestigungsanlagen teilweise hinausgerückt, reguliert und ausgebaut, mit Bastionen, Kavelins, Erdwällen.

Da aber außerhalb dieser Befestigungen die Vorstädte immer mehr zunahm und dabei ohne jeden Schutz waren, wurde unter Kaiser Leopold I. auf Vorschlag des Prinzen Eugen, zur Abwehr der damals bis Wien herankommenden, aufständischen ungarischen Reiterhorden, 1704 eine zweite Befestigungslinie, aus Graben, Erdwall und Bastionen bestehend, der „Linie a la 11“, ungefähr an der Stelle des heutigen Gürtels, angelegt. Wenn diese Linie auch später kaum mehr als Verteidigungsanlage in Aktion treten mußte, sie blieb als — Verzehrungssteuerlinie bis 1890 bestehen und bildet so den fünften Wachstumsring.

Die Entwicklung der Kaiserstadt zur Großstadt brachte dann den Fall der Tore, Zirkel und Bastionen. Die alten Befestigungsanlagen weichen der Ringstraße, die „Linie“ dem Gürtel und 1890 werden, nachdem schon früher die inneren Bezirke zwischen Ring und Gürtel einberleibt worden waren, auch die äußeren Bezirke in die Stadt einbezogen. Mit dem 1904 erfolgten Zusammenstoß der acht Ortsschaften des linken Donauufers zum 21. Bezirk ist die Großstadt vollendet.

Wien schien tatsächlich eine fertige Stadt zu sein; die Selbstabstufung, von den Sozialdemokraten in der Nachkriegszeit aus politischen Gründen durchgeführt, setzte sich einbar unüberwindliche Grenzen fest. Und heute? Vielleicht werden wir bald die Wiener Höhenstraße als einen weiteren Wachstumsring der Stadt bezeichnen können.

Architekt Ing. Hanns Weh.

Friedrich Deml:

Rast in Nürnberg.

Die Glocken von Sankt Sebald
Und der Blick des Helmes von Sankt Lorenz
Trafen uns und wiesen uns den Weg
Aus der Wirrnis und verfluchten Dede,
Und wir landeten mit vorluchem Oliebren
Auf dem Hauptmarkt vor dem Haus Mariens.

Welch ein Schrein, geschnitten und wohlgezimert,
Steinernes Gebälk und Ärmchen köstlich
In die Bläue züngelnd!
Nischen drin die Laubenschwämme schönabeln,
Die vom Abfall scheckiger Krämer
Und vom Korb beladener Förckerrinnen
Nähen. Weihrauch zog und Orgelton
Eben aus der faminen Kirchenbühlung
In das summe Gewähl der Menge.
Bäuerinnen aus dem Knoblauchland,
Mit dem knatternden Kopfschleim,
Mit den knispend-steifen Röcken,
Schwähen, locken, boken Wachs und Honig,
Butter, Eier, Käse, zarte Hähnchen,
Eisfisch, Schüsselblumen, Nelken, Rasse.
Ein Gebälk Duft und Farbe blies
Durch das Becken des nachtraffen
Plages, und die knodigen Gütle stampften
Funken aus dem Pflaster. Da geschah's,
Daß aus schattigem Fensterbogen heimlich,
Verwendend Gesicht ein Mensch aufsauchte,
Seine ruhige Stirne maß den Trubel,
Eine Waage schlen sein Augenpaar,
In den tiefen Schalen gleichgewichtig

Wägend, seine volle Lippe frank
Den vorübergehenden Rauch des Volkes,
Und sein Finger zeichnete den Umriß
Wandernder und festgepfählter Dinge,
Lodernd in Granit. — Wir nahen ihm.
Und der Reiter, dem ich diene, sprach:
„Meister Ritter, sei gegrüßt: Wir schwelgen
Durch das Jahr und durch die fränkischen Gauen;
Aber Nürnberg mit den tausend Wundern
Macht uns überflüssig und strickt-gierig,
Wissen kaum wohin in all dem Segen.“
Drauf der Meister, seine Braue zuckte
Ganz unmerklich: „Aus der Garbe nehmet
Ein und andre Lehre, brecht die Körner
Ansternend aus der Hülle, probt die glastgen
Zwischen Zahn und Zunge, und ihr kennt
Den Geschmack der ganzen mehligten Ernte.“
Also greift das wesentlich Gereifte
Aus dem Ueberfluswall der Stab.“
Da befolgten wir den Rat des Meisters,
Der uns gültig diene und das erzählte,
Tasteten mit iniger Liebe
Nach dem Weiden und dem Garten,
Nach der Haut und nach dem Herzen,
Dem Verblähen und dem Scheinenden
All der Ränke.

„Das rühmliche Abenteuer“ von Friedrich Deml (Gerber-Verlag, Reinen 8'60 A.M.) umschließt neun spannungreiche Erzählungen und ein Epös. „Die fränkische Juge“. Ihr wurde der Ausschnitt „Rast in Nürnberg“ entnommen.

Zäh setzt der Regen aus, kommt wieder, aber schon milder heftig und in verzauberter Stelle glänzt plötzlich die Sonne durch ihn. Und in riesengroßem Bogen wölbt sich das Siebenfarbentlicht vom Bergang weit in das ferne Hügelgeland hinaus. Wir hören unregelmäßige Schritte und unverständliche Worte, gepreßt und scharf wie ein Fluch. Der Nachbar wird es sein, meint der Winger. Unruhig kommt er vor das Haus, tritt wieder weiter weg zu den Gassen und beugt sich zu den kleinen Trauben. Fast zischend traframentiert er und schaut den ganzen Himmel aus. Noch hat er uns nicht wahrgenommen. Auf dem Weg zur Laube greift er um ein Hagelforn und läßt es wie prüfend auf der flachen Hand zerfließen. Mit einem unverständlichen, grollenden Wort und so, als ob er einen bösen Verdacht bestätigt fände, schlägt er den halberhimmelnden Reiter in das Gras. Nun bleibt er halb zum Haus gewendet stehen. Die Hände in den Hosentaschen und den Kopf sinnierend vorgebeugt. Klein ist er verhältnismäßig, das Haar, das wir vor dem zurückgeschobenen Kopf aufsteht und der Bart, der unter der Gadenasse langsträbig über den Mund fällt, geht schon ins Weiße. Ich trete hinaus zu ihm und, was ich eben wie nebenhin von unserem Wirte gehört habe, damit will ich ein Gespräch mit dem sonderbaren Manne beginnen: sehr arg sei es doch nicht gewesen, gottlob, und wo es böser in die Neben gegangen sei, dort müßte man halt „spritzen“.

„Stüfft mir das Spritzen, die Neben fand ich n' moarb, de hant ich'n ihr Toal.“ Dagegen weiß ich freilich nichts zu sagen. Ganz nahe tritt er nun an mich heran und klopf mit seiner zusammengeballten Hand mir auf die Brust, unheimlich und wie lauernd fragt er: „Gibst oan af da ganzen Welt, der gegns Wetta on kann, gibst oan?“ Verdrikt muß ich ihm zurückgeben, nein, den gäbe es nicht, wider Wetter und Naturgewalt sei alle menschliche Kunst und Macht und Wissenschaft verloren. Darauf schien er gemerkt zu haben. Einen Schritt geht er zurück, Kopf und Nacken schiefert er vor und lächelt, wahrhaftig er lächelt, daß die Reute aus dem Haus auf die Laube kommen und befrüht horden: „A kanns.“ Im ersten Augenblick fürchte ich einem Geistesgeflörten gegenüberzustehen. Hell lobert

der Born aus seinen Augen, sie glühen, sein Gesicht glüht, alles ist wie in Ekstase. Aber wie er weiter redet, ruckweise lauter werdend und sich empörend, wird es klar — daß er von einem uralten Wetterglauben besessen ist. Er habe es nicht getan, was er hätte tun sollen und er allein könne. Kein Schwupser wäre gekommen und das ganze Tal entlang hätte kein Wetter das ganze Jahr zu Schaden vermögen. Aber er tue es nicht mehr. Keinen Dank wüßten die Reute und keine Ebre hätten sie für ihn, der allein im Besitze des Wissens sei.

Wie er die Reute, die ihn kennen, hören bemerkte, ging er plötzlich weiter. Ich ging ihm nach bis hinter die Ecke des Kellers. Bedachtlos drang ich in ihn, was er meine. „Fünf Toal müan sein“, sagte er, und anbertrauend und doch schon wieder halb seine Auslage bereuend, warf er dazu: „oa Toal is van Karreita.“

Damit ließ er mich stehen. Ich sah ihm nach, bei der nächsten Heide blieb er und schaute den verziehenden Wolken nach. Ich versuchte, wieder an ihn heranzukommen. „Gellen's“, forschte ich, „das vom Karreitag muß ein Ei sein.“ Von der geheimnisvollen Macht der Eier, die an diesem Tage gelegt werden, hatte ich schon einige Male gelesen. „Sa“, fuhr er überausst hingenen, „du bist daboam.“ Und damit hatte ich sein Vertrauen gewonnen und er weichte mich, freilich immer wieder lange Schweigepausen in den Bericht fügend, in sein Geheimnis ein. Es sei eine große Kunst, und nur ein harter, treuer Mensch sei imstande, sie zu üben. Denn sie richte sich gegen die „Falschheit“. Mit diesem Wort, das ihm noch in seiner alten eigentlichen Bedeutung galt, meinte er das Böse schlechthin, von dem alles Unheil, zuvörderst die Unwetter, kommen. D, er sähe sie immer, diese Falschheit: die Hergen, wie sie vor den schwarzen Wolken daherkämen, riesengroß, und die Wetter bauten. Da müßte man trügig sein und einen großen Glauben besitzen, um ihnen entgegenzutreten. Aber das Wichtigste müßte schon am Osterfonntag geschehen sein. Es sei nichts Schlimmes, meinte er, und keine Falschheit sei dabei, warum es nur die Geitlichen verböten, das sehe er nicht ein. Seine Mutter habe es gekonnt, ihre Nachtmutter auch, von ihr habe es auch die Mutter gelernt. Sonst aber gerühte es kein Mensch in

der ganzen Barre. Am Osterfonntag während des späten Gottesdienstes — er selbst habe seiner Mutter das Zeichen gegeben, als der Geistliche die Hostie „aufwandelte“ — sei sie in einem abgelegenen Gartenteil gewesen, „wou net g'foden und net gongan wird“ und habe auf das Zeichen hin das Heilum — „gelegt“.

Das hat nun eine gute Stunde gefosset, bis ich alle „5 Toal“ dieses Geheimnisses erfuhr. Immer wieder prüfte er mich, ob ich ihn wohl ernst genug nehme und ob er sein Wissen nicht einem Zweifler und Spötter preisgebe. Und zögernd nur lagte er mir Teil um Teil. Wahrhaftig, ich müßte dem Ernt dieses Menschen unterworfen sein und niemandem von diesem geheimen Glauben mitteilen — wenn ich nicht schon — leider! — aus Wüthen die erste, nichterne und feilenlose Nachricht darüber gehört hätte. Wie anders lang sie hier, voll der bebenden Gewalt des Glaubens, von dem sie bis auf den heutigen Tag ihr Leben erhält. Also ein Teil ist vom Karreitag, das Ei, das dann: „am Lase Somsta mit'n Fleisch mit'gweicht wer'n muß“. Dann muß ein wenig Laubwasser, ein wenig heiliges Wasser vom Dreifönigstag und zuletzt Wasser, das am Sonnenabend geschöpft und gemischt worden ist, in ein kleines Fläschchen zusammengeschüttelt werden. Und als letzter Segenträger kommt ein kleines Kreuz aus gewickelten Palmzweigen dazu. All dies zusammen also muß am Osterfonntag während der Wandlung des späten Amtes in die Erde gesenkt werden. Auf Jahre hin und weit und breit für die Umgehenden einen Blitzschlag, Wasserbrüche und Schauerwetter abgewehrt. ...

Ernst und fast ein wenig bedröht, aber doch im stillen Glück darüber, daß mir so unterhand der letzte Blick in die Untergründe der Volkssee begnügt war, sah ich dem Weg des kleinen Mannes nach, bis seine blaue Schürze hinter einem Weinbügel verschwand. Ein neues Gemüther schien sich zusammenzutun, darum ist er unermittelter, als ich mir wünsche, fortzugehen. Als ich mit meinem Geleite wieder talwärts zog, trafen uns halbnachts auch schon gereinigte Tropfen. Und im bunten geordneten Buchenwald tauchten im blauen Blühschein die alten Tumuli der Vorzeit immer wieder vor die erschreckten Augen.

SOLDAT UND VOLK

Warum braucht Deutschland eine starke Flotte?

Von Linienschiffsleutnant a. D. Ingenieur P. Freiherr Handel-Mazzetti.

Als vor dem Weltkrieg Großadmiral Tirpitz im Wege von Flottengelenken einen gleichmäßigen Ausbau der deutschen Flotte sicherte, bezeichnete auf der anderen Seite der Nordsee Winton Churchill die neue Seemacht Deutschlands vor der großen Weltöffentlichkeit als eine „Luxusflotte“. Und nach dem Kriege wollten bei uns in gewissen Kreisen die Stimmen sich nicht beruhigen, die den deutschen Flottenbau als Hauptursache der britischen Gegnerschaft hinstellten, und die behaupteten, daß dieser Flottenbau eine der Kriegsurursachen gewesen sei. Wollen wir aber die wahren Zusammenhänge zwischen Wirtschaft, Politik und Strategie (Nützlich) ergründen, so genügt es bei weitem nicht, sich auf das Aktienstudium zu beschränken und das gleiche gilt, wenn man sich über die Bedeutung einer Flotte im Klaren sein will. Auch hier muß man über das geschriebene Wort hinaus mit dem kritisch pulsierenden Leben der Wirtschaft und des Volkstums Fühlung nehmen, um den Wert einer Seemacht richtig zu verstehen.

Es war bereits vor achtzig Jahren, daß die österreichische Fregatte „Novara“ — sie vertrat damals gleichzeitig die Interessen des Deutschen Bundes — auf ihrer Weltumsegelung, welche die erste österreichische und demzufolge auch die erste deutsche gewesen, sich mit den Fragen der „deutschen Emigration“ befaßte, und in den meisten ihrer Berichte wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, Kriegsschiffe zu entsenden, um den Kontakt mit den Auswanderern aufrechtzuerhalten, damit diese ihrem Mutterlande und ihrem Heimatvolke nicht verlosch verlorengehen. In Südamerika, in Südafrika, in Australien und schließlich in Ostasien werden diesbezüglich die bittersten Erfahrungen gemacht, denn fast überall läßt die Behandlung der deutschen Auswanderer viel zu wünschen übrig, und die „Novara“ ist das erste deutsche Kriegsschiff, das in den meisten der angelegenen Häfen die Flagge der Heimat zeigt, und sowohl dem Auswanderer als auch dem Geschäftsmann hilfreich, aber auch maßnend zur Seite steht.

Nur wenige Jahre später ist es Kreuzens Kriegsmarine, die den so wichtigen Auslandsdienst für Norddeutschland übernimmt, und als das zweite Deutsche Reich geschaffen wird, ist es die deutsche Kriegsmarine. Es war in den achtziger Jahren, als Bismarck den Hafen von Hamburg besichtigte und zu dem Kapitän der „Hamburg-America-Linie“ sagte: „Sie sehen mich ergreifen und bewegen, ja, das ist eine neue Zeit, eine ganz neue Zeit!“ Und unter dieser neuen Zeit war jene gewaltige Außenhandels- und Verkehrszeit, die die wirtschaftliche Grundlage des neuen Deutschlands bildete, und der notwendig war, damit, wie einst der Kaiser richtig erklärte, „nicht Menschen, sondern Waren exportiert werden“. Hierzu gehörte aber auch der Ausbau der Häfen und der Handelsflotte, der Außenverbindungen, und schließlich die Erwerbung von Kolonien. Dieses gewaltige Anwachsen des Handelsvolumens hatte aber auch eine ständige Zunahme der Einfuhren zur Folge, und es betrug z. B. im Jahre 1913 der Import an land- und forstwirtschaftlichen Produkten allein rund 6000 Millionen Mark. Mit anderen Worten: über ein Drittel des heimischen Bedarfs mußte die Einfuhr decken und 75 Prozent dieser Einfuhr erfolgte über See!

Freilich geht aus dem Serecht hervor, daß „das Meer, die offene See, frei ist“. Aber aus der Geschichte der Menschheit sieht man der grundlegenden Erfahrungsgesetz gegenüber, daß im entscheidenden Moment immer Gewalt vor Recht ging, und daß letzten Endes doch nur die Macht entscheidet. Dies heißt aber, daß Welthandel und Seeschifffahrt nur dann wirklich gesichert sind, wenn eine starke Flotte ihnen zur Seite steht. Und hier wollen wir, um dies richtig zu verstehen, die Vorgesichte des Weltkrieges nicht nur aus dem Aktienstudium heraus, sondern aus dem der „öffentlichen Meinung“ kurz beleuchten. Und in der britischen Presse war schon lange, bevor von einem deutschen Flottenbau überhaupt die Rede war, die deutsche Wirtschaftsexpansion, das Eindringen des deutschen Außenhandels in das britische Handelsimperium, die Ursache der Verstimmung, und schließlich des offenen Preisekampfes gegen den Vetter auf der anderen Seite der Nordsee, dem zwar nichts anderes borgeordnet werden konnte, als seine wirtschaftliche Rückbildung, der aber, wie schließlich offen erklärt wurde, niedrigergerungen werden müßte durch die Seeherrschaft: „Germaniam esse delendam!“ Dieser 1897, also noch vor dem deutschen Flottenbau, fiel deris Ausbruch: „Es kann vor allem gegenüber jenen „kontinental eingestellten Sphäritern“, die den Begriff der Seemacht auch heute noch nicht verstehen, nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden. Angesichts dieser Bedrohung verlangte der gewaltige deutsche Außenhandel, der im Jahre 1913 an den britischen fast heranreichte, gebieterisch nach einem Schutz, der ihm nur von einer starken Flotte gegeben werden konnte.

Die deutsche Flotte ist aber nicht nur Schutz der eigenen Küste, Schutz des Außenhandels im Krieg und im Frieden, Schutz jener Millionen Deutschen in Übersee, die durch das Zeigen der Flagge immer und immer wieder daran erinnert werden müssen, daß man in ihrer alten Heimat auf sie nicht vergißt, niemals vergessen wird, sie ist über all dies hinaus auch ein politischer Faktor ersten Ranges. Denn die Weltpolitik, so wie wir sie heute kennen und wie sie überall dort, wo das Meer Staaten und Völker verbindet, immer schon verhandelt werden mußte, um richtig gewertet zu werden, sie kennt keine Grenzen zwischen Staaten und auch nicht zwischen

Kontinenten, sie umfaßt, wie schon der Name sagt, die ganze Welt. Und da ist es wohl selbstverständlich, daß das Meer als weltverbindender Faktor ersten Ranges gleichzeitig der große bestimmende Faktor der Weltpolitik ist oder dieses Meer gleichbedeutend mit dem Begriff der Flotte, und je stärker diese ist, von deren Gassen die Flaggen der Heimat wehen, desto stärker ist die weltpolitische Bedeutung dieser Heimat, uneres Vaterlandes!

So sehen wir denn, daß die Flotte, die Kriegsmarine, nicht nur Kampfinstrument an sich ist, sondern bedeutend mehr. Und wenn man alle Faktoren in Betracht zieht, dann kann man fast sagen, daß sie „auch“ Kampfinstrument ist, in erster Linie aber ein politischer, ein wirtschaftlicher und ein völkischer Faktor, der ihren Friedenswert fast noch bedeutender erscheinen läßt als ihren speziellen Kriegswert. Die eigentliche Heimat dieser Flotte, das Meer, ist aber nicht nur ein gewaltiger Faktor in Wirtschaft und Politik, es ist darüber hinaus auch ein erzieherischer

Faktor wie kein anderer Landschaftsbegriff unserer Welt. Wer einst der Marine angehört hatte, wer einst die See erlebt hatte, „erlebt“ im wahren Sinne des Wortes, den läßt der Begriff des Meeres mit all seinen idealen Werten nicht mehr los, der bleibt ihm treu bis an sein Lebendende. Und dieser Begriff des Meeres ist gleichbedeutend mit bedingungsloser Gemeinschaft und Kameradschaft, wie dies eben nur ein Beruf mit sich bringen kann, in dem die Ganzheit der Bemannung eines Schiffes im Kampf mit den Elementen, aber auch in seiner Weltentfremde im Kampfe, der einen oft ganz plötzlich aus tiefsten Frieden jählings herausreißt, restlos sich selbst gewidmet. Nirgends ist der alte Spruch: „Einer für alle, alle für einen!“ so sehr zur Regel geworden, wie im Beruf des Seemanns. So ist er dann der beste Erzieher eines Volkes, doch kann er nur dann zum Erzieher des ganzen Volkes werden, wenn die Flotte stark ist und die Zahl, die auf ihr dienen und deren Leben ihr gehört, nicht allzu klein.

Deutschland, die engere Heimat von 75, die weitere Heimat von fast 100 Millionen Deutschen, ist heute ein Begriff, der die ganze Welt umspannt, der überall dort lebendig sein muß, wo Deutsche wohnen, arbeiten und schaffen. Die große Verbindung aller dieser Deutschen in der Heimat und in der weiten Welt, der Schutz des deutschen Handels, der Auslandsinteressen, die Erhaltung und die Stärkung des deutschen Volksebewußtseins, und schließlich die Erhaltung der Freundschaft mit den anderen Völkern, die nur dann eine wahre Freundschaft ist, wenn sie die Achtung nicht verläßt, dies alles ist Aufgabe der Kriegsmarine, deren Schiffe draußen in der weiten Welt die Flagge zeigen und die oft den Wertemiser darstellen, nach denen das Deutsche Volk und unser Volk eingeschätzt werden. Es sind große, es sind gewaltige, es sind weltumspannende Aufgaben, die nur dann voll und ganz gelöst werden können, wenn die Flotte stark ist. Darum braucht Deutschland eine starke Flotte!

Die 4. Internationale Marinepokal-Segelwettbewerb.

Die 4. Internationale Marinepokal-Segelwettbewerb findet vom 9. bis 16. Juli in Kiel die Internationale Marinepokal-Segelwettbewerb statt. In einer Zeit der Hochspannung in Europa treffen sich hier auf der schönen Insel Föhrde die europäischen Kriegsmarinern zu einem friedlichen sportlichen Wettbewerb. Die Internationale Marinepokal-Segelwettbewerb, die eine Anregung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine Generaladmiral Dr. h. c. Raeder ihr Entstehen verdankt, hat sich in den letzten vier Jahren immer mehr zu einem großen Sportereignis entwickelt. An der ersten Wettfahrt im Jahre 1935 sah die deutsche Kriegsmarine eine Offiziersmannschaft der Kriegsmarinern von Dänemark, Holland, Polen und Schweden zu Gast. Im Jahre 1936 erschienen auch England und Italien eine Mannschaft und im Jahre 1937 ersahen erstmalig eine Mannschaft der französischen Kriegsmarine. Die 4. Internationale Marinepokal-Segelwettbewerb 1938 sieht zum ersten Male auch Mannschaften der Kriegsmarinern von Estland und der Türkei als Teilnehmer.

Der Kampf der zehn beteiligten Kriegsflootten geht um den Wanderpreis des Führers, den „Gindenburg-Gedächtnispokal“. Dieser Pokal ist 1935 von der deutschen Kriegsmarine, 1936 von Italien und 1937 von Holland gewonnen worden. Außerdem gibt es einen Preis des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, einen „Preis der deutschen Flotte“ und einen Preis des Marine-Regattaverbands. Der Pokal wird in zwölf Starboaten ausgesetzt, die nach gleichem Maß im Jahre 1936 von der deutschen Bootswerft Helsing & Maschmann gebaut wurden und täglich unter den Teilnehmern ausgeteilt werden. Es werden fünf einzelne Wettfahrten geleistet. Falls dann Punktgleichheit besteht, findet ein Entscheidungswettbewerb statt. Endgültig behält den Pokal diejenige Marine, deren Offiziere den Preis in drei aufeinanderfolgenden Jahren gewonnen haben. Wettfahrtsleiter ist Viceadmiral Götting, der Führer des Marine-Regattaverbands.

Motorisierte Fesselballons beim amerikanischen Heer.

Das amerikanische Feldheer hat interessante Versuche mit motorisierten Fesselballons durchgeführt, von denen jetzt einige in Dienst gestellt wurden. Der Fesselballon gleicht äußerlich einem kleinen Luftschiff. Der Beobachterkorb ist unbedeckt geblieben. Der Fesselballon wird von einem Seil, der auf einem schweren Kastwagen montiert ist, aufgelassen. Soll der Ballon seinen Standort wechseln, so werden Kettefabel und Korb geborgen, während an dem Ballon eine Art Flugzeugrumpf befestigt wird. Ein 90-PS-Kampfmotor, der eine Doppelwellenschraube antreibt, verleiht dem Ballon eine Geschwindigkeit von 65 Kilometerstunden. Der Ballon des Typs C 6 hat eine Länge von 30 Metern und einen Durchmesser von 10 Metern. Der Gasinhalt beträgt 52.000 Kubfuß. Als Traggas wird Seltium verwendet.

gestlegt: Motororganisation und Seereskudung, Ausbildung, Rettung, Rettungs- und Seehilfsarbeiten, Luftschiffbau und Luftkriegführung, Kriegsdienst, Kampfwagen und Befestigungswesen; Kämpfende und Kartennetze; Verkehr und Verbindungswesen; Kriegswissenschaft und Anwesenheiten. Eine „Mundschau“ vermittelt den Leser Einblick über die militärischen Fachschriften des In- und Auslandes, und besonders reichhaltige Buchbesprechungen unterrichten alljährlich über den Inhalt von zahlreichen, zum größten Teil deutschen Büchern.

Am Jahresbeginn 1938 wurden, als noch um die große Entscheidung im Deutschen Reich gerungen wurde, unter dem Hinweis auf den Kampf des Deutschen Reiches um gleiches Recht und gleiche Wehr die „Mitteilungen“ allen militärischen Fragen gewidmet, die der Wehrfähigkeit der Oesterreicher und dem Wehrestarke des deutschen Volkes zum gleichberechtigten und gleichgescherten Glied der Völkergemeinschaft dienen.

Durch all die Jahre der Wehrängnis haben die „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“ an dieser Richtung festgehalten. Sie beharf auch keiner Veränderung nach der weltgeschichtlichen Zeit, durch die der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler am 13. März 1938 Großdeutschland schuf, durch die alle aus dem Lande Oesterreich gestellten Truppen dem großen deutschen Reichsheer eingegliedert und durch die aber auch die Militärsoldaten und die vielen treuen Freunde der alpenländischen Truppen und ihrer Wehrestarke dem gesamtdeutschen Heere angegliedert wurden. In derselben Richtung weiterarbeitend, aber endlich auf festem Boden stehend, sehen jetzt die „Mitteilungen“ erweiterte Aufgaben und ein viel größeres Ziel vor sich.

Aus den reichhaltigen und vielseitigen wertvollen Inhalt der drei Hefte des letzten Vierteljahres heben wir u. a. hervor die biographischen Skizzen über FM. Freiherr v. G. und G. Graf v. Scheudennit, von Major Oerdt und die politischen Aufsätze „Großdeutschland“ von G. M. Pöschel, „Die Wehrmachtstellung bei den Großmächten“ und die strategische Bedeutung der russischen Wehrmacht“ von FM. Schärer, die taktischen und Truppendienstthemen „Kampfwagnendämmung“ von Oberleutnant Theiß, „Erprobungen einer Infanteriebattalionsteilung“ von Oberleutnant Eimanns, „Kampfwagnen im Winter“ von Oberleutnant Eimanns, „Mittelmarsch“ von Oberleutnant Eimanns, „Die Bedeutung von Raketen im Weltkrieg“ von Oberst v. Zonarewitsch, „Der Konflikt in Ostasien“ von G. v. Z. Wiegner, weiters verschiedene wirtschaftspolitische Aufsätze, eine Reihe eingehender kritischer Buchbesprechungen und vieles andere mehr.

Besondere Beachtung verdient auch das ausschließlich dem „Luftkrieg“ gewidmete Wärgheft, das in einer zum Teil illustrierten Aufsatzreihe die aktuellen Probleme des Luftkrieges und des Luftschiffes eingehend erörtert.

Militärisches Schrifttum.

„Militärwissenschaftliche Mitteilungen.“ 69. Jahrgang, Seite April, Mai, Juni 1938. Schriftleitung und Verlag, Wien, I., Riebiggasse 6. Jahresbezugspreis R.M. 15.—, Einzelhefte R.M. 1.60.

Die „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“, die seit 69 Jahren unter deutscher Führung gehalten militärisches Wissensgut im Geiste und auf den Wegen eines Prinzen von Genöbort verbreitet haben, treten seit dem April d. J. mit dem Soboleitscheigen der deutschen Wehrmacht gesamt, im übrigen aber in der bisherigen Form vor ihre Leser. Eine Aenderung ist wieder hinsichtlich der Richtung nach des Arbeitsgebietes notwendig geworden, denn unter der bewährten Leitung des Generals d. R. Ing. Emil Rappenhöfer haben die „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“ stets alle dem Soldaten nabeliegenden Wissensgebiete in vorbildlicher und sehr instruktiver Weise behandelt.

Sie pflegten alte und neuere Kriegsgeschichte, sie betreten die Weltkriegsereignissen der deutschen Truppenkörper des ehemaligen I. u. I. Österreichisch-ungarischen Heeres und der I. Österreichischen Landwehr, und hielten sich dabei auf die im Wiener Kriegsbücherei in Jahrhunderten aufbewahrten Schätze. Die „Wehrpolitische Wehrmacht“ ist eine Fundgrube jüngsten Zeitgeschehens aus dem Mißbehalt des Soldaten und zeigt die innigen Verbindungen von Politik und Kriegführung.

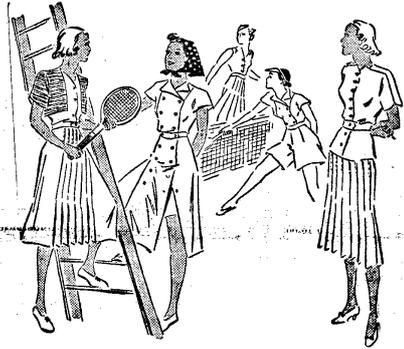
Die „Militärwissenschaftlichen Mitteilungen“ riefen aber auch immer wieder ihre Blide auf die Gegenwart und in die Zukunft, um den Wehrwillen, die Grundlage jeder objektiven staatlichen Machiorganisation, zu stärken. Fortlaufend werden

Made ♦ Heim ♦ Haushalt

Wäschkleider.

Das brave alte Wäschkleid ist wieder in hoher Gunst. Die Mode ist also doch nicht so unlogisch, wie man ihr gern nachsagt. Wir leben, sie bemüht sich, in allen Belangen praktisch und zweckdienlich zu sein. In den heißen Tagen gibt es nichts Angenehmeres als ein Wäschkleid. Aber das Wort „Wäschkleid“ darf aber nicht etwa als irreführendes Aufhängeschild gelten, denn diese Art von Kleidern muß tatsächlich ohne viel Geschickchen in das Wäschbecken gesteckt und richtiggehend gewaschen werden können. Material, Schnitt und Farben müßten den Anforderungen einer optimaligen Wäsche standhalten können. Es darf nach dem erstmaligen Waschen nicht mit der Herrlichkeit des Kleides vorbei sein. Wichtig und gut begüßelt, muß das Wäschkleid immer so aussehen, als wenn es gerade von der Schneiderin gekommen wäre, denn die blütenfrische Sauberkeit ist der Wertmesser für gutes Aussehen des Wäschkleides. Es ist ja sonst — wie man so gern sagt — nichts dran an diesen Kleidern, nur die bestechende Sauberkeit und Frische, die von ihnen ausstrahlt, macht ihr ganzes Wesen aus. Man hat das Gefühl, daß man in solch hübschem Wäschkleid gar nicht heiß sein kann. Und dabei kann man diese Kleider nicht nur für Sport, sondern ebenso gut als hochsommerliches Straßenkleid in der Stadt tragen.

Da die jungen Mädchen beim Sport mit einem übermäßig engen Rock nichts anfangen können, werden gerade für die Wäschkleider die Kleidformen Faltenröcke übernommen. An manchen Röcken laufen die Falten, wie bei den Matrosenkleidern unserer Kinderszeit, ringsum. Andere wiederum zeigen die Falten nur über vorne. Für



Ultra-Schnitt K 7872 Wäschkleid mit Faltenbahn. Dazu geschnittenes Bolerojackchen
 Ultra-Schnitt K 7871 Weißes Tenniskleid, zu dem kurze Hosen (Shorts) gehören
 Ultra-Schnitt K 7852 Sommerliches Wäschkleid. Neu sind Ausschnitt u. Faltenrock

Sportliche Betätigung dürfte dies die praktischste Lösung sein, denn ein allzu weites Rock ist eben auch nicht das Richtige. Eine dritte Serie von Röcken vermischt aber die Falten überhaupt und hilft sich mit einem Schlitze an der aufgeschöpften Vorderbahn. In diesem Falle sind die Röcke in den Seitennähten etwas glöckig geschnitten, damit der untere Rocksaum genügend Weite bekommt.

Eine hübsche praktische Abulstrierung für den Tennisplatz und den Strand besteht aus kurzen Shorts mit angeknöpfter Sportbluse und vorn durchgeschöpftem Rock. Weiß, die klassische Farbe für den Tennissport, wird nur durch ein buntes Kaschtüchlein, einen farbigen Gürtel belebt. Leinen und Baumwollkrepps kommen als Material in Betracht. Ein kurzes Bolero aus farbigem leichten Jersey bildet eine hübsche Ergänzung aller weicher Kleider. Marineblau oder rot sind hübsche sommerliche Farben hierfür.

Obwohl diese anspruchslosen Kleider mit sportlichem Einschlag seit Jahr und Tag viel Beliebtheit miteinander haben, verzichtet die Mode doch nicht auf ihren Einfluß. Ausschnittform und Kermel sind diesmal die Träger modischer Neuheiten. Kleine kurze Nevers bei geknöpften Hüftenpartien bilden einen kleinen spitzen Ausschnitt, der bei hochsommerlicher Wärme angenehmer empfunden wird, als die hoch und ganz knapp den Hals umschließenden Ausschnitte.

Wichtig bei den Wäschkleidern ist auch die Wahl der richtigen Knöpfe. Wenn es sich um eingepreßte Knöpfe aus dem Kleidmaterial handelt, müssen sie unbedingt rohrförmig gewält werden. Matte Perlmutterknöpfe, oft in breiterer Form, sind aber beim Waschen unbedingt am verlässlichsten und für sportliche Kleider am geeignetsten.

A. S.

Man trägt

Sommerhandschuhe aus feidem Spigenstoff mit heller Oberhand und dunkler Innenfläche aus Seidenstrick. Das Material ist kühl und die dunkle Innenfläche — dunkelblau oder braun — praktisch, da der Sandstaub nicht so leicht inwischen anschießt....
 Handbeug aus weißer Seide oder gewundenen Seidenrollen als Futterlag. Einen leichteren, luftigeren Futterlag kann man sich wohl kaum vorstellen. Weiß ist für diesen sommerlichen Futterlag die bestechteste Farbe. Daß aber die Friitur immer tadellos aussehen muß, ist selbst-

Schwester Hemma

Die natürliche, bodenständige Original Alpen-Wäuter-Kosmetik nach Temperament.
 Jetzt: Wien, I., Kärntnerstraße 6 (Geisteshaus).
 Kostenlose Temperamentsbestimmungen täglich von 3 bis 6 Uhr nachmittags.

verständlich und Voraussetzung für entsprechend gutes Aussehen....
 Sommerkleider aus leichten, oft durchsichtigen Geweben, mit gezogenen Röcken und sehr blausigem Oberteil. Kermel, die in der Art der Bauernhemden am Handgelenk von einem Bündchen zusammengehalten werden, gelten als letzter Vorschlag der Mode....
 Sommermäntel aus leichten Wollstoffen mit kurzen Kermeln. Das sieht ganz neuartig und hübsch aus. Man wählt infarbiges Wollstoff aus gemusterten Kleidern... als neuesten Farbtönenklangen Azylamentrosa mit grün. Als Schärpe zu einem schwarzen Kreppkleid oder als Ansteckbüttel ist diese Farbenverbindung sehr reizvoll....
 Isole, ganz gerade geschnittene kurze Jacken in lebhaften Farben zu weichen Kleidern....
 noch immer weinrot als Garnierungsfarbe. Aber die neueste Schattierung zeigt einen starken bläulichen Stich....
 Strandbalden mit dicker Korffohle. Die diesen elastischen Sohlen bewähren sich am liebsten Strand sehr gut....
 Bunt geblumte Bademode aus Kattengarn. Diese machen den einfärhigen und gestreiften Modellen starke Konkurrenz. Bei dem starken Vorkherrschen der verschiedenartigen gemusterten Materialien dünkt uns die geblumte Bademode gar nicht überausend....

Für die Küche.

Das Juliheft der „Wiener Küche“, geleitet von Küchenchef Franz Hubm, enthält neben anderen Kochrezepten ein überaus reiches Kapitel über das Konfektieren von verschiedenen Obstgattungen und über die Verwendung von Obst für den täglichen Speisetisch. Mit Genehmigung des Verlags entnehmen wir diesem Heft die nachfolgenden zwei Rezepte für das Einlöchen von Marmelade.

Veeren-Mischmarmelade. 1 Kilogramm abgezappte rote Ribisel (Johannbeeren), ½ Kilogramm gereinigte Erdbeeren und ebenfalls ½ Kilogramm Himbeeren sowie ½ Kilogramm aufgeschüttete Stachelbeeren (alles Obst vor dem Herrichten ohne zu drücken, kalt gewaschen und abgetropft), vermischt man in einer Einlöcherröhre mit 2½ Kilogramm Kristallzucker, läßt auf lebhaftem Feuer unter ständigem Rühren aufkochen und kocht genau 10 bis höchstens 12 Minuten flott weiterkochen. Die Marmelade wird sogleich in reime Tegel oder Gläser umgefüllt, die nach dem Erkalten luftdicht verbunden und hierauf trocken-fußig aufbewahrt werden.

Sieinobst-Mischmarmelade. 1 Kilogramm halbreife Marillen, 1 Kilogramm Pfirsiche und ½ Kilogramm Ringlotten werden halbiert, entkernt und mit dem Saft einer Zitrone mariniert. Daneben löst man 2 Kilogramm Kristallzucker mit ¼ Liter Wasser unter anfänglichem Rührsätzen so lange, bis der Zucker sehr schwere Massen bildet und ein Tropfen davon in einem Glas kaltem Wasser rasch zu einem festen Kügelchen erstarrt. Nun kommen die vorbereiteten Früchte auf einmal in den kochenden Zucker, um alles zusammen unter stetem Rühren genau 22 Minuten flott einzukochen. Die Marmelade wird sogleich in die vorgezeichneten Behälter umgefüllt, die nach dem Erkalten luftdicht verschlossen und an trocken-kühlem Ort aufbewahrt werden.

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin-W 35.

Das Haus gegenüber.

Roman von Werner E. Hinz.

1.
 Die hellen Fenster der ersten Häuser geisterten durch den feuchten Dunst heran. Dann das Stellwerk, das graue Stationsgebäude, der erleuchtete Bahnsteig. — „Schwarzbeef“ stand auf einem weißen Schild im Sicht einer pendelnden Lampe zu lesen.
 Also endlich Schwarzbeef.
 Als Henning Gonthard den Zug verließ, fiel her fühlte Märschel in seinen Röhren zur Erde. Kleine, schillernde Pfützen bildeten sich am Boden. Man sah kaum, woher sie kamen.
 Regen! Das hatte ja gerade noch gefehlt.
 Henning Gonthard schlug den Kragen seines Mantels empor, nahm den Koffer in die linke Hand, um mit der rechten nach der Fahrkarte zu suchen, schritt zusammen mit den wenigen Reisenden, die gleich ihm dem Zug entfliegen waren, durch die Sperre.

In der gefächelten Vorhalle des Bahnhofes war alles noch so, wie es damals gewesen war —, damals vor sechs Jahren, als er die Tante Henriette zum letzten Male besucht hatte. Da hing der Fahrplan an der Wand, daneben das Blechbild mit dem Bild eines dahinbrauenden Dampfers, die Kasse man irgendwoher Meederei. Gott mochte wissen, wie sich dieses Schild hinter nach Schwarzbeef verriet hatte. Und dann das Plakat einer Zigarettenmarke.

Nein, das da neben dem rauchenden Neger, das war neu. Ein rot umrandetes Plakat, aus dessen Text die Zeile: „1000 Mark Belohnung!“ jedern in die Augen springen mußte.

1000 Mark Belohnung! Banknotenfälschung — falsche Fünzigmarktscheine — — Angaben erbittet Kriminalpolizei — —

Das ging Henning Gonthard gar nichts an. Er hatte mit der Kriminalpolizei nichts zu tun, er war ein harmloser Dichter und mit seinen vierzig Jahren schon aus der Zeit heraus, in der man bergleichen Dinge mit einem gewissen Schimmer der Romantik umgeben glaubt.

Raufend Mark Belohnung — — Banknotenfälschung. Dann stand er auf dem freien Platz vor dem Bahnhofgebäude. Zwischen dem Kopfleinspalt stand das Regenwasser. Von einem Auto oder einem Gepäckträger war nirgends auch nur die geringste Spur zu entdecken.

Wenn die gute Tante Henriette noch gelebt hätte —, bestimmt wäre dann jemand am Bahnhof gewesen, um ihn abzuholen. Aber vor einem halben Jahr war die gute Seele gestorben. Henning, der damals auf Reisen gewesen war, hatte davon erst erfahren, als sie schon längst unter dem Regen lag.

Eine Viertelstunde durch den Regen, durch den Nebel, durch die engen Straßen des verlassenen Städtchens, die einander zum Verwechseln ähnlich waren. Es gab angenehmere Dinge. Aber am Ende des Weges stand das Häuschen der Tante Henriette —, nein, jetzt Henning Gonthards Häuschen. Das Haus in der Kosmarientraße.

Wie schnell es jetzt schon dunkel geworden war. Natürlich war da auch der dunstige Nebel schuld — und der Regen.

Eigenflick hatte sich Henning Gonthard den Einzug in seine neue Heimatstadt anders vorgestellt, so mit Sonnenlicht und den ersten Blütenknospen. Statt dessen kam er da durch ein graues Gebirg, an Säulern vorbei, von denen er eigentlich nur den trüb gelben Lichtschein ihrer erhellten Fenster sehen konnte.

Aber mit etwas wie Romantik erfüllte sie ihn doch, diese Wanderung durch den Nebel. Seine grauen Schwaden verhielten mitleidig die enge Wirklichkeit. Man konnte davon träumen, daß sich dahinter die unerhörtesten, die ungeschönlichsten Dinge verbargen, atemraubende Abenteuer und verschlungene Schicksale.
 Und Henning Gonthard mußte über sich selbst lächeln, als er seine Phantasie bei diesen Seitenprüngen erlappte. Hier in Schwarzbeef kannte er jeden Weg, jeden Steg. Die Schicksale waren so allnäglich wie möglich, Abenteuer ereigneten sich nicht und ungewöhnliche Dinge suchte man vergebens. Und hatte ihn nicht gerade das so sehr gelockt, sein Wanderleben aufzugeben und zu versuchen, ob es sich nicht auch in der Kosmarientraße leben ließe?

Wieder tiefen Regen! Schon ganz nasse Füße hatte man von den vielen Pfützen, denen man bei dem herrschenden Dämmerlicht nicht ausweichen konnte. Und nun noch gute zehn Minuten.

Das heißt — natürlich gab es eine Möglichkeit, den Weg nach der Kosmarientraße abzukürzen. Gleich hinter der schweren Steinbrücke, die über die tiefen und trüben Wasser des Baches fließte hinwegführte, bog ein Fußweg durch die Anlagen ab. Oft genug war er dort entlang gegangen, und selbst im ungewissen Zwielicht des herüberflinkenden Märzabends konnte er den rechten Weg unumwollt verstehen.

Wieder wechselte er den Koffer aus einer Hand in die andere. Das Gewicht der vielen Bücher, die er als Erstes in seine neue Heimat mitgenommen hatte, ermüdete ihn auf die Dauer denn doch etwas. Und mit vierzig Jahren war man auch nicht gerade mehr der Kräftigste.

Das leise Krackeln des Regens auf den Plastersteinen wurde jetzt durch ein anderes Geräusch überdeckt, ein regelmäßiges Rauschen, dem man sich mit jedem Schritt näherte.

Die Beefe — endlich der Fluß, der mit seinem trüben Wasser dem Städtchen den Namen gegeben hatte: Schwarzbeef.

Und da war auch die Brücke. Ihr mähtiges Steirgeländer konnte man nur erraten, wenn man sich in der Mitte der Straße hielt.

Nun nach links hinüber. Da hockte noch immer der steinerne Löwe auf dem Brückenkopf, ein ungeklärter Koloss im alles vergebenden Schleiergewölbe des Nebels. Gebenlischen Gerippen gleich reckten sich die fahlen Säulen der Anlagen in den grauen Dunst. Klatschend traupte es von den dürren Ästen in die Pfützen auf dem sehnigen Weg. Bei jedem Schritt haften die Schuhe in dem nähen Dreck.

Ganz unvermittelt endete der Weg durch die Anlagen. Einen Augenblick lang blieb Henning Gonthard stehen. Wie ging es nun weiter? Noch immer rauchte er über die Weite, bis er an die ersten bebauten Grundstücke der Kosmarientraße gelangte, dann nach rechts quer über die Weite. Noch gute fünf Minuten also.

Hundertmal schon war er diesen Weg gegangen und doch, als er sich jetzt durch das Gebirg des Nebels tastete, verlor Henning Gonthard jedes Gefühl der Richtung. Nur das Rauschen des Flusses wies ihm ungefähr den Weg.

Wenn wenigstens irgendein Mensch in der Nähe gewesen wäre, den er hätte fragen können —

Möglich verbielt er den Schritt. Ein leises, ungebüdiges Hüfteln war von links her an sein Ohr gedrungen. (Fortsetzung folgt.)

